

Des
 Sechsten Hunderts
 Erste
 Anmerckung.

Eine wunderliche Cur eines
 bösen Auges durch einen Traum.

In Medicus hatte ein sehr böses Au-
 ge/ er brauchte viel darzu/ doch konte
 er dasselbe gar nicht mit allen seinem
 Verstande zurechte bringen / worüber
 er sich hefftig kummerte/ und offte nachdachte/
 wie es doch konte curiret werden. Diese Ge-
 dancken gingen ihn stets im Haupte rum/ also
 daß ihn einst davon träumet: nemlich es träumte
 ihn/ als wenn ihn ein Doctor, der bereits lange
 todt war/ (so ihm in Traum als gang wahr schie)
 einen Rath gebe/ was er für sein böses Auge
 brauchen solte. Er war durch solche Zeitung/
 daß er so einen guten Rath zu seinem Auge be-
 fahm/ so erfreut; daß er aus dem Schlasse er-
 wachte/ und gleich den Rath folget/ und ward
 auch

auch dadurch/ daß er diesen Rathe folgete/ zu seiner selbst eigenen Verwunderung gesund. Wunderlicher Traum!

Joh. von Dören.

II.

Startleibigkeit.

Ech habe einst eine Persohn in der Ew gehabt/ die wohl 60 Jahr alt war/ dem sonst nichts fehlete/ als daß er in 7 bis 8 Tagen keinen Stuhlgang haben konte/ er aß des Tages wohl viermahl/ und zwar allezeit viel/ wenn er einst einen Stuhl hatte/ so waren die Excrementa so harte als ein Stein/ und so dicke/ als der dickste Arm. Dieses geschah mit solchen innerlichen Schmerzen: also daß ihn das Blut aus der Nase sprang: und solche Schmerzen in seinen Hintern verursachte: als eine gebährende Frau haben konte. Diesen curirte ich mit sehr geringen Mitteln. Aber eine wunderliche Historie erzehlet uns Burnet, Sr. Königl. Maj. in Groß-Britannien Leib-Medicus, von einer Persohn/ die Passione Iliaca laborirte/ den Unflath alles oben wegbrach/ und grosse Schmerzen unter und über den Nabel erludete/ also

also daß ihn auch über den Unflath alle seine Speisen wieder aus dem Munde lieffen. Dieses taurete wohl in die 18 Wochen/ binnen welcher Zeit nicht das geringste unten von ihn weggegangen / diesen hat Martinus Rulandus, berühmter Medicus und Chymicus in einem Tage mit folgenden curiret.

℞ Olei sem. Lini ꝛvj.

Troch. Alhand. ʒʒʒ,

M. F. Ebullitio parva.

Womit er ihm den Leib schmierte/ und hernach den Rest/ als ein Clystier einsprügte/ welches ihn die Speise behielt/ den Mist unten abführte/ ihn gesund machte/ und aller Schmerzen befreyete. D sehr gelückliche Cur für dergleichen ungelücklichen Mann.

J. von Düren.

III.

Eine seltsame Historie / die in einem Fieber geschehen.

S Ich kenne einen Mann / der wohl 9 Monathe an einander das 4 tägige Fieber hatte: dieser aß und tranc die 9 Monathe über so viel / daß ihm das Fieber nicht gerne verlassen wol-

wolte: und es war mit ihn und seinem Essen also gequälet/ daß es für ihn die Seegel streichen/ und ihn den Sieg lassen mußte: denn an stat daß ihn dieses Ubel hätte sollen unter sich bringen/ ihm so nagen/ als ein Gerippe machen/ und sein Blut verderben / wie sonst seine Gewohnheit/ so muß man wissen/ daß dieser Mann über 30 lb schwerer worden/ als er zuvor gewesen. Dieses ist warlich ein grosser Spott für einen dergleichen böß-artigen Gast gewesen / der sich sonst weder mit guten noch bösen Mitteln wil bezwingen lassen.

J. von Düren.

IV.

Wunderliche Erzählung von Kagen/ Mäusen und Hunden.

Ich habe einen berühmten Herrn zu Oxford in Engeland gekennet / der dergleichen Abscheu für denen Kagen hatte/ daß wenn er eine Kage in einem verschlossenen Zimmer sahe/ ihn das Blut gleich für Angst aus der Nase sprang. Ich habe noch 2 junge Weiber gekennet/ welche sich für denen Kagen also fürchteten: daß wenn sie an einer Taffel/ man sie nicht hätte erhalten/ oder auch einen Bissen zu essen bewegen könn-

können/ so lange eine Kage in den Speise. Saale/ wo sie speisen solten / war. Aber sehr fremde ist es/ was der gelehrte Borellus, Königl. Frangösischer Leib-Medicus erzehlet: daß der Grafe von Schomberg und viel andere Teutsche Herren wären/ die weder das Anschauen einer Kage/ noch auch nur den Geruch einer verborgenen und versteckten Kage vertragen könnten: daß sie nicht gleich ohnmächtig würden. Eben derselbe erzehlet auch/ daß er einen guten Bekandten habe: der/ wenn er nur eine Maus siehet / oder auch bloß höret / oder richet / (denn man muß wissen / daß dergleichen Leute / die so einen Feind haben / solche gewahr zu werden/ mehr Kräfte/ als andere/ anwenden / oder daß sie vielleicht mit mehrern und stärckern Gaben gewapnet sind ihren Feind zu entdecken/ als andere/ denen sie nicht zuwider sind/ und die/ weil sie solche Sachen nicht fliehen dörfen / dergleichen nicht von nöthen haben/ als jene) ohnmächtig wird. Auch erzehlet er von einer Edelfrauen/ die für einem Hunde also erschrocken/ daß sie/ so bald sie nachdem einen gesehen/ ohnmächtig worden.

J. von Düren.

V.

Rede ohne Zunge.

Jah

Eh war einsten zu Dortrecht/ von dar ich
 Mich/ nachdem ich einige Zeit daselbst ver-
 blieben wäre/ mich meinte wiederum weg zube-
 geben/ unterdessen auff dem so genannten Gros-
 sen-Haupte nach Gelegenheit um nach Gorn-
 nichem zubegeben wartete / so kahn daselbst ein
 Bettler/ der wohl 70 Jahr alt/ zu mir / und er-
 suchte mich durch seine Gebährden oder Actio-
 nes den Schiffer zubewegen/ daß er ihn mit solte
 nach Gornichem nehmen. Ich that sein Be-
 gehren gang gerne; absonderlich weil er mir et-
 liche Paf-Brieffe weistete: laut welcher er zu
 Gornichem seyn mußte. Ich kunte ihn/ was
 er sagte nicht wohl verstehen/ weil er gang keine
 Zunge zu haben schien / und weil sie ihn ausge-
 schnitten war / nicht wohl reden kunte. Die
 Zunge war/ wie seine Geberden zuverstehen ga-
 ben/ihn durch etliche Schelmen biß an die Wur-
 zel ausgeschnitten worden/ wie er mir denn auch
 solches nachdem wiese. Er that dieses aber bloß
 mich und andere zum Mitleiden zubewegen / in-
 dem man ihn / nachdem er uns nicht mehr ge-
 mercket/ sehr wohl hat reden hören. Desglei-
 chen erzehlet der Hochgelehrte Herr Burnet,
 Sr. Königl. Majest. von Groß-Britannien
 Leib-Medicus eine Historie von einem Manne

zu Sameur in Frankreich/ dem durch die Kin-
der-Pocken seine Zunge in dem Mund los ward/
also daß er sie endlich wegspre: doch hat er des-
wegen nicht die Fertigkeit im Reden verlohren;
sondern es verhinderten ihn bloß etliche Buch-
staben auszusprechen/ die durch sonderliche Be-
wegung der Zungen müssen ausgesaget werden/
und deswegen bey den Hebräern Linguales
genennet werden. Dieses muß man nicht un-
angemercket vorbeÿ lassen/ damit es uns in der-
gleichen Zufall/ wofür uns **GOTT** bewahren
wolle/ zu einem Trost diene.

J. von Düren:

VI.

Der Bauer von Andel in der
XXI. Obs. II. Cent. Coll. Medico-Phys.
beschrieben: woben ein Irrthum vor-
gelauffen/ wird also beschrieben.

Mehr gemeldter Joh. von Düren machte
mir ohnlängst durch einen Brieff bekandt/
daß den 13 April 1680 ein Bauer von ohngefehr
40 Jahren/ der in einem Dorffe Andel genaht/
zwischen Borckum und Heusden in Holland
gelegen/ wohnete/ gehlings war redend worden/
nach:

nachdem er ohngefehr 12 Jahr war Sprachlos und Stumm gewesen. Dieser Bauer/ als er einst auff eine Zeit nach Gewohnheit zu Bette ging/ und des Morgens früh erwachte/ fühlte eine besondere Losigkeit und Entbindung an seiner Zunge: weil er nicht wuste/ was diese ungewöhnliche Empfindung bedeutete / war geschwind auff/ als er nun auff war/ so kunte er so gut reden/ als zuvor/ ehe er stumm geworden: und ist forthint redend geblieben / als ob er niemals stumm gewesen. Das gemeine Volk hielt dieses für ein grosses Miracul, allein es ist zwischen einen Miracul und etwas wunderlichs ein grosser Unterscheid.

J. von Düren.

VII.

Eine wunderliche Sympathie.

Ich habe einen Bürger gekennet/ der meistens / wenn seine Frau krank war / auch krank ward/ wenn es mit ihr sich besserte / so besserte es sich mit ihm auch/ und ward sie gesund / so ward er auch gesund. Es ist mir vorwarhafftig von einer ansehnlichen Frauen erzehlet worden/ die so wohl den Mann als die Frau

ken-

kannet/ daß allezeit wenn die Frau in der Geburt arbeitete / der Mann alsdenn auch krank sey: und daß man alsdenn mit dem Manne um ihn zurechte wieder zubringen / eben so viel zuthun habe / als mit der Frauen. Dieses scheint D. Primerosio sehr fremde zu seyn: und derowegen so setzte er es mit unter die gemeinen Krankheiten / von welchen er ein ganzes Buch geschrieben. *Nullibi terrarum, quam in Anglia, id observatum memini me audivisse aut legisse unquam,* saget er: aber wenn dieser Gelehrte Herr die Sympathie so wohl verstanden hätte: als es wohl seyn solte: so wolte ich nicht zweiffeln/ daß er hievon ganz ein ander Sentiment würde geführet haben. Der Graff Digby in seinem herrlichen Buch de Sympathia bringet noch wohl viel fremdere/ und nicht destoweniger warhaffte Dinge in dergleichen Sachen vor. Ich kenne einen Hochgelehrten Herrn/ welcher vor 12 Jahren in seinen linken Arm ist gestochen gewesen/ woran er oft grosse Schmerzen empfunden/ und zwar also/ daß er dieselben noch zuweilen (wie er mir klagt/) in seinen linken Arm fühlete: und zwar/ so offte er in den gestochenen Arm die Schmerzen fühlete/ so oft empfand er sie auch in seinen rechten Arme.

Ander Theil. P. 11. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125.

Ja fast allezeit / wenn er auff der einen Seite eine Wunde / oder Schmergen bekam: so empfand er es auch gemeinlich zu eben der Zeit an der andern Seite.

J. von Düren.

IX.

Ein artiger Zufall / wie ein Bauer an den Zahn-Schmergen curiret ward.

Ich war zu einem Bürgermeister von Woudrichem zukommen begehret / welcher krank lag. Indem ich über das Wasser fuhr / so befand sich auch zugleich ein Bauer in der Schut / der auch über die Revir fahren mußte. Dieser Bauer / als er höhrte / daß ich ein Medicus, erzehlte mir / daß er einst so grosse Zahn-Schmergen gehabt: daß er gezwungen worden / zu einem Apotheker zugehen / und denselbigen Rath (wie dergleichen Leute meistens thun) zu pflegen. Als der Bauer hin kam / so sagte er: daß er grosse Zahn-Schmergen hätte / und Rath dafür beehrte. Ich wil euch helfen / sagte der Apotheker / setzet euch nieder und nehmet den Hut ab: ich wil euch was in das Ohr tropffen lassen: drauff sagte der Apo-

Apotecker zu einen seiner Leute: langet mir das
 Wässer gen 2c. und mochte es bey seinem Na-
 men neuen: drauff tropffete er 3 oder 4 Tropfs-
 fen in sein Ohr/wovon ihn alle Schmerken ver-
 gingen. Als der Bauer sahe/das es gut war/
 dachte er/ wart/ das wil ich mir mercken. Auff
 eine andere Zeit befahm der Bauer (wie er mir
 erzehlete) wieder Schmerken in den Zahn. Ich
 wil (sagt er/) nun nicht wieder in die Stadt ge-
 hen/ um an denen Zahn-Schmerken curiret
 zu werden. Warum/ sagte die Frau? weil
 ich (sagte er) gehöret und gesehen habe/ was
 mir der Apotecker zu Stillung der Zahn-
 Schmerken in das Ohr tropffen lassen/ welches
 mich auch halff. Was ist es/ sagte die Frau? es
 war ein Wässer gen/ sagte er. Und sprach fer-
 ner: gehe und hoble mir was reine Wasser in
 einem Fläschgen/trupffte mir es auch ins Ohr/
 wie der Apotecker thäte. Die Frau verrichte-
 te es/ und der Bauer war seiner Schmerken
 loß/ ohne das sie jemahlen wären wieder kom-
 men. Dieser Bauer erzehlete es also aus Ein-
 falt/ und meinte nicht anders: als das er eben
 dasjenige gebraucht: was der Apotecker ihn in
 das Ohr gegossen/ und zwar destomehr glaubte
 ers/weil es eben den Effect thäte. Aber in
 der That kan klahr und kalt Wasser in etlichen

Zufällen wohl so gut seyn / als die beste Arzney
aus der Apoteken / wie man solches in diesen
Suren gesehen / und zwar ist es auch nicht oh-
ne Raison.

J. von Düren.

IX.

Art um einen guten Syrupum
Nicotianæ zu machen.

Alle Beschreibungen / die man von dem Sy-
rupo Nicotianæ findet / ist bloß / welcher
aus dem Succo herbæ peti gemacht wird /
aber wie schädlich solches sey : wissen die Pati-
enten am besten / als denen es rechte Todes-
Angst verursacht / ohne daß es ihnen was sollte
helffen. Welches die grossen Doctores in ih-
ren Sammt-Pelzen und geschornen Bärten
genugsam mercken : und doch gegen ihr besser
Wissen die Krancken also martern / daß sie von
allen Kräfften kommen / und oft gar sterben
müssen.

Wenn man einen Syrup von Toback ma-
chen wil / so sag ich / daß man solchen nicht aus
den Blättern zubereiten soll / als welche zu heff-
tiges Brechen verursachen ; sondern aus den
Blumen / als die viel besser und zärterer Art
sind.

sind. Dieses sey denen unverständigen Apotekern/ die sich grosse Kerlen zu seyn einbilden/ und doch kaum einen guten Syrup zureichten können/ zur Warnung gesagt.

C. von Dyck.

X.

Mittel gegen die Haupt- Schmerzen.

Es ist viel Leuten bekant sich mit einem geringen Mittel von denen Haupt-Schmerzen zubefreyen/ sie nehmen bloß eine Bet-Wurzel oder gelbe Rübe/ welche sie forne an dem Ende scharffschneiden/ damit rizen und stechen sie so lange in der Nase / bis selbe zubluten anfängt/ und alsdenn so lassen die Haupt-Schmerzen nach. Ich weiß ihrer viel / denen auff solche Weise geholffen worden.

C. von Dyck.

XI.

Etliche fremde Zeichen/ die zu Febered in der Luft gesehn worden.

Man hat zu Febered/ so ein Dorff 3 Meilen von Helmstad / wie man von dar

P 3

schrei-

schreibet/2 Sonnen am Himmel gesehen/die eine hatte zerley Farben/ gelbe/ blau und grün/diese verschwand/ und ward ein Regenbogen aus derselben: darnach erschienen noch 2 andere Regenbogen/ und auff denenselben 2 Arméen aus Reuterey und Fuß-Volk bestehend/die auff ein ander losgingen/ und ihre Musqueten und Pistolen gegen einander löseten. Weil man aber selbiger Dreyen viel fremde Dinge in der Luft zusehn gewohnet ist/ als weiß man nicht/ was man davon glauben soll.

Blancart.

XII.

Fieber-Mittel des Kircheri.

Dieses Mittel ist von dem Herrn Kirchero 14 Jahr hinter einander gebraucht worden/ ohne daß es niemahlen fehlgeschlagen/ zu erst hat er den Patienten mit dem Pulv. Cornachimi purgiret: und es war also:

R Corall. rubr. ℥jv.

Cremoris Pi ℥ij.

Misce f. Pulvis.

Blancart.

XIII.

Ein Kind/ dessen Schreyen wunderbarlich gestillet worden.

Et.

Eines Mahlers A. V. S. zu Amsterdam
 Ehe-Weib war nach Maulbeeren gelüſtig/
 die ſie aber wegen ihrer Mutter nicht kauſſen
 dorffte. Als ſie ſchwanger / bekam ſie ein
 Kind/ deſſen Heulen und Schreyen nicht konte
 geſtillet werden. Die Weh-Mutter fragete /
 nach was die Mutter bey wehrenden Schwanz-
 ger gehn gelüſtet hätte: die ihr denn antwortete/
 nach Maulbeeren. Man gab dem Kinde was
 Saft von Maulbeeren: weil es auſſerhalb der
 Zeit war / und man keine Maulbeeren haben
 kunte / wovon es denn alsobald geſtillet ward.
 Siehe dergleichen zuvor Cent. IV. Obf. IV.

Blancart.

XIV.

Eine Frau/ der nach Limonien
 und Granat-Aepffeln gelüſtet.

Die oben beſchriebene Frau bekam Luſt
 nach Limonien und Granat-Aepffeln/wel-
 che ſie auch bekam. Sie aß einen Granat-
 Apffel auff/ aber die Limonie/weil ſie ungemein
 groſß war/ hub ſie auff. Unterdeſſen kam eine
 von ihren Ruhmen dahin ſie zu beſuchen / dieſe
 ſagte: Ruhme / dieſe Limonie möchtet ihr mir
 wohl verehren: die ſollet ihr nicht bekommen /

P 4

ſag-

sagte die andere/ denn ich bin schwanger und ihr nicht. Diesen aber ungeacht beehrte ihr Mann diese Limonie der Ruhme / darauff sich die schwangere Frau an ihren Augen rieb. Als das Kind zur Welt kam/ hatte es die Figur einer Limonie auff dem Augen-Liede/ und ein roth Fleckgen / als einen Granat-Äpfel-Kern auff der Brust. Hierdurch wil ich alle war-
nen/ daß man nicht leichtlich denen Frauen et-
was versagen soll/ wozu sie Lust haben: wiewohl es auch von denen Frauen übelgethan ist: daß sie ihre Lust nicht zähmen können: derhalben wird ihnen dieses vor eine Straffe und zur Schande von G.D.Z. auffgelegt/ daß sie durch ihre schändliche Lüste sich so bezwingen lassen.

Blancart.

XV.

Ein Mittel / daß unterschiede-
ne mahl die Sicht vertrieben hat.

℞ Farina hordei ℥ij

Succi sempervivi ℥iij

▽ Fluvialilis (vulgò Fließ-Wasser.

q. s.

M. f. Cataplasma molle.

Blancart.

XVI.

XVI.

Ein Mittel ad furunculos.

MAn nehme eine Muscat-Nuß/ und brate sie unter der Asche in einen grauen Pappiere/ biß sie gar ist/ und esse sie auff. Dieses hat mir Herr J. Leuto communiciret.

Blancart.

XVII.

Sieber-Mittel.

MAn nehme ein Rößel süße Milch/ und thue ein Becherlein Essig darein/ und lasse das so biß auff die Helffte einkochen/ alsdenn feigt man es durch/ und trincket es aus/ so wird man ziemlich darauff schwitzen. Solches hat dieses Jahr ihver viel geholffen.

Blancart.

XVIII,

Häutgen und Flecke der Augen zuvertreiben.

Die geringsten Mitteln sind offtmahls die besten/ und wohl besser/ als man sie aus der Apotecke könte verschreiben. Eine alte Frau

P 5

rüh.

rühmete: daß sie alle Häutgen und Fellgen der Augen könnte heilen/ und brachte auch etliche Leute zu Zeugen für/ die sie curiret. Das Mittel war gering: denn es war nichts anders/ als daß sie etliche Leine Tüchlein auff einem Feuer-Heerde verbreñete/ worüber sie den ein Tafelgen hielt/ woran sich ein Dehle legte/ welches sie über den andern Tag mit einem Federgen in das Auge auff den Fleck strich. Statt dessen würde man können den Succum Chelidoniæ Majoris gebrauchen/ den man/ wenn er was zuscharff/ mit ein wenig Wasser temperiren kan.

Blancart.

XIX.

Die monatliche Zeit in einem Hunde.

Der Herr D. von der Hoef in Nord-Holland hat mir (als er zu Bornaes-Hoef/ so ein Dorff i. Stunde außserhalb Medenblick war) erzehlet/ daß er zu Alckmaar ein Hundgen gesehen: daß zu gewisser Zeit ordentlich den Monat-Fluß gehabt/ welches sonst in denen Hunden selten gesehen wird.

von der Hoef.

XX.

XX.

Der Saame von einer Cucurbita verrucosa, als er gepflanzt worden/ bringet Früchte/ davon theils süßen; und die andern bittern Saamen fortbringen.

In dem Jahr 1679 ist mir von dem Herrn von Dürren eine Cucurbita verrucosa geschencket worden/ aus welcher ich den Saamen heraus nahm/ und ein Theil davon Herrn Joh. Leeuw zu Amsterdam gab/ dessen Früchte etliche süßen / die andern bittern Saamen fortbrachten. Als ich im Jahr 1681 zu Medenblick den Herrn C. von Dyck besuchte/ befand ich: daß auch eine von diesen Cucurbitis bittern Saamen gebracht: welcher an Bitterkeit denen Coloquinten/ wo er sie nicht übertraff/ dennoch zum wenigsten gleich war / als ich aber andere öffnete/ so war der Saamen ganz süße. Die Ursache hievon ist etlicher massen verborgen: es sey denn/ daß die Erde was dabey thue/ wie wohl sie in einen Garten gewachsen waren.

Blancart.

XXI.

Mißverstand in dem zwoydeutigen Worte/ weisser Salmey.

Ein

En Bauer hatte Blut-Finnen/ die konte er nicht loß werden / so wurde ihm der Rath gegeben/ weissen Galmey zu nehmen. Drauff ging er zu einem Chirurgo zu Wervees-Hooff/ Kryn Jarigsohn genennet / um von ihm vor einen Stüber weissen Galmey zu holen. Der Chirurgus sagte ihn/ daß er dessen genug auff dem Wege finden konte: der Bauer aber/ welcher es nicht besser verstund/ meinete/ man spotte ihn. Er ging nach einer Apotecke/ und forderte alldar wieder vor einen Stüber weissen Galmey/ und bekam statt des Hundes-Drecks weissen Vitriol. Er ging damit nach Hause zu / kochte sichs in Milch/ und trunck es auff: wovon er alsdenn gewaltig Brechen und Stühle kriegte. Hieraus hat man zu lernen: daß man nicht iedermans Rath folgen/ auch nicht zweyerley Sachen mit einem Nahmen nennen soll.

Blancart.

XXII.

Eurirung einer Guttæ

Serenæ.

En Soldat / seines Alters von 35 Jahren/ wurde auff beyde Augen blind/ da man doch von

von aussen nicht das geringste merken können.
 Ich wurde nebst einem Medico dazu beruffen.
 Der Patientte hatte ein Fieberlein / sehr grosse
 Haupt-Schmerzen / und war etliche Tage nicht
 zu Stuhle gewesen / deswegen man ihn folgen-
 des Clystier setzte:

℞ Decoct. Clyst. emollient. ℞j

Electuar. Diaphœnici ℥j

Mell. Gial. ℥ij

⊖ Gemm. ℥i

M. F. Enema.

Des andern Tages purgirte er mit Pill. Co-
 chixæ ℥j. Des Abends wurden ihn 6 Köpffe
 auff den Rücken und Schultern gesetzt / und hin-
 ter ieglich Ohr ein Empl. Vesicatorium ge-
 setz / den 3ten Tag wurde noch ein grösser Empl.
 Vesicatorium geleyet. So bald aber / als die-
 se Blasen nach unserer Meinung / nicht mehr
 Wasser genug gaben / wurden neue gemacht.
 Der Bauch wurde stets theils mit Clystieren /
 theils mit den Leib reinigenden Mitteln offen-
 gehalten : die Diæta war mehr Spirituösisch
 und Sulphurisch ; als Salzig / oder Irdisch.
 Nach dem Gebrauch des wenigen / wovon zu
 erst gesagt worden / fing der Patientte an sehr
 schwer zu sehn / von Tage zu Tage aber ward
 ihn das Gesicht klärer : also daß wir den 12ten
 Tag /

Tag/ da er seines Übels befreuet/ von ihn Abschied nahmen. Wir brauchten kein Setaceum, oder etwas mehrers/ weil geringere Mittel/ das jenige/ was wir begehrten/ ausrichteten.

J. Baptista Pincket.

XXIII.

Sonderliche Anmerkungen in
Öffnung einer Wasserfüchtigen
Frau.

Ech habe viel an der Wasserfücht gestorbene Körper geöffnet/ aber niemahls ist solches mit grösserer Verwunderung geschehen: als vorweniger Zeit an einer Frauen. Diese hatte den Unter-Leib und die Brust voll klahren Wassers; in dem Pericardio war desselben ein gang Nössel voll; das Nese hatte kein Fett; das ganze Mesenterium war mit unzählbaren Bläsgen und Geschwulsten besetzt; der Milz war sehr groß; die Leber und Lunge waren größtentheils ihrer eigenen Farbe beraubet / doch schien mir dieses am allerfremdesten zu seyn/ daß in dem Herze unterschiedene Geschwüre waren/ die meist gang desselben äußerste Substanz einnahmen. Etliche gingen fast bis in die lincke Höhle
des

des Herzens hinein. Ich glaube / daß solche durch das Wasser von Zeit zu Zeit sind vergrößert worden / und sind meine Gedancken / daß sie durch ein scharffes Galt / so sich in denen Adbrögen des Wassers / in dem Pericardio eingeschlossen befand.

Woraus man abnehmen kan / daß des Herzens Substanz was grosses und lange Zeit leiden kan / auch daß der Herr Blanckart / (der ein sehr accurater Anatomicus) wohlgeschloffen: daß das Herz ein Musculus sey.

J. B. Pincket.

XXIV.

Curirung einer Ophthalmia.

In Fährnich / seines Alters 40 Jahr bekam eine Entzündung in das lincke Auge mit solchen scharffen Schmerzen und Thränen / daß er nicht schlaffen und nirgends ruhen konte / ich ließ ihn das folgende gebrauchen:

Rz Sp. Sal. gtt. iij.

▽ Comm. ʒij.

Misc. F.

Hievon thät ich ihn oft 3 oder 4 Tröpflein Lau in das Auge. Man

Man darff nicht zuviel von diesem scharffen sauren Salz unter das Wasser mischen/ sonst könte man wohl die Augen-Häutlein gar einbüßen: wenn es aber mäßig darunter gethan wird/ so ist es sehr dienlich: um die Fermentation, so durch die scharffzackichten Theilgen verursachet worden/ zu stillen.

Ich ließ ihn 10 Unzen Blut aus dem rechten Arme/ und legte ihn ein Blasen-ziehendes Pflaster hinter das lincke Ohre: den andern Tag gab ich ihn was zu purgieren/nehmlich ein Decoctum von Senecis-Blättern und Pflaum-Brühe.

Die Diæt war ∇ ossisch und terrestrißch/ und ohne einigen fernern Zufall/ war des dritten Tages die scharffe Augen-Entzündung ganz weg.

XXV.

Eine Leber-Wunde mit Syter- Speyen aus der Lunge.

Marin de Vreeze, von 52 Jahren/ wurde ein sehr groß Messer biß an den Hefft in den Unter-Leib gestossen/nehmlich 3 queer Finger unter der Cartilagine Eniformi, und obngekehr ein queer Finger von der Linea alba auff der rechten Seite. Der rechte Musculus war

fahm eine Frau zu dem Patienten/ die gab ihn den Rath/ er solle nüchtern einen guten Becher seines eigenen frisch gelassenen Urins trincken: welches er auch also 10 Tage that/ da denn die Nacht drauff ohngefehr um 1 Uhr er wohl ein halb Nössel weiß Euter aushustete/ so einer viel dicken Substanz war/ als der gemeine gute Euter ist. Den Tag drauff gingen wohl 4 Nössel/ die den vorigen ganz gleich waren/ weg: den folgenden Tag hustete er was weniger aus/ und so etliche Tage immer was weniger. Dieses trieb er also 6 Wochen: nach deren Verfließung das Euter-aushusten nachließ/ und binnen dieser Zeit die Geschwulst des Leibes und Mattigkeit nachließ.

Nun ist wahr-scheinlich/ wenn man die Stelle des Stiches observiret/ weil dieser schriems nach der Leber zugienge / und das Messer biß an dem Hefft hineindrang/ daß das erhobene Theil der Leber eine grosse Wunde empfangen/ und dieselbe mit die Pfort-Ader oder ihre Zacken erreicht hat: da denn durch das aus derselben ausgeflossene Geblüte die ganze Höhle des Unterbauches ist angefüllet worden.

Ich mercke hier zweyerley an: (1) die Leber-Wunde; (2) die Auspeyung des Euters/ welches

cher sich in dem Unter-Leibe enthalten hat. Was das erste anbelanget/ so ist es kein Wunder/ daß sie zugeheilet/ weil es ihr an Blute nicht mangelt.

Hier könnte man zwar einwerffen/ daß die neuen Anatomici die Leber/ als ein Glandulosum corpus beschreiben/ und daß die verwundeten Glandulæ entweder gang ausschweven; oder Geschwüre der Röhren hinterlassen müssen: hienwider sage ich/ daß solches wohl oftmahls also/ aber nicht allezeit geschehe/ weil die Experiencz uns das Gegentheil weiset: auch sind die andern Glandulæ (Drüsen) weit von denen Glandulis der Leber unterschieden: denn diese scheiden die Galle von dem Blute: dahin gegen die auswendigen Glandulæ, so oftmahls Geschwüre derer Röhre oder Gefäßgen verursachen/ das Wasser davon scheiden/ welches durch sein Auströpfeln diese Geschwüre verursachet. Auch ist das drüschichte Wesen der Leber gang Blutreich/ und wenn man die andern gegen diese ansiehet/ so sind jene gang Blutlos. Was nun das andere anbetriffe/ solches kömte mir sehr fremde sijn/ weil ich nicht begreiffen kan/ durch was für ein Gefässe das dicke Euter aus dem Unter-Leibe in die Lunge geführet worden. Ich meines Orthes meyne/ daß die

Mündchen derer Adern/ welche durch die Intestina in grosser Menge ausgebreitet sind/ dieses Eyer in sich geschlurfft und nach dem Herzen zugeföhret/ von dar es durch die Lungen-Puls-Adern in die Lunge gebracht worden/ in deren Bläßgen es alsdenn sitzen blieben/ biß daß die äusersten Köhrgen der Lungen auffgesprungen/ und also ausgehustet worden.

J. B. Pinçet.

XXVI.

Eine Haupt-Wunde und unterschiedene Symptomata.

Weitberuffener Herr St. Blanckart.

S ist das erstemal/ daß ich das Glücke hab Se. Exc. durch Schreiben zuersuchen/ weil aber solches etliche Observaciones anbetrifft/ die ich hiebey übersende/ als hoff ich nicht/ daß solches so gar unangenehm seyn wird/ weil Se. Exc. alle Liebhaber der Medicin gleichsam hiezu nöthiget. Also folget die Erste.

Am 10 Mart. 1680 ist Carl -- ein Mann grosser Gestalt und ohngefehr 50 Jahr alt/ nachdem er etliche Wein-Flaschen hellffen ausledigen/ auff eine Ecke eines Stuhles gesal-

fallen/ wodurch er eine Wunde auff das Vör-
 dertheil des Craniü bekam/ und zwar hart an
 den linken Musculum temporalem: ohne
 daß sich das Hirn-Häutlein hätte bloß sehen las-
 sen. Als die Wunde 3 oder 4 Tage/ wie sich
 gehöhret/ war verbunden gewesen/ so ist gehlings
 eine Ersterbung in derselben entstanden/ welcher
 aber auch nach wenigen Tagen mit gebühren-
 den Mitteln gesteuert ward. Durch diese Schei-
 dung nun wurde das Hirn-Häutlein entblöset/
 aber man kunte nicht mercken: daß etwas daran
 fehlte. Die Wunde gab stets sehr viel und gut
 Exter. Der Patient verrichtete das seinige
 im Hause/ und hatte ganz gute Lust zum Essen.
 Dieses taurete so ohngefähr 24 oder 25 Tage/
 ohne daß er etwas geklaget. Zu Ende dieser Zeit
 ist der Verwundete mit einem doppelten 2tägigen
 Fieber befallen/ welches 7mahl wieder kahr.
 Zwischen diesem bekam er unleidliche Schmer-
 zen um die lincke Forder-Hand/ wie auch ste-
 chende Schmerzen im Magen und die Hirn-
 Schale/ welche durch das viele Blut eine Bräu-
 ne bekommen/ schien/ als wolte sie solche von dem
 gefunden Beine abscheiden/ und schien auch/ als
 wenn zwischen diesen beyden/ um diese Abschei-
 dung zubefördern/ neu Fleisch wüchse/ doch schien

dieses nur also / weil der Patiente wenige Zeit nach diesem Zeichen in dem siebenden Paroxysmo des obengemeldten Fiebers (der sehr hefftig war) gestorben / und zwar ohngefehr 40 Tage nach empfangener Wunde. Vier Tage darnach schickten die Richter den Stadt Medicum und Chirurgen hin um die Ursache seines Todes zu erforschen / da sie denn erstlich mit denen Instrumenten / das blutigte Bein zubeziehen / und haben es gemachlich durchstochen / da sie denn befunden / daß die Hirn-Häutlein / und ein Theil des Gehirnes selbst auch verdorben waren. Dieses hat man nicht ohne Verwundung also befunden / weil man keine andere als die vorbesagten / gespühret.

Es ist vermuthlich / daß durch den Fall etliche von denen kleinen Gefäßgen in denen Anfractibus Cerebri (weil sie in der Trunckenheit mehr / als sonst ausgespannet sind /) zerborsten : und weil dieses aus seinen Gefäßsen gelauffene Blut keinen Ausgang finden können / so ist es also verdorben / und hat zugleich die gemeldten Theile zu nichte gemacht. Doch kan ich nicht begreifen / wie so empfindliche und grosse Theile habere verderben können / daß man doch keine andere Zufälle gespühret : ja was noch mehr / so hat der Ver-

Verwundete die ganze 40 Tage über keine
Haupt-Schmerzen verspühret.

J. Mahirus.

XXVII.

Glückliche Erlösung einer todten Frucht.

Ich bin vor einiger Zeit zu einer Frauen ge-
ruffen worden / die 4 bis 5 Tage in der
Geburt gearbeitet / und doch das Kind nicht kon-
te zur Welt bringen. Ich befand / als ich dar-
zu kam / aus vielen Zeichen : daß die Frucht
todt: derowegen beschloß ich dieselbe durch die
Hand heraus zu hohlen / aber ich konte diese nicht
in die Vaginam uteri bringen / und wurde
durch die Nath / welche einen queer Finger län-
ger / als ordinair, war; weil sie wohl so lang/
als ein Finger war. Ich sahe denn daß es an-
ders nicht seyn kunte: als daß ich selb ge mit ei-
ner scharff-schneidenden Scheeren / so weit es nö-
thig war / öffnete. Welches auch also / daß ich
die lincke Hand in den Hals der Gebärmutter
bringen konte / geschah: und weil ich alldar das
Haupt des Kindes fühlete / so war es mir nicht
schwer das Kind herauszubringen. Nach der

Q 4

Zeit

Zeit hat die Frau noch unterschiedenemahl Kinder bekommen / ohne daß sie etwas wieder von dieser Verhinderung wäre gewahr worden.

J. Mahirus.

XXVIII.

Zuwachfung der Scham nach
der Geburt.

Eine Frau von 27 Jahren wurde zum erstenmahl schwanger und gebahr glücklich. Von derselben Zeit an ist ihr die Scham also zugewachsen / daß nichts als ein klein Löchelgen geblieben; wordurch der Utrin und die Menfes weggegangen / und hat sie biß dato, so doch nun 2 Jahr / ihren Manne nicht mehr beywohnen können: ja / wo mir recht ist / sind sie gar deswegen geschieden worden.

J. Mahirus.

XXIX.

Kräße / die allezeit im Sommer
ausflug / und im Winter wieder
verging.

Es ist ein Jüngling / der numehro ohngefehr

16 Jahr alt/ und von seinem 2ten Jahre an allezeit/ wenn das Laub ausschläget/ Fräglich wird/ ja sein Leib von dem Haupt bis auff die Füße/ ist nicht anders als eine Rinde/ und erschrecklich anzusehn. Mit Abfallung des Laubes aber gehet es auch nach/ und nach weg/ und ist sein Leib des Winters wieder so glat/ als ein ander: doch kommet es allezeit im Frühling wieder. Dieses ist bey uns in der Stadt Henckelum.

H. von der Belde.

XXX.

Syter / der aus dem Munde
gelauffen / nach einer Geschwulst im
Knie.

Unter der Jurisdiction vom Henckelum ist zu Anfange des Winters im Jahr 1680 ein junger Mann von ohngefehr 26 bis 27 Jahren gestorben/ der über 6 Jahr nicht hat gehen können: da er bloß zu erst einige Schmerzen in das eine Knie bekam/ welches ihn nach und nach schwal. Er hat von vielen allerhand Mittel gebraucht/ aber alles vergebens/ auff die legt 2 oder 3 Wochen vor seinem Tode ist eine grosse Menge Syter aus seinem Halse gelauffen; ja

Q 5

end-

endlich ganze Schüsseln voll zugleich/und ist also daran gestorben: welches erbärmlich anzusehen war.

H. von der Velde.

XXXI.

Antipathia zwischen denen Kröten und Spinnen.

ES geschah/ als ich den 26 Mart. 1681 mit dem Herrn von Dyck / von Medenblich nach Werverhoff reisete/ allwo mir ein Chirurgus, Namens Kryn Jarigson ein Experiment mit einer Kröte und Spinne wies. Er nahm eine Spinne bey ihren Faden und ließ sie hinab bis auff die Kröthe. Der Spinne war ganz ängstig; und als sie die Kröthe sahe/ schien sie einem fliegenden Pfeile gleich/ fuhr als ein Blitz auff und verschlung die Spinne/ welches er egliche mahl that.

Hieraus siehet man/das die Spinnen/wenn sie von den Kröthen gesehen werden/verschlucket werden / wenn sie aber die Kröthe unversehens sticht / so muß sie sterben : es sey denn daß sie Plantaginem zufressen bekähme / welches er ebenfals unterschiedene mahl experimentirt.

Blancart.

XXXII.

XXXII.

Mittel gegen das Podagra.

Die Mittel/ wiewohl sie geringe scheinen/
sind nicht gleich zuwerfthen / ohnlängst
hatte ich einen Herrn unter der Cur / welcher
mir erzehlete: daß wenn man 2 grosse Stücke
Allaun bey sich in den Sacke trüge / man die
Sicht und Podagra nicht bekommen würde;
Ein Exempel hievon hätte er an sich selbst/ und
kennete er auch unterschiedene andere Herren/
die nachdem sie Allaun bey sich getragen / nicht
mehr von dem Podagra wären geplaget wor-
den. Eben dergleichen bezeugte er auch von
der Radice Nymphææ.

Blancart.

XXXIII.

Ein Gewächse durch das Mes-
ser abgeschnitten.

HEinrico Heinrici Filio, orto in borealis
Hollandiæ pago, cui Knollendam no-
men, annos nato circiter triginta sex,
prodigiosa erat, partim ex offe, partim ex cul-
lo constans, excrescentia, ex inferiore finistræ
malæ maxilla enata: quæ ab oculo ad aspe-
ram usque arteriam infra Laryngem proten-
deba-

debat, & à cervice in nasum, adeo quidem, ut eum ipsum, quemadmodum & os, quod maximam partem impleverat, foedisimè distorqueret. Pars hujus excrescentiæ, qua maxillæ jungebatur, dodrantem nostratis ulnæ, decima sexta parte minus, crassa erat, & ventris orbis, qua maximè patebat, dimidiam ulnam, trigesima secunda parte minus, implebat. Saxea præterea duritiæ, nodosa & colore reliquæ corporis cuti similis; in ipso ore fistulosum & foetidum erat ulcusculum.

Das ist:

Heinrich Heinrichssohn / gebürtig aus Nord-Holland von Knollendam / ohngefehr 36 Jahr alt / hatte ein gefährliches Gewächse / welches theils aus Bein / theils aus Knorpel bestand / und unten aus dem linken Wange herausgewachsen war. Es streckte sich von dem Auge bis an die Luft-Röhre; ja gar bis an das Obertheil derselben / und von dem Nacken bis zur Nase! also / daß es dieselbe / wie auch den Mund / den es fast ganz und gar bedeckte / ganz krum zerrete. Das Theil dieses Gewächses / womit es an dem Wange feste hing / war drey Viertel / weniger ein sechzehnthheil unserer Elle: es war dicke / und der Umkreis derselben / wo es am dicksten war / betrug eine halbe

El

Esle weniger ein zwey und dreyßig Theil. Ferner war es so hart als ein Stein/ knoottig/ und die übrige Farbe war der übrigen Haut ganz gleich. In dem Munde hat er ein stinckendes Geschwür mit einer Fistel.

Blancart.

XXXIV.

Anmerckung von unterschiedenen tödlichen Wunden/wie auch/das das Trepanirend nicht allezeit die Haupt-Schmerzen stille.

PN. als er sich in einem Wirthshause etwas berauscht/ wurde mit einer Bier-Kanne auff das rechte os parietale zwey queer Finger oberhalb der sutura coronalis geschlagen/ und bekam hiedurch eine Wunde bis an das Pericranium, welches/ wie wir meineten / auch selbst mit lædiret war/ denn wenig Tage nach empfangener Wunde/ funden wir dasselbe mit einer scharffen Feuchtigkeit angefüllet/ die sehr dicke auffschwul / und dem Patienten grosse Schmerzen verursachte. So bald wir dieses sahen/ öffneten wir das Pericranium durch einen Schnitt / und besichtigten das Cranium, wir kunten aber nichts ungewöhulichs dar-

daran sehen. Die Wunde wurde wie sich gehöhret/ verbunden: der Verwundete war sehr hartleibig/ deswegen man ihn gemeine Elystire gebrauchte: der Puls schlug eben nicht gar übel; er hatte zwar starcke/ aber nicht stechende Haupt-Schmerzen / und schlieff des Nachts nicht gar feste.

Dieses waren alle die Zufälle / so der Verwundete empfand/ und dennoch ist er nach 3 Wochen gehlings gestorben.

Weil er die Wunde in Schlägerey empfangen/ so mußte der Verstorbene besichtigt werden / nachdem die Hirnschale abgeseget ward/ fand man gegen der Sutura lambdoideam zu zwischen denen harten und dünnen Hirn-Häutlein ein groß Theil wohlgekochten Eytters/ ohne daß eines von diesen Theilen wäre verletzet gewesen.

Es ist der Wahrheit gemäß/ daß der Schlag mit dem Bier-Topff eine Erschütterung des Gehirns verursachet / wodurch die kleinen Gefäßgen des Gehirns zerrissen sind: weil nicht zu zweiffeln ist: daß dieselben bey seiner Trunckenheit mögen mehr ausgespannet gewesen seyn/ als sonst: da denn von diesem ausgetretenen Geblüte das vorbesagte Eytter gekocht worden.

Der

Dergleichen Schläge sind traum so ungelücklich vor die Wund-Aerzte/ als vor die Verwundeten selbst/ weil sie draus nicht schliessen können/ daß sie tödlich sind/ und zumahl wenn man keine andere Zufälle / als die vorbesagten verspühret: bey welchen man nicht auff das Trepaniren gedencket / denn wie konte auch einer dergleichen Operation vornehmen / wo keine merkliche Zeichen und Vernunft-Gründe/ daß sie von nöthen/ vorhanden sind.

Es möchte mir einer hier objiciren / daß man auff eine üble Ruthmassung/ wegen der wenigen Zeichen / die allhier vorhanden sind solte trepaniret haben. Aber ich frage/ was solte dieses für Vortheil gegeben haben? denn erstlich war dieses Ubel nicht gleich unter der Hirn-Schale: sondern unter den harten Hirn-Häutlein; Zweitens wurde das aus seinen Gefässen getretene Geblüte hart bey der Sutura lambdoidea gefunden / und die Wunde war just 2 queer Finger über der Kron-Nath; Drittens/ wenn auch gleich das Entz just an dem Orte/ wo die Wunde war/ unter den Hirn-Häutlein/ gewesen wäre / was solte das Trepaniren doch geholffen haben? weil man sich schwerlich das dicke Hirn-Häutlein aufzuschneiden würde unterstanden haben. Es
wa.

wäre denn daß das darunter gelegene Eyer das-
selbe/wo die Oeffnung mit de Trepan gemacht
worden/ in die Höhe getrieben hätte; welches
doch nicht allezeit/ ja vielleicht sehr wenig mahl
geschiehet.

Ich wil zu mehrer Befestigung dieser O-
pinion zwey Exempel anführen. 1. Ein
Dragouner/ wurde in der Stadt Gent/ wo
er in Gvarnison lag/ als er sich betruncken/
auff das Haupt geschlagen. Da fanden sich
elliche Zeichen/ woraus man/ daß das Trep-
ariren nöthig/ muthmassete: die Oeffnung ge-
schabe durch Jacob Mahirus/ berühmten
Chirurg o allhier/ doch wurde auff der Dura
mater nichts gefunden: darauff der Verwun-
dete nach wenig Tagen starb/ als man die gan-
ze Hirnschale wegnahm/ fand man zwischen
denen beyden Hirn-Häutlein ein rohes und
blutiges Eyer/ welches doch das Hirn-Häut-
lein in das Loch/ welches durch den Trepan
war gemacht worden/ gar nicht in die Höhe ge-
trieben hatte.

2. Doct. Baudewyns/ Prælector zu
Amsterdam sagte/ als er einsten das Gehirne
eines Enthaupteten anatomirte, daß eine
Frau/ die zu Antwerpen in dem Spital ge-
legen/ viel Jahr unleidliche Haupt-Schmerzen
ge-

gehabt / und hätte sie / ob sie schon sehr vielerley
gebrauchet / ganz keine Erleichterung haben
können : um welcher Ursachen willen / sie den
Herrn Bauderoyen sehr verdießlich fiel : der
ihr endlich sagte : daß er ihr keinen andern Rath
mehr wüßte / als das Trepaniren / welches er
auch auff ihr vieles Bitten / aber ohne Frucht /
verrichtete : denn man fand nichts auff der Du-
ra mater , die Schmerzen hielten ohne Auf-
hören an / und sie starb nach wenig Tagen. Die
Medici und Chirurgi waren begierig zu wis-
sen / was ihr solche Schmerzen verursachet / und
wollten die ganze Hirnschale absegen / aber da
war die Dura mater in die Höhe getreten / und
hatte die ganze Oeffnung / die durch den Tre-
pan war gemacht worden / erfüllet / als man nun
solche öffnete / lieff sehr viel wohlgekochtes Eyter
heraus / das aussere Zweifel die Ursache ihres
Schmerzens gewesen.

J. B. Pincket.

XXXV.

Mittel für das tägliche
Fieber.

L Ivyne van Poecke / so eine Dienst-Magd
Lund 29 Jahr alt war / hatte 3 Monathe das
Ander Theil. X täg-

tägliche Fieber gehabt/ welches allezeit mit grossem Froste wieder kahn/ wofür sie / sonderlich zu erst/ da sie sich eines Medici Rath bedienete / allerhand Mittel/ als Purgationen/ Aderlassen öffnende und Harn-treibende Decocta &c. doch alles ohnedem geringsten Nutzen gebrauchet. Es fand sich endlich die Gelegenheit/ daß ich in selbigen Hause ein Mädchen verbinden mußte/ da fragte mich die Magd/ ob Brantwein mit Pfeffer getruncken gut/ für das Fieber sey? denn man hätte ihr / wie sie sagte/ solches gerathen: ich sagte ihr: daß es nicht schaden; und sie solches ohne Furcht gebrauchen könnte. Selben Augenblick/ als der Frost sich einstellte / nahm sie 5 bis 6 Unzen Spir. Vini und einen gemeinen Esse-Löffel voll gestossenen Pfeffer: worauff sie sich legte und starck schwigte. Eine Stunde darnach endigte sich das Fieber/ worauff sie wieder aufstand / und über Durst klagte / welcher theils durch den eingenommenen Pfeffer kan seyn verursacht worden. Des andern Tages empfand sie einen sehr kleinen Paroxysmum febrilem: und nach dieser Zeit/ da es doch nunmehr bereits 2 Monathe / hat sie nichts mehr von Fieber gespühret. Der Hochgelehrte Herr St. Blanckart spricht/ daß die Ursache der täg-

täglichen Fieber sey/ ein sauer und rauhes dickes
 Geblüte/ nun bestehet der Spirit. Vini meistens
 aus Spiritu und Schwefel: der Pfeffer aber
 hat viel Volatile: da sind denn diese drey sehr
 bequem besagte üble Säure alsbald zu corrigi-
 ren/ und den Schweiß zubefördern/ wodurch
 viel üble Theilgen aus dem Leibe getrieben wer-
 den.

J. B. Pincket.

XXXVI.

Wunderlich's Brechen durch Zauberey.

In Jahr 1662 wurde P. von Herck über
 den ganzen Leib wasserfüchtig/ sonderlich
 aber war ihr der Unter-Leib sehr geschwollen;
 diese Kranckheit zu curiren ließ sie die Medicos
 eine geraume Zeit zu sich kommen/und gebrauch-
 te alles dasjenige/ was ihr von ihnen für geschrie-
 ben ward; so wohl was die Diæt, als die Me-
 dicamenta anbetraff/ doch schlug nichts an:
 sondern es ward im Gegentheile nur immer
 schlimmer/ und konte offi ganze Monathe kei-
 nen Urin lassen/ endlich kahn sie auff die Ge-
 danken/ (ich weiß nicht aus was Ursache) ob es
 auch Zauberey sey: deswegen sie sich durch die

R 2

Pri

Priester beschweren ließ: von welcher Zeit an/ es mit ihr besser worden/ und sie binnen 6 Wochen zu völliger Gesundheit gelangete/ die denn drey Jahr taurete.

Zu Ende dieser 3 Jahren wurde sie wieder ganz unpäßlich/ und hustete einigen Schleim/ nebst unterschiedenen Strickgen Haaren/ verwirrete Faden Garn/ worinnen ganze und stücke Steck- und Neh-Nadeln steckten: auch spie sie Schnecken mit vielen Schleim umwunden/ und Millepedes aus: die alle lebten und verbrand wurden. Dieses Husten und AusSpeien fahm zuweilen alle Tage/ zuweilen über den andern Tag; sonderlich wenn sie stark beschworen ward: offters blieben diese fremde Sachen in der Kehle stecken/ welches sie sehr schmerzte/ und von den Beschwerer selbst zuweilen mit den Finger musste herausgezogen werden. Dieses taurete also ohngefehr 2 Jahr/ und sie aß diese Zeit über sehr wenig.

Als sie wiederum ohngefehr 3 Jahr war gesund gewesen/ fing sie an auff's neue zu speyen/ verwirrete Knäule/ Haare und Garn/ mit Stücke-Nadeln u. d. g. wie zuvor/ und auch 3 andere Nadeln/ welche Hacken und Deyre hatten/ als dieses also 3 Monathe angehalten/ fing sie an eiserne

ferne Nägel/ so lang/ als ein Glied eines Mannes Fingers/ die ebenfals mit Garn umwunden waren/ auszuspeyen. Viel von diesen Nägeln waren an einander gewunden; nehmlich die Spitze des einen Nagels gegen die Kopffe des andern; oder 2 Spitzen gegen 2 Kopffen; gleich als wenn iedweder auff ieglicher Seiten 2 Kopffen hatte. Sie spie einst auff einmahl 30erley Sachen aus; als Stückgen Leinwand/ verwirrt Garn/ Tuch/ Steck-Nehnadeln/ Haar/ u. d. g. Auff ein andermahl (als sie starck beschworen worden) brach sie 60 eiserne Nägel/ ebenfals alle umwunden/ und mit Stücklein von Steck- und Nehnadeln besetzt/ weg. Diese besagte Sachen gingen ein Jahr lang also von sie. Ferner gingen aufs neue Stücklein gangbaren Geldes aus ihren Munde von ihr/ als Dertzen/ Stücke zu zwey/ und drey Stübern; und dieses zwar in sehr grosser Menge/ ebenfals mit Garn/ worinnen Stücklein Nadeln steckten/ umwunden.

Nach dieser harten Kranckheit war sie wieder 3 Jahr/gesund / alsdenn wurde sie wieder Bettlägerig und konte nichts zu sich nehmen; als des Abends ein Stücklein Quitten-Fleisch (Carnis Cydoniorum) so groß als eine

X 3

Rom

Römsche-Bohne/ welches sie dennoch auch wieder wegbrach; und konte einmahl 10 und einandermahl 14 Wochen keinen Stuhlgang haben: da denn wieder Garn/ Geld und Nägel von ihr giengen: überdieses gingen auch Nägel durch den Stuhl weg/ die so lang als ein Finger/ und an Garn-Faden feste / an diesen aber wieder Derthgen waren/ so ging auch ebenfals aus dem Hintern ein Eisern Kettlein einer halben Elle lang; durch den Mund wurde sie auch so eines kleinen Kettleins loß/ doch war dieses dücker und kürzer/ als das vorgesagte; wie auch 2 Eiserne Hämmergen: davon eines grösser/ als das andere: so gingen auch etliche Kettlein/ die von gekrümmten Nadeln aneinander gehencket waren/ durch die Nase; und Nägel durch die Augenlieder weg. Und dieses alles ging (auffer das Haar/ welches in grosser Menge von sich selbst fortging/) fort/ wenn sie beschworen wurde: wie wohl mit grossen Schmerzen. In ihrem Bette wurden rundte Stücklein Tuch gefunden/ und aus den Federn wurden Figuren/ als Hütlein und Weiber Puz. Als dieses wieder 2 Jahr getauret/ befahm sie Anasarcam, der 4 Jahr anhielt: binnen welcher Zeit sie alle Tage ohngefahr ein Nössel Schleim durch die Beschwere

schwerung los ward; wiewohl solcher mit noch grössern Schmerzen als die vorigen Sachen von ihr gingen. Dieser Schleim war ganz zankicht/ und schien/ wenn ihn schon niemand anrührte/ als wenn er sich regete: eben als wenn kleine Nale wären darinne gewesen. Zu Ende der 4 Jahr wurde der Leib des Anasarca frey; der Appetit zum Essen fand sich wieder/ und sie lebet noch: war auch den 13 Mart. 1681 ziemlich gesund. Ich habe dieses selbst Tag aus ihren Munde selbst angemercket; und können solches neben den jenigen/ die sie in ihrer Kranckheit gewartet/ und die sie aus Neubegierigkeit besuchet/ unterschiedene Priester die sie beschworen haben/ wie auch die Sachen/ so von ihr gangen/ bezeugen. Etliche von diesen Sachen hat sie mir verehret/ die ich auch noch bewahre.

Nun meine ich nicht/ daß jemand wird zweifeln/ daß solches nicht durch Zauberey geschehen: oder sie müssen mir beweisen/ aus was für Theilgen oder Feuchtigkeit/ und auff was Art dergleichen in einem menschlichen Leibe könne erzehlet werden. Wir senden hierbey S. E. etliche stählerne Nägelgen/ womit Sie die Ungläubigen überzeugen können.

J. B. Pincket.

R 4

XXXVII.

XXXVII.

Eine Sange/ um die Rippen damit wieder zu recht zu ziehen.

Ich habe biß dato noch keine Beschreibung
gesehen: die andere Mittel zu wieder Ein-
richtung einer Rippen/ die in die Höhle der Brust
gewichen ist/ vorgeschlagen/ als Zug-Pflaster /
Auspressungen mit der Lunge durch die an sich
gezogene Luft u. d. g. Und wenn man hiemit
nichts ausrichten können/ so ist weiter nichts zu
thun gewesen: als daß man den Ausgang auff
eine oder die andere Art erwartet. Ich bin ei-
nige Zeit mit diesen Mitteln zufrieden gewesen:
doch weil nicht wenig gefährliche Kranckheiten
(oder Symptomata, wie man es nennen wil)
aus dieser unterlassenen wieder Einrichtung ent-
stehen können; unser Gewissen aber sich ver-
pflichtet/ findet nach aller Möglichkeit die Kunst
zu Hülffe der armen Patienten zuverbessern / so
hab ich diese Sache reifflich erwogen (die Disci-
puli der hochnöthigen und Edlen Chirurgie
müssen wissen/ daß die gründliche Erwägungen/
das höchste Licht geben / auch ganz finstre Sa-
chen an den Tag zubringen) und endlich das fol-
gende deswegen ausgefunden.

i. Wenn

I. Wenn eine Rippe von der queeren Pro-
 tuberantia der Geveerb-Beine des Rückens in
 die Höhle der Brust gewichen/ und die gemeinen
 Mittel nicht helfen/ so erwehle einen Orth/ 2. 3.
 oder 4. queer Finger zur Seiten des Rückgrads/
 wo man fühlet/ daß das wenigste Fleisch auff de-
 nen Rippen liege/ befühle daselbst mit den Fin-
 gern beyde Ecken der Rippe/ die aus ihren Or-
 the gewichen/ und mache gang harte an der Sei-
 te dieser Ecken mit Tinte 2 Striche eines queer
 Fingers lang/ und so lang als diese Striche sind/
 mache Oeffnungen durch die Haut und anderes
 Fleisch biß an die Musculos intercostales;
 doch muß man sehr wohl achtung geben: daß
 man nicht zutüff in diese Musculos, und sonder-
 lich in dem untersten Theile der Rippen schnei-
 det: allwo hart gegen dieselben Musculos und
 Rippen die vasa intercostalia lauffen: und
 auch damit diese Oeffnung nicht gar biß in die
 Höhle der Brust gehe. Alsdenn fasset man bey-
 de Ecken der Rippe in den Griff der Zug-Zange
 (welche auff solche Art/ wie sie hiebey abgebildet/
 muß gemachet seyn/ und ziehet die Rippe so sacht/
 und mit so weniger Gewalt/ als es möglich ist/
 an ihren Orth: die/ wie ich meine/ schon alldar
 bleiben wird/ weil die andern Rippen der Brust

in ihrer gewöhnlichen Gestalt genugsam ausgespannet sich halten/ ohne daß sie die neu eingesezte Rippe drücken solten: die Wunde kan man alsdenn nach Gutdüncken verbinden.

2. Ist die Rippe von ihren Knärpel/ oder der Knärpel von dem Brust-Beine abgewichen/ so mache 2 Oeffnungen so hart an der Einweichung/ als sich thun läßt/ und richte die Rippe auff solche Weise/ wie kurz vorher gesaget/ ein.

3. Ist die Rippe in der Mitten oder anderswo zerbrochen/ und das eine oder andere hineingedrucket worden/ so darff man nur eben also damit umgehen/ wie zuvor gedacht.

Dieses sey also kürzlich vorgestellt: (weil ich meine/ daß viele Worte und lange Umstände/ die nicht gar nöthig zur Sache seyn/ dem Leser nur beschwerlich fallen dörrf en:) ieglicher kan die Sache überwegen und der besten Meinung beypflichten. Ich sende hiebey Sr. E. die Zange/ so einer Spannen lang: damit sie eine Figur darnach können machen lassen.

A. Die Zange.

B. Ihre beyde Knepper/ ein wenig rund.

C. Zwey Gröffgen/ um die Rippen desto besser mit anzufassen.

J B. Pincket.

XXXVIII.

XXXVIII.

Eine geschossene Bauch Wunde/
 nebst etlichen anderen Circumstan-
 tien, die curiret worden.

In dem Jahr 1678 den 14 Mart. bin ich nach
 St. Peters neben Gent/ bey der Heuer-
 Pforte zu einem Jungen mit Nahmen Jan de
 Baare, seines Alters 13 Jahr/ geruffen worden/
 der etliche Tage zuvor unvorsichtiger Weise in
 seinen Bauch geschossen worden: nehmlich er war
 ein Kind eines Huff-Schmiedes/ und als der
 General/ der diese Volckreiche Stadt bezwun-
 gen/ publiciren ließ: daß jedes sein Gewehr ü-
 berliefern sollte: so sind etliche Bürger gewesen/
 die dasselbe entzwey geschlagen/ und um ein lum-
 pen Geld verkauffet: so bekam dieser Junge ei-
 nen Lauff von einer Musqueten (und meinete
 nicht/ daß er geladen sey) derowegen legte er sel-
 bigen in die Schmied-Esse um zu verarbeiten:
 der aber/ als das Feuer daran kalm loß/ und also
 die Kugel den Knaben zwey Finger breit unter
 den Nabel nach der Rechten hineingegangen: da
 sie alsdenn durch die Höhle des Bauches ohnge-
 fehr 4 Finger breit über den rechten Emuncto-
 rio ihren Ausgang genommen: so waren auch
 die

die auswändigen Theile sehr verbrand und zerquetschet. Die vorhergehenden Tage war er durch Mr. Paul Stringx verbunden: der den Patienten vor todt angenommen/ und befohlen: daß man vor seine Seele Sorge tragen sollte/ und hat mit der Wunde procediret/ wie folget: nemlich weil viel Blut war von ihm gegangen/ so war hier keines Aderlassens nöthig: sondern er schrieb ihn eine harte Lebens-*Art* für/ trug allezeit Sorge den Leib offen zuerhalten/ und ließ nach der Separation unter seine Medicamenta die radices consolidæ maj. & min. mischen. Die äußersten Theile habe ich ihn alsdenn mit meiner ordinären Brand-Salbe/ die von Ungv. populeo, albo camphorato &c. gemacht/ verbunden. Zu der Solution brauchte ich meine digerirende Mixtur, zugerichtet von dem Ordinären digestivo, Basilico mit ein wenig Oleo Rosar. vermischet. Die erste Tage legte ich eine gute Compressse mit einem warmen Oxycrat. darüber: den 5 Tag fing sich an zu digeriren/ und fahnen längst der untersten solution viel Excrementa heraus: woraus wir sahen: daß die Intestina lædiret waren/ der Patientte hatte einen schwachen und alterirenden Puls/ doch

Gott

Gott Lob! ohne starckes Fieber/ nach etlichen Tagen consolidirte das verbrante und die erste Wunde/ aus der untersten Solution aber kam ein Wurm ohngefahr $1\frac{1}{2}$ Viertel lang: diesen aber ungeachtet applicirten wir ihn Empl. Stypticum Paracelsi, und eine Mixtur aus Thereb. Ven. Ungv. Egypt. Myrrha und den Saftte Rad. Consolidæ maj. & min. hieraus machte wir gleichsam ein Honig/ rührten es durcheinander mit dem vorigen/ zu einem dünnen Ungv. wir brauchten auch von diesem Honige und dem besten Weine/ nachdem wir es zuvor mit einander auffieden lassen eine Injection, wie auch eine consolidirende und stärckende fomentation, dabey continuirten wir mit guten Compressen: also daß endlich der Patient durch Gottes Gnade nach Verlauff 6 Wochen wieder auffstehen kunte/ und nach Endigung den siebenden wieder völlig genesen war.

George Janson.

XXXIX.

Fractura Cranii woben trepaniret worden.

Den 1. Jun. 1680 ist in meine Officin ein Söhnlein des Rathherrens Stouthals/

so 9 Jahr alt war / kommen: dieses hatte mit
 Büchsen-Pulver gespielet: nehmlich es hatte
 ein Ortband von einem Degen auff ein Stäb-
 gen oder Hölzlein gebunden/ und solches durch
 die Gewalt des Pulvers losgesprenget / welches
 denn dem Kinde eine kleine Wunde in das
 Haupt gemacht/ zwischen der Sutura sa-
 gittalis und den os petrosum: als ich aber
 solches von einander sonderte / fand ich/ daß es
 auch eine fractur in das os coronale verursa-
 chet: Zeit solcher Untersuchung brach das Kind
 viel Galle weg: ich ließ den Patienten also nach
 Hause bringen/ und erzehlete/ wie ich die Sa-
 chen befunden/ drauff wurde zugleich der erfah-
 re Mr. Jacob Provoost/ Stadt-und Hospital-
 Chirurgus gehohlet / welcher nach gethaner
 Untersuchung befand: daß mein Urtheil wohl
 gegründet war: drauff resolvirten wir die In-
 cision zu thun / damit des andern Tages die
 Trepanation könnte zuvercke gestellet werden:
 damit die fragmenta nicht die Hirn-Häutlein
 lædiren möchten. Zu mehrer Contentiment
 der Freunde ließen wir Herr D. Lipsium und
 Mr. Peter Aroven / Pest-Chirurgum darzu
 hohlen/ welche den gethanen Vorschlag / lobten:
 drauff wurde die Operation mit Vorsichtigkeit
 für-

fürgenommen: allein wir funden kein Blut auff der Dura mater, welche ganz ausgespannet zu sehen war. Dieses aber war merckenswürdig: daß 18 Tage darnach um den trepanirten Orth sich 2 abscessus spühren liessen/ welche mit guter Vlufflicht geöffnet worden/ und empfand der Patient ein continuirlich Fieber: welches uns nicht geringes Nachdenken verursachte: der eine Abscessus, der längst dem Musculo temporalis herunter lieff/ wurde sehr leichtlich geheilet: aber der Andere/ der oberhalb dem Trepan gesehen ward/ gab über ordentliches Exter von sich: da im Gegentheil/ wo der Trepan angeisset/ keines zuspühren war: welches uns auff die Gedancken brachte/ daß noch eine Fractur seyn müste: deovowegen entblößeten wir das Cranium: da wir es denn also befunden/ da denn nach geschעהer Separation unterschiedene Fragmenta aus dem ganzen Cranio herausgefallen/ also daß man allhier das Klopffen der Häutlein mehr und besser sehen können / als wo die Trepanation geschעה war. Welches gewiß ein grosses Werck der Natur/ die ihr Ubel längst einen dem Augenschein nach unbeschädigten oder unverletzten Theile auswirfft / denn gleichwie die dura mater mit dem Cranio an
unter

unterschiedenen Orthen vereiniget und feste ist: also geschiehet offte/das ob schon die Operation auff behrliche Art geschiehet/ doch die Materie eher die Häutgen entzwey frisset / als das sie längst der Oeffnung herausfließe/ welches denn denen Patienten den Tod verursachet. Aber/ **G**ott sey gelobet/ dieses Kind wurde nachdem es ordentlicher Weise die Diæt hielt / und wie sichs gebührte/ verbunden ward/ nach Verlauff dreyer Monathe glücklich curiret.

G. Janson.

XL.

Das Stein-Schneiden durch den Herrn Coll.

Der groß und weitberuffene Stein-Schneider/ Herr Franciscus Collo ist in dem Monath Octob. 1680/ nachdem er aus Engelland / allwo er unterschiedene Operationes verrichtet/ allhier in Gent ankommen/ um den Herrn Grafen von Horn zuschneiden / welches Werck er denn auch löblich ausgeführet / und noch über diesen 21 andere Persohnen geschnitten hat: wovon nicht mehr als ihrer zwey gestorben. Von diesem hab ich ihrer 5 sehen schneiden/ wovon nicht mehr als einer gestorben / der nach

nach der Operation in ein continuirlich Fieber fiel/wovon er den 11 Tag aus dieser Welt wanderte. Die anderen aber sind binnen vier Wochen glücklich genesen/ auffer ein junger Mann/ Namens S. Antonius Baantjes/ seines Alters 32 Jahr. Dieser hat sich den 20 Octob. unter die Hand des höchstefahrenen Herrn Collo begeben/ der denn mit grosser Vorsichtigkeit 3 Steine auff die Art/ welche man haut aparellje nennt/ und derer der Herr Collo sich allezeit zubedienen pfleget/ geschnitten. Diese 3 Steine von derer einer grösser/ als der ander war/ hielten zusammen am Gewicht 11 Unzen/ und 1 Drachma. Die Cur dieses Patienten wurde mir und dem Herrn Googelick/ M. Doct. anbefohlen. Weil der Leib aber vor der Operation sehr wohl/ durch Aderlassen/ Purgieren und Elystieren war gereinigt worden/ so brauchten wir den Medicum nur 8 oder 10 Tage: der Patient hielt die Diät auff aller genaueste/ als man nur kunte. Weil er aber extraordinair phlegmatisch war/so floss eine grosse Menge desselben aus der Wunde: wodurch sie sehr geschwächet/ und ihre Heilung verhindert ward. Nichts destoweniger ist sie doch innerhalb 7 Wochen/ wie sichs gehöhret/

Ander Theil. S curi-

curiret worden; worvor den allmächtigen Gott
Danck sey.

G. Janson / Wund-Ärzt
zu Gent in Flandern.

XLI.

Ein zweyfaches Kind mit ei-
nem Haupte.

Zu Leyden auff dem langen Graben ist im
Jahr 1679 den 6 August. von Elias von
Allen und Syntja Gerrits eine Mißgeburt
gebohren worden; die ein doppelt Kind war/
mit einem grossen Haupte/ woran eine doppelte
Nase/ ein breiter Mund/ vier Ohren/ vier Ar-
men/ und so viel Beine; es war eine 7 monat-
liche Frucht. Hievon kan man die Abbildung
sehen.

Blancart.

XLII.

Mittel gegen die Zahn-
Schmerzen.

Wiewol ich sehr viel Mittel hievor gebraucht/
und einige alsbald geholfen/ so sind doch
viel gewesen/ die nicht allezeit angeschlagen. Un-
ter

ter vielen Experimenten ist mir ohnlängst folgendes fürkommen: Eine Frau ließ ich durch den erfahrenen Chirurgen J. B. Pinckel/ (wohnhafftig zu Gent/ sich aber damahlen einiger affären wegen/ die er bey mir hatte/ allhier auffhaltende) weil sie über Zahn-Schmerzen klagte/ mit Moxa brennen/ wovon auch die Zahn-Schmerzen nachliessen/ aber viel heftiger/ als zuvor wiederkamen. Unterdessen kamm eine andere Frau/ die gab ihr Saffran zu rührte solches mit eben soviel Salt und Brandwein durcheinander/ diese Feuchtigkeit wurde in ein wenig Wollse gethan/ und in die Nase gesteckt/ worauff die Zahn-Schmerzen alsbald nachliessen/ dieses Mittel hat nachdem sehr viel Leute geholffen/ ohne daß es einmahl fehlgeschlagen habe.

XLIII.

Ein Bezaubert Kind.

In Kind zu Francker/ von dem man sagte/ daß es ein Wechselbalg wäre/ wurde wunderbarlich gezogen und geschmissen; also daß die Eltern grossen Verdruß daran hatten. Zu dieserzeit sagte eine Bauers-Frau/ vielleicht wäre das Kind bezaubert/ sie solten das Küßgen öffnen: Darauf es lege. Man kunte dasselbe nicht auff-

S 2

wen

treñen/aber man schniet es auf. In diesem Rüs-
gen wurden Federn von wunderlicher couleur
mit Leinwand-Fleckgen durcheinander gerol-
let gefunden/ sie waren Oval-rund wie ein O-
val Schnecken-Häuslein. Weil das Rüssen ge-
öffnet ward/ so schien das Kind grosse Schmer-
zen und Marter auszustehen/ aber so bald diese
Sachen aus dem Rüssen gethan waren/ war es
stille/ und sahe einen ieden wieder an/ doch ist es
etliche Stunden darauff gestorben. Die Din-
ge haben 1681 unterschiedene zu Francker ge-
sehen/ und werden noch alldar von dem Herrn
Prof. S. Schelcken bewahret.

Blancart.

XLIV.

Unterschiedene Mißgeburthen von Thieren.

ES geschah/das als ich den 5 Jun. 1681 von
Harlingem nach Amsterdam fuhr/ mir auf
dem Schiffe ein Castanien-brauner Hund mit
drey Pfoten gewiesen ward: ingleichen eine
Kage mit 3 Pfoten; und ein Vogel mit 4 Fü-
ßen: Sie war gleich bey gleich/ und hatte eines
dem andern wegen seiner üblen Gestalt/ nichts
vorzuwerffen. Der Herr von Dyck hat die-
ses

ses alles auch gesehen/ und schreibet er hievon also:

Anno 1681 den 29 Maij hab ich zu Mendblick eine Ente mit 4 Füßen gesehen: 2 hievon waren zusammen gewachsen: die andern beyde aber/ da sie drauff gienge/ waren gut. Auch sahe ich eine Kage mit drey Füßen also geböhren/ da an der Stelle/ wo der vierdte seyn sollte/ nur blosser Krallen waren. Ferner sahe ich auch ebenfals einen drey-beinigten Hund/ welcher in gleichen also geböhren war: bey diesem war gar keine Spur des vierdten Beines/ dennoch kunte er so hurtig und fertig/ als einander lauffen. Es war eine Weibs-Persohn/ die sie sehen ließ.

Blanckart.

XLV.

Ein seltsam **Sy** in einem andern gefunden.

Werther Herr und Vetter St.

Blanckart.

Nachdem ich nun sichere Nachricht erhalten/ das mein Brieff an selbigen nicht bestellet worden/ so kan ich nun nicht unterlassen in diesen mich wiederum geges. E. vor die mir überschieck.

S 3

schickten und verehrten Bücher: welche S. E. Gunst mir beweisen zubegeben: bitte mich aber excusiret zuhalten: daß ich nicht eher geschriben/weil mich meine Praxis oft an meine Vornehmen verhindert. Hiebey habe ich vor etlich wenig Tagen was rares gehörete; und auch zum andern etwas rares experimentirt. Das ersten/so ich gehöret/ist: als ich den 26 Maji 1681 einen Patienten besuchte/hörte ich ihn mir erzehlen: daß vor etlichen Tagen seine Kinder aus dem Hühner-Neste ein übergewöhnlich grosses Ey gebracht: dessen schärfstes Ende krumm war: als man aber solches zerbrach/sand man darinne ein ander Ey/ eben so krumm/ wie das vorige. Dieses hatte auch so eine harte und weisse Schale wie das Ey/ darinn es eingeschlossen war. Als man das inwendige Ey zerbrach/ so war das Weiße und der Dotter darinne/ wie in einem andern Eye/ wie in der Figur zusehen ist.

Jacob Verberg.

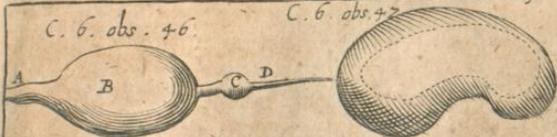
XLVI.

Wunderliche Gestalt einer
Schaaff-Blase.

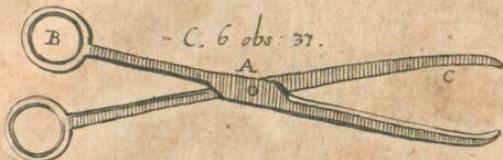
Als Zweyte aber/ so ich erfahren habe/ ist die-

C. 6. obs. 46.

C. 6. obs. 47.

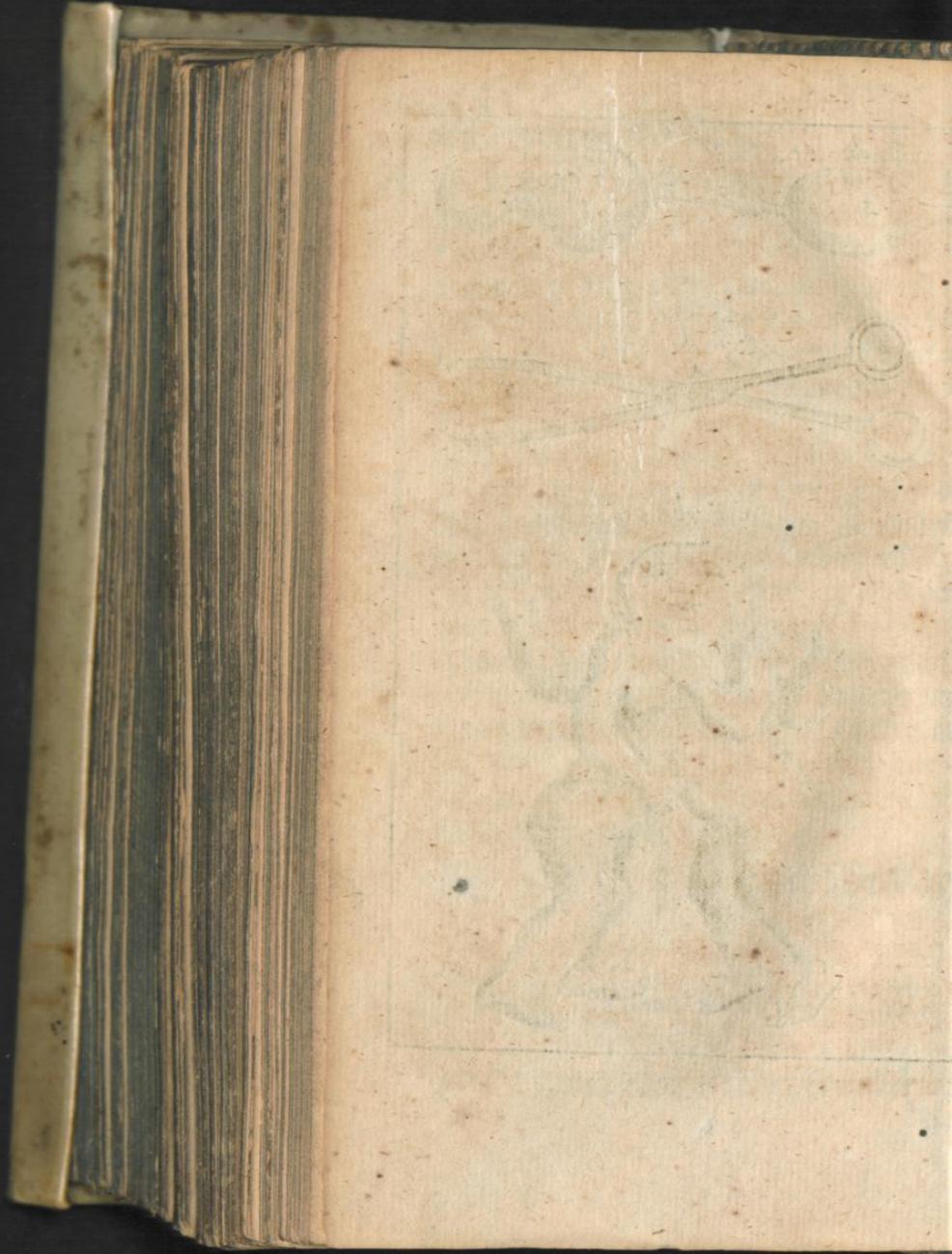


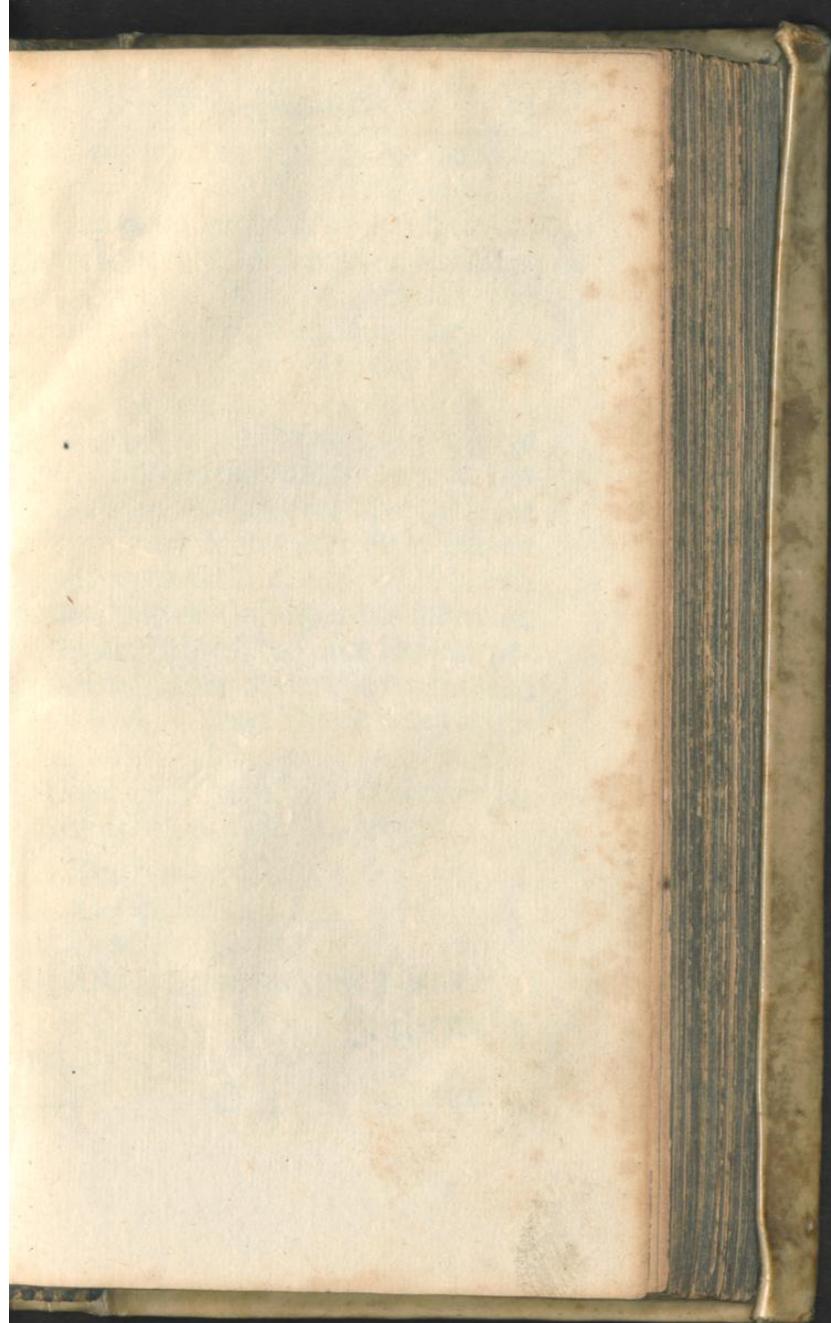
- C. 6. obs. 37.

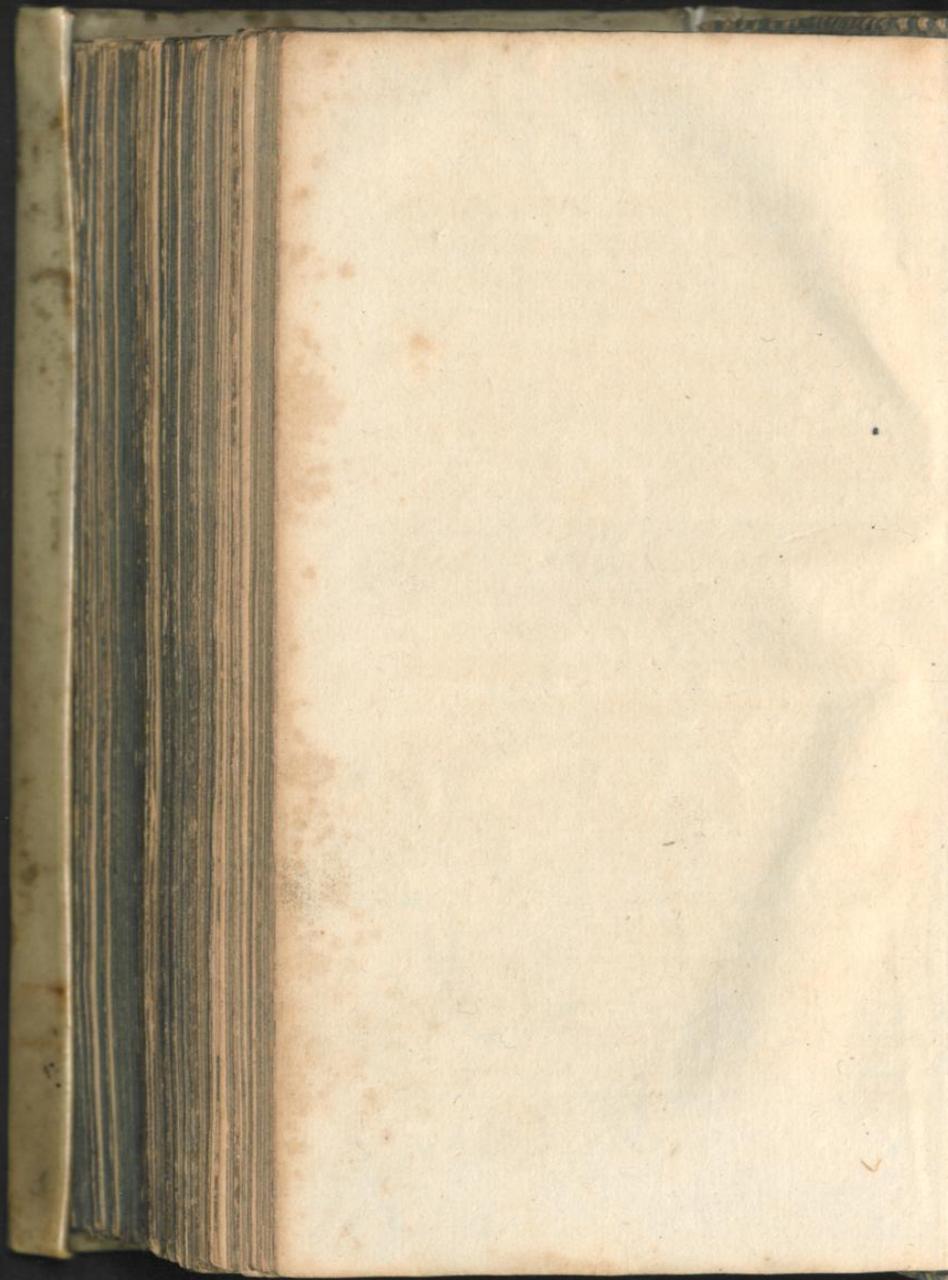


C. 6. obs. 41.









dieses: daß ich den 20 May 1681 in meinem Hause ein Lamm schlachten ließ/ und als ich alle Intestina genau durchsuchte/ fand ich eine un- gemeine Blase in selben: wovon die Abbildung hiebey übersende. Sie war ganz klein/ doch war unten gleichsam als an einen kleinen Fuß- gen noch ein Bläßgen/ und an diesem kleinen Bläßgen war noch ein pedunculus oder Fuß- gen/ ohngefehr 2 quere Finger lang/ der Ubrin enthielt sich in der ersten/ und der zweyten klei- nen Blase: als man aber denselben durch den Collum Urinæ daraus gepresset / und die Bläßgen beyde mit Wind auffbließ/ so hab ich befunden/ daß die Luft bis in das untere an dem kleinen Bläßgen hangende Fußlein/ pe- netrirte: woraus man denn mercken kan: daß die Luft in ein so zartes Dinglein/ wo der Ubrin nicht durchhin konte/ penetriren kan. Be- siehe hievon die Figur. Diese Blase bewahr ich annoch unter meinen andern Raritäten.

- A. Der Hals der Blase.
- B. Die Blase selbst.
- C. Das kleine Bläßgen.
- D. Das an diesem hangende Fußlein.

J. Verberg.

XLVII.

**Monathlicher Fluß in einer
Frauen von 72 Jahren.**

Ich wil drittens hiebey fügen: daß im Febr. dieses 1681sten Jahres ich eine alte Frau von 72 Jahren unter meiner Cur gehabt/ von welcher in einem Monate unterschiedene ja zu 3 bis 4 mahlen die Menfes in grosser Quantität aus ihrem Halse gelauffen/ welches sehr rar ist.

J. Berberg.

XLVIII.

**Eine Frau/die 100 Jahr alt
und neue Zähne bekommen.**

Um vierdten kan ich nicht unterlassen zuerzehlen/ daß ich im Sommer des 1677sten Jahres eine alte Frau von ohngefähr 100/ doch zum wenigsten 98 Jahren/ gesehen: welche in 2 Jahren/ kurz nacheinander in ihrer untersten Maxilla 2 neue junge Zähne bekommen/ welche darinnen 2 bis 3 Jahr/ da sie gestorben/ gestanden.

J. Berberg.

XLIX.

XLIX.

Mittel von dem Krampff und
Podagra.

ES hat mir ein Priester erzehlet / daß er
vor die Sicht in denen Beinen und den
Krampffe nichts anders gebrauchet / als daß er
sich trockene Althäute um die Beine gebunden /
und daß er nachdem von dieser Kranckheit
nichts mehr gespühret. Dieses Mittel hat er
von einem bekommen / der ihrev vielen damit
geholfen.

Blancart.

L.

Mittel vor die Zahn-
Schmerzen.

Nehmet bloß zerknirscht Sals / befeuchti-
get das mit Brantwein / und schnupfft
es in die Nase / so lassen die Schmerzen im
Moment nach.

Blancart.

LI.

Mittel vor die Haupt-
Schmerzen.

Eine Person / die erschreckliche Haupt-
S 5 Schmerzen

Schmergen hatte/ wurde um das Haupt mit dem Balsamo Licatelli gestrichen/ da denn die Schmergen in Augenblick nachliessen.

Blancart.

LII.

Etliche Experimenta, durch das Vergrößerungs-Glas gemacht.

Wenn man die Gestalt der Aepffel/ Birnen/ Pflaumen und dergleichen besiehet: so befindet man / daß sie alle aus Träubgen oder Bläßgen bestehen/ die mit einiger Feuchtigkeit oder Safft angefüllet sind/ und scheint es eine an einander hangende und mit einem gemeinen Häutlein bekleidete Traube zuseyn.

So man den Schimmel einer Nissel ansiehet/ so scheinen alles rundte Kugelein die auff Füßgen stehen/ zuseyn.

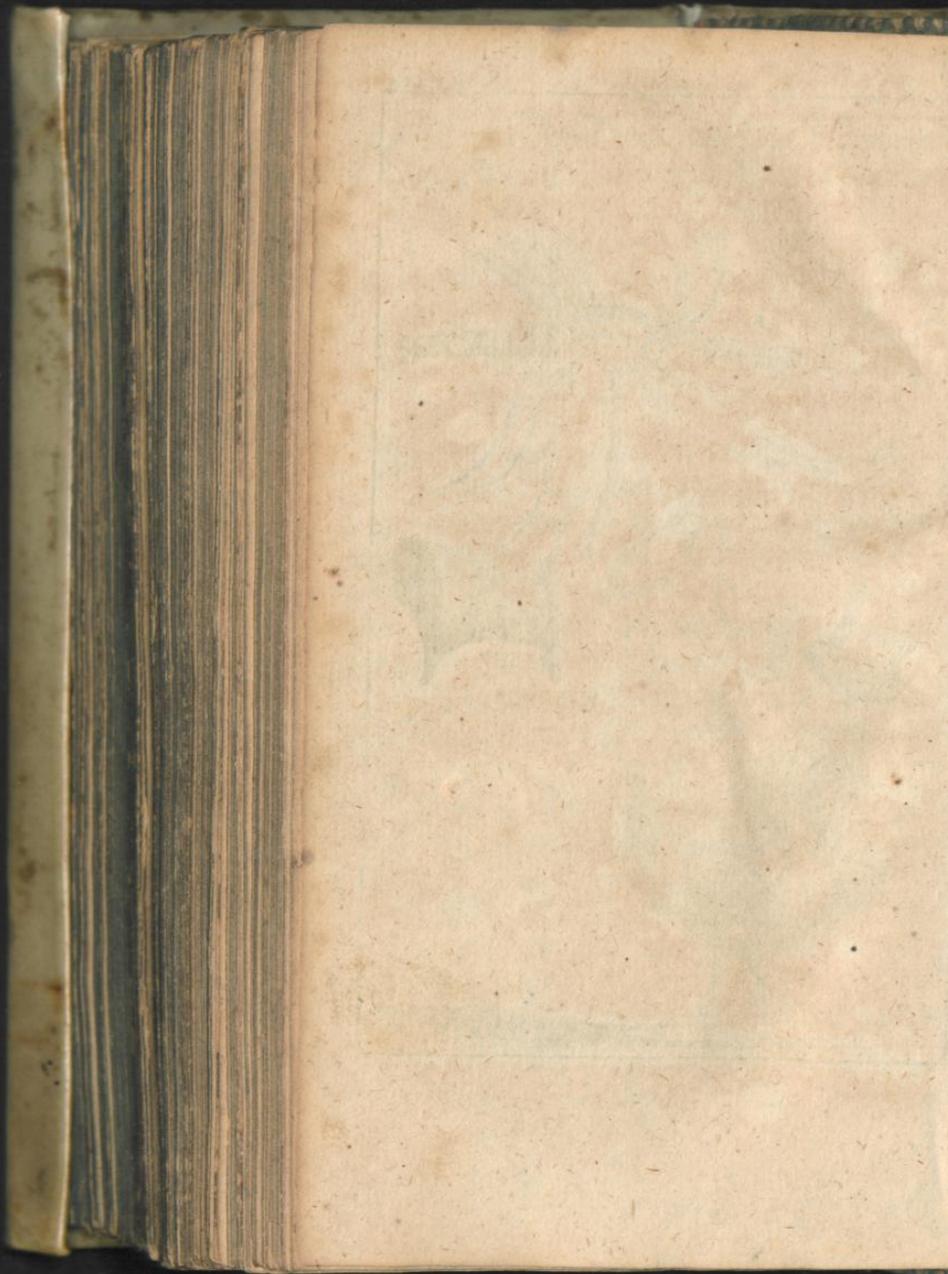
Die Corallina war wie ein Kali oder Sali cornia, die an ihrem Ende einige Träubgen hat.

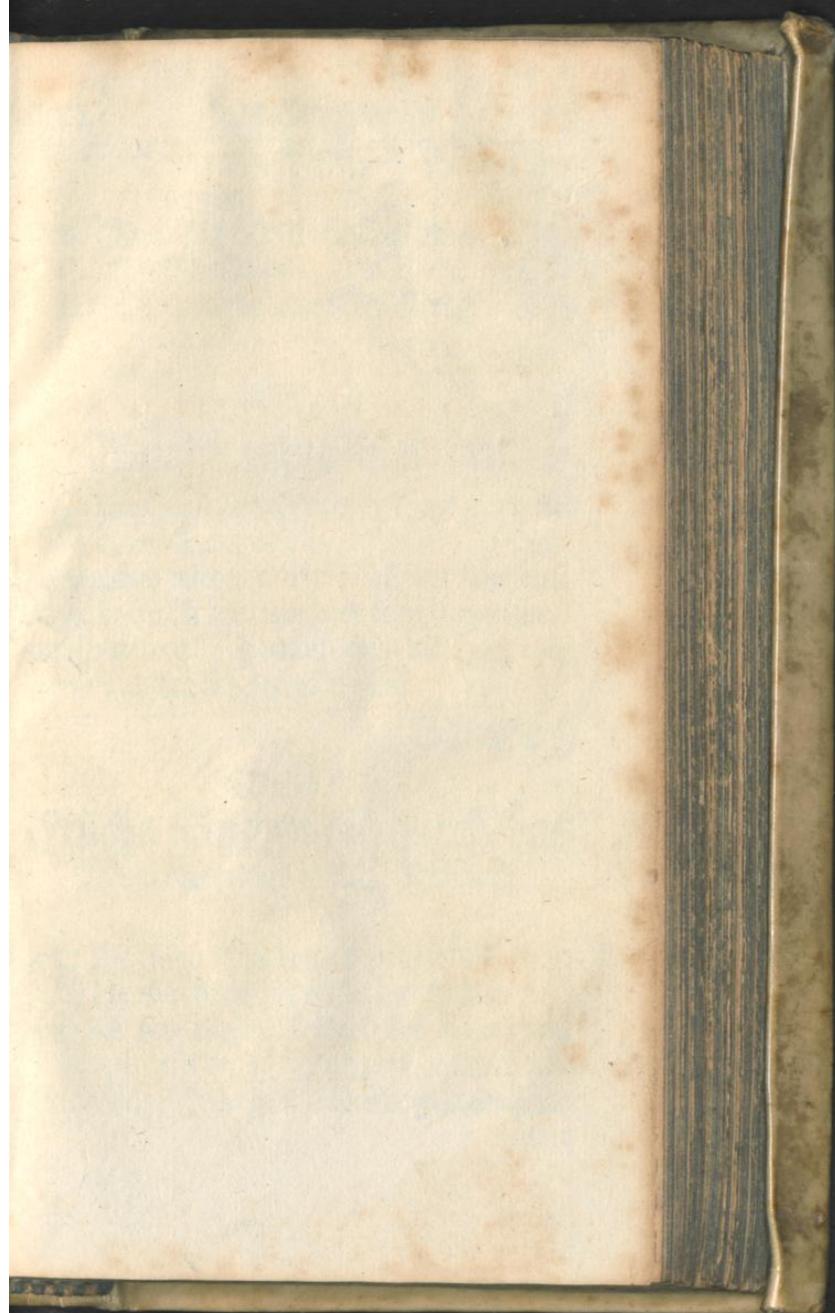
Der Lichen ist eine Art Erd-Moos/ und hatte etliche grüne Stüngen / oben an dem Rande zankicht/ aber auff dem Boden inwendig mit einer Materie/ wie lens Palustris angefüllet/ welches sehr zierlich zusehen ist.

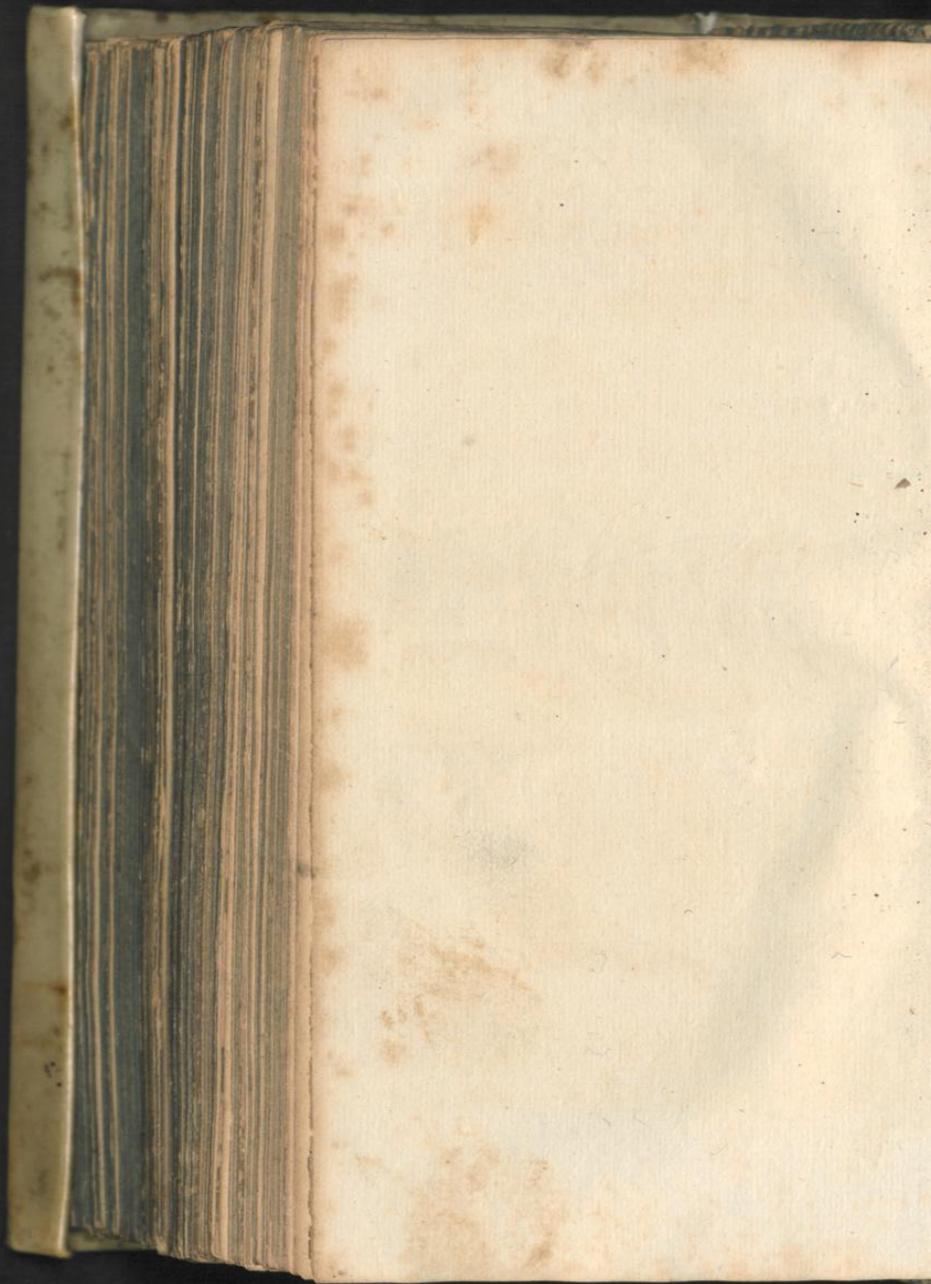
A. Die

C. 5.
obs. 54









- A. Die Traube hafftige Substanz der
Aepffel.
B. Der Schimmel einer Nissel.
C. Die Corallina.
D. Der Lichen oder Erd-Moos.

Blancart.

LIII.

Wunderliches Sterben.

Sine Person siehl unversehens / und fiel
sich ein Glied aus dem Finger. Nach-
dem solches wieder curiret / ach der Patiente
einige harte Arbeit / wornach sein Finger zue-
sterben anfing. Hernach starb die Hand / der
Arm / und endlich der ganze Leib.

Blancart.

LIV.

Etlliche Sachen die durch das
Vergrößerungs-Glas beschauet
worden.

In Jahr 1678 den 16 Julii, als ich mein
Herbarium vivum durchblättert /
fand ich bey einem Reißgen des Evonymi
Theophrasti dieses Thiergen / welches sehr
Klein / ohngefehr so groß / als eine gemeine Laus
oder

oder Floh. Es war von Farbe Kastanienbraun/ und hatte Streiffgen auff den Rücken/ die etwas dunkler waren; Es hatte 10 Fußgen; die zwey vordern waren länger und dunkler von Colour, und mit Kneppern/ wie ein Krebs oder Scorpion: derowegen wil ich es eine Krebs-Laus nennen. Eines von diesen Kneipern konnte es bis ans Ende in seinen Hals stecken: die andern Beinlein aber waren bleicher von Farbe; wie sie denn auch unten bleicher waren/ als oben. Wovon die Figur E. zusehen ist.

F. Ist eine Wücke nebst ihren Stachel/ da sie mit stichet durch ein Vergrößerungs-Glas gesehen.

G. Sind Weingen/ die man auff der Haut eines Koches findet.

Blancart.

LV.

Ungewöhnlich beschaffene Rosen.

Durch das Verpflanzen der Bäume/ Kräuter und Stauden/ bekommen selbe oftmahls grosse Veränderung. Dieses hab ich an unterschiedenen Rosen-Sträuchern in meines Vaters Garten gespühret/ die unterschieden

schiedenemahl verpflanzet waren: denn da be-
 fand ich/ daß das gemeine Sprichwort unwahr
 ist/ das da heisset:

Bini barbati, bini sine crine creati,
 Quintus habet barbam, sed tantum di-
 midiatam.

Das ist:

Zwey Brüder sind mit Bart / zwey
 ohne Haar geboren:

Der fünfft' hat einen Bart/ doch ist er
 halb geschoren.

Dieses sind die grünen Blätter / die oben an den
 Boden der Rose sind / als die da gemeiniglich
 zwey Blätgen mit Fäselgen an dem Rande ha-
 ben; zwey haben keine/ daß eine aber ist nur halb
 damit besetzt. Ich aber habe Rosen mit 7 sol-
 chen Blätgen gefunden: davon 5 ungebärtet/
 eines gebärtet/ und eines mit einem halben Bar-
 te war. So hab ich auch welche mit 6 Blätgen/
 die ich curieusen Liebhabern annoch zeigen kan.
 Hieraus siehet man / daß alle Sprich-Wörter
 ihre Exceptiones haben.

Blancart.

LVI.

Ein Kind mit einem halben
 Menschen- und mit einem halben
 Katzen-Haupte. Ei

Eine Frau N. N. zu Amsterdam wurde von
 einer Kage/die eine Maus haschete/erschre-
 cket/diese Frau war bey diesem Zufall schwanger/
 das Kind wurde zeitig/ die Geburts-Wehen
 kamen herbey. Als die Weh-Mutter ihre
 Hand hineinsteckte/wurde sie in ihren Finger ge-
 bissen: daher/ weil sie auch schwanger/ sie das
 Werck einer andern überließ. Als das Kind
 zur Welt kam/hatte es vorne ein Menschen-
 Haupt/ das Ruß af/hinten aber ein Kagen-
 Kopff mit einer Maus im Maule. Dieses Kind
 lebete etliche Tage/aber hernach starb es. Die
 Ursachen hievon sind verborgen. Etliche legen
 es aus durch eine Sympathiam der Mutter
 und des Kindes/ andere durch die starcke Im-
 pression, und andere wieder durch was an-
 ders.

Blancart.

LVII.

Als die Mutter sich ein Loch
 ins Haupt gestossen/ so gebühret sie auch
 ein Kind mit einem Loch in dem
 Haupte.

Es geschah unglücklicher Weise zu Amster-
 dam: daß eine Frau sich an einer Scher-
 stein Mauer ein Loch in das Haupt stieß/ als sie
 ein

ein kahn/ so gebahr sie ein Kind/ das just an dem
Orthe des Hauptes ein Loch hatte. Diese und
dergleichen Exempel geschehen sehr offte / also
daß man derselben ungehlbahre würde fürbrin-
gen können.

Blancart.

LVIII.

Wunderliche Wandlung mit denen Kindern/ die oft todt geboren zu seyn scheinen.

Wenn ein Kind mit seiner Nabel-Schnure
und Nachgeburt aus der Mutter heraus
geholt ist/ und todt zu seyn scheint/ so leget man
die Nachgeburt/ indem sie an dem Kinde noch fe-
ste/ in das Feuer: und indem diese brennet/ so
fühlet man: daß die Arterien wieder zuschla-
gen anfangen / und das Kind bekommt neue
Kräfte. Vielleicht geschiehet es daher: daß die
Nachgeburt/ weil sie aus Fäserchen und Häu-
lein bestehet/ durch die Wärme sehr empfindend
wird/ und daß in dem sie mit dem Kinde eine Ge-
meinschaft hat / das Kind die Schmerzen zu-
fühlen anfänget. Item es kan geschehen: daß
das Geblüthe oft halb geronnen ist/ durch die
Wärme aber wiederum seinen ordentlichen Lauf
be-

bekommet; und das Kind also erquicket wird:
oder daß einiger Bradem durch die Nabel-
Schnure in das Kind gehet/ und dasselbe wieder
zu sich selber bringet.

Blancart.

LIX.

Ein Wurm anderthalb Bier-
tel lang weggebrochen.

LIn Märgen von 14 Jahren hat das ztägi-
ge Fieber/ der gab ich Infusionem Vitri
Antimonii ein/ wovon sie sich wacker brach:
da denn zugleich ein Wurm anderthalb Viertel
lang wegging/ und sie ward des Fiebers loß.

Blancart.

LX.

Ein Wurm/ so dicke als ein
Finger/ weggebrochen.

LIn Manns Persohn zu Heufelum hatte
etwas eingenommen/ wovon sie sich wacker
brach/ und zugleich den Wurm ausspie/ der an-
derthalb Spannen lang/ so dicke als ein Finger
und von Gestalt röthlich war.

H. von der Belde.

LXI.

LXI.

Observation durch dz Ver- größerungs-Glas gesehen.

Je Art derer Sachen kan nicht besser ent-
deckt werden/ als durch die Anatomiam,
Chymiam, und das Microscopium. Was
vor Nutzen dieses letztere in izigen Seculo ge-
bracht/ wissen die jenigen/ welche dadurch gese-
hen. Das folgende hab ich in unterschiedenen
Liquoribus angemerckt.

In der Tinctura Corallorum sahen wir
unterschiedene Corallen-Zweige/ mit rauhen
Steinen.

In der Tinctura Chalybis fund ich Fi-
guren/ wie Berge; Item grosses Gewimmel/
als wenn es Menschen wären/ die sich von einem
Ort an den andern begeben.

Der Brantwein schien voller Feuer-Flam-
men zu seyn.

Das Blut gesunder Menschen bestund aus
einer grossen Mengerundten/ rothen und Cry-
stallinischen Theilgen / zwischen welchen wohl
tausenderley Würmgen waren/ die sich von ei-
nem Orthe in den andern begaben.

In dem Spir. Sal. Ammon. konte ich
nichts mercken.

Ander Theil.

℞

Frisch

Frisch gelassener Urin scheint auch nichts bey sich zu haben.

Blancart.

LXII.

Ein Mann mit einem Schwange.

Die Historien-Schreiber erzehlen uns: daß in Eyland Bornes Menschen mit Schwängen seyn solten: aber uns präsentirte sich vor etliche Jahren eine Mannes-Persohn der einen Schwang hinten von den Osse Sacro, ohngefehr einer Spanne lang / herab hangen hatte.

Blancart.

LXIII.

Opium ist ein Antidotum gegen das Arsenicum.

Wir haben Cent. IV. Obs. XXXVI. von einem geredet / der Arsenicum eingenommen / und durch das Opium erhalten worden. Hier stellet sich wieder ein ander für / ich meine Peter Lammerßen / Böttichern zu Seedam. Dieser war melancholisch und von dem Teuffel angereiset: daß er Arsenicum ein-

ein-

einnehmen solt: als solches geschehen/ nahm er zu Stillung der Schmerzen ein gut Theil Opium ein/ und blieb bey leben.

Blancart.

LXIV.

Mittel gegen die Blut-Finnen oder Furunculos.

Das man album græcum oder Stercus caninum für die Blut-Finnen eingiebet/ ist wohl einem ieden bekand: aber hier siehet man ein ander Mittel. Eine Persohn klagt so trefflich über die Blut-Finnen: daß sie solche nicht löse werden. Unterdessen war ein alt Weib: das gab ihn den Rath/ er solte ein Hühner-En nehmen/ in Asche braten und zu Pulver verbrennen. Dieser nahm das Pulver ein/ welches nicht allein verursachte/daß er der Blut-Finnen löse ward: sondern auch nachdem keine mehr bekam. Also müssen die Nahm-Doctores den Spott haben: daß alte Weiber besser curiren/ als sie thun.

J. Leew.

LV.

Eine Pica oder vertorbener Hunger Turff zu essen/ dabey diese Persohn es gleich am Geschmacke hatte/ ob er gut/ oder übel sey.

Ei

Eines Malers Frau allhier zu Amsterdam erzehlet mir/ daß sie in ihrer Jugend allezeit Zurff zu essen begierig gewesen/ worüber sie von ihren Eltern oft gestraffet worden. Doch wäre sie durch das viele Zurffessen so weit kommen: daß sie den Zurff gleich zu unterscheiden gewußt/ ob er leichte zubrechen sey/ gut und geschwinde brennete; ob er taub sey oder viel Asche gebe: und sie sagte: daß der schwarze/ darinnen viel Stroh-Fäserchen/ als wie Adern hinlieffen/ der beste sey. Es gemahnet mich eben/ als wie mit denen/ die viel Wasser trincken: die wissen als bald auff das genaueste das Wasser zu probiren/ was für welches es sey.

Blancart.

LXVI.

Mittel gegen den Stein durch
den Herrn von Sursichen aus Franck-
reich geschicket.

Mit dem neuen Mond muß man eine Röhre Cassiæ nehmen/ das Matck daraus ziehen / und 2 Stunden für den Frühstücke essen.

Die jenigen aber welche es nicht so schlecht essen können/ nehmen eine oder auch wohl 2 Unzen

gen

gen Cassia und mischen solche erst unter die folgende Suppe. Bald nach der Cassia nimmt man die Suppe/ welche auff folgende Art zugerichtet wird.

Man nimmt Borag. Bugloss. Sifarum, asparagum (im Winter derselben Wurzel) Bethe / Kresse/ jedes eine Hand voll: Blätter von der Althea, das ist weisse Malva, oder auch von ihrer Wurzel; wenn man aber keines von beyden haben kan/ selbst von der Malva eine halbe Hand voll. Item eine Hand voll von denen 4 kalten Saamen; eine kleine Hand voll Cicern/ eine gute Fenchel Wurzel/ wenn sie aber nicht recht groß/ zwey oder drey kleine; eine halbe Handvoll Eryngii: aus denen Wurzeln nimmet man nur das Mittelste/ siedet alles zusammen mit ein. n Stück Kalbfleisch/ oder einen Huhne; oder auch mit einem Stücke frischer Butter; kurz zuvor ehe man die Suppe auspresset/ oder durchschläget/ thut man den Saft von einer Citrone darein: die kalten Saamen werden gröblich g. stossen; aber nicht eher/ als wenn die andern Sachen fast genug gesoten & darunter gethan.

Dieses alles muß so lange beyrn Feuer stehen/ bis alles bis auff 3 kleine Schüsselgen eingese-

gefoten ist/ die man denn hernach 3 Tage hinter einander einnimmt. Die Wurzeln müssen eher zum Feuer gesezet werden: als die Kräuter.

Den ersten Tag nimmt man die Cassiam, wie gesaget ist; hernach nimmt man bald drauff ein Schüsselgen voll von der gedachten Brühe: und die folgenden 2 Tage ebenfals früh 2 Stunden vor dem Essen wieder ein dergleichen Schüsselgen voll: aber ohne Cassia. Dieses muß man also ein ganzes Jahr der ersten 3 Tage eines neuen Mondes ohne ablassen continuiren

Der Herr Contestable de Mommerancy, der sehr von den Stein veriret worden/ hat sich bey diesem Remedio sowohl befunden: daß als er nach seinem Tode geöffnet worden/ man weder Stein noch Gries bey ihn gefunden.

Ingleichen hat der Herr du Maurieur, Französischer Ambassadeur allhier sehr grosse Schmerzen davon gehabt: nachdem er sich aber dieses Mittel 5 bis 6 Jahr bedienet/ hat er nichts mehr gefühlet/ und als man ihn nach seinem Tode geöffnet/ hat man ebenfals weder Steine noch Gries bey ihn gefunden.

Der Herr Rittmeister Farrier, welcher gegenwärtiges den Herrn von Sunlychen communi-

muni-

municiret / hat sehr lange an dieser Kranckheit laboriret / und hatte er ein ziemliches Büchsgen voll kleiner und erschrecklich-grosser Steine / welche er gemeldten Herrn wiese / und zu ihm sagte / daß sie wären Anno 1640 von ihm gegangen; nachdem er aber besagtes Mittel ein Jahr gebrauchet / wäre er ganz und gar davon genesen.

J. Leeuw.

LXVII.

Mittel für den verstopfften Uhrin.

Gegen die Verstopffung des Uhrins nimmt man eine Galle von einem gelben Karpffsen / thut das Häutgen davon / läffet den Li- quorem in ein Gläsgen Wein lauffen / und trincket es also aus.

J. Leeuw.

LXVIII.

Artiges Mittel zu pur- giren.

In Känegießler / welchen man nur N. Ziehn hieß / war so wohl sehr reich / als geistig. Dieser Manne / als er nicht offenes Leibes war / welches ihm doch offters sehr nöthig / wurde von sei-

Z 4

nem

nem Medico gerathen: daß er einmahl purgiren solte: aber / ungeachtet er wohl eine Sonne Goldes reich war/ fragte allzeit den Medicum, was so eine Purgation wohl kostete? der Doctor mochte es ihm so ohngefehr sagen: darauff aber der Geizhals antwortete: So viel wil ich wohl nicht dafür geben: Ich kan es wohlfeiler haben/ und ging mit blossen Füßen etliche mahl über einen kalten Boden/ worauff er als bald 3 oder 4 Sedes bekam. Eben dergleichen liest man auch/ daß der Hochgelehrte Herr Savonarola von dem Herzog von Ferrara schreibt: daß/ als er 3 Tagelang gar keinen Stuhl gehabt/ er mit blossen Füßen über einen kalten Italienischen Boden / der wacker mit frischen Wasser besprenget gewesen/ gegangen sey: darauff er gleich einen starcken Durchbruch bekommen. Doch mercket Brassavola an: daß es eine sehr gefährliche Art zu purgiren sey. Der Hochgelehrte Willisius erzehlet von dem kalten Wasser / daß wenn man solches trincke / es bey etlichen Gelegenheiten und Zufällen könne einen Stuhlgang erwecken. Welches auch an dem Vice-Roy in Sicilien / Joh. de Vega geschehen: dem wurde von dem berühmten Ingrassias (nachdem andere Doctores alle

Mil-

Mühe vergebens angewendet) gerathen: daß er einen Trunck kalt Wasser/ worinnen ein wenig Zucker sey/ trincken sollte: welches ihn wacker purgirte. Das Drehen im Haupte verlief ihn/ und das Reißen im Leibe blieb weg. Er verehrte den Ingrasias vor den guten glücklich abgelauffenen Rath den Silbernen Becher/ daraus er das Wasser getruncken/ und noch 500 Gulden.

J. von Düren.

LXIX.

Eine wunderliche Historie Zahn-Schmerzen betreffend.

Ein Priester erzehlte mir ohnlängst/ daß ein Priester sehr grosse und unerträgliche Zahn-Schmerzen hätte. Dieser Priester konte dieselbe nach vieler Mühe selber nicht los werden/ und hörte von einem andern Herrn/ daß eine Person sey/ die einen Augenblicklich davon erlösen konte. Den Priester verlangte sehr nach dieser Person/ ließ dieselbe hohlen und fragte: ob er die Zahn-Schmerzen curiren konte? Ja mein Herr/ sagte dieser: wohl sagte der Priester/ ich habe solche Zahn-Schmerzen/ daß ich sie nicht

2 5

län-

länger ausstehen kan. Drauff sagte der andere: Ist es euer Wille/ daß ihr derselben wollet loß seyn. Ja/ sagte der Priester/ wohl! werdet sie denn loß/ sagte der andere/ und alsbald war er derselben loß/ und sie blieben weg. Des andern Tages kahn der Priester wieder/ und sagte: ich befinde mich in meinem Gewissen beschwehret: daß ich gestern also curiret worden: mich düncket nicht anders/ als daß Zauberey mit unterlauffe. Wohl sagte der / so ihn der Zahn-Schmerzen befreyet/ wolt ihr sie wieder haben: Lieber / sagte der Priester/ als ihrer auff solche Art loß seyn. So habet sie denn wieder/ sagte der andere/ alsbald bekam er sie so hefftig wieder: als er sie fast niemahlen zuvor gehabt.

J. von Düren.

LXX.

Schwarzes Blut der Mohren.

Der Hochgelehrte Herr und mein sonderlicher guter Freund St. Blandart beliebet uns nach seiner sonderlichen Gütigkeit und mehr/ als gemeinen Fleisse nicht allein die jenigen Sachen/ so er selbst experimentiret/ sondern auch/

auch/ die er von andern/ so wohl inn-als ausländischen Medicis bekommen. Unter andern hat S. E. in der I. Obl. I. Cent. etliche Exempel unterschiedener angeführet/ aus derer erdffineten Adern statt des Bluts Milch gestossen. Der Hochgelehrte und niemahls genug gepriesene Herr Borellus, Königl. Franz. Leib=Medicus erzehlet dergleichen noch mehr/ aber noch wunderlicher ist/ was der grosse Medicus Johann Baptista von Helmont von einer ganzen Nation, nemlich denen Nohren bezeuget/ daß sie schwarzs Blut haben. Eine Sache die bey uns sehr wenig gesehen/ oder zum wenigsten sehr wenig angemerket worden.

J. von Düren.

LXXI.

**Der Tod / so nach Zähnen
Schmerzen gefolget.**

Die Zahn-Schmerzen werden bey uns so wenig geachtet/ daß man sich darüber verwundern muß/ wenn es die Patienten recht wissen/ oder auch allezeit sagen wolten/ so würde man sie mehr achten/ und denen Sachen/ so die Zahn-Schmerzen verursachen/ besser nachdenken/ als so geschiehet. Es ist gewiß: daß die Zahn-Schmer-

Schmerzen/ wenn sie recht hefftig sind/ einer von den allergrößten Schmerzen ist: den wir jemals haben. Ja er ist oftmahls so hefftig und scharf/ daß ich einen Doctor kenne/ welcher/ wie er mir selbst erzehlet/ einst 3 Tage hinter einander / als ein toller Mensch in seinem Hause umherlieff: weil sie weder Tag noch Nacht nachgelassen. Ja sie sind auch oft so groß/ daß sie den Todt verursachen können. Zu meiner Zeit/ als ich in London wohnte/ war damahl die manier, wie es auch iso in Amsterdamb ist/ daß man alle Wochen einen Zettul/ worauff die Verstorbenen verzeichnet austheilte. Über dieses hatte man zu London die Art/ welches in Amsterdamb nicht ist / daß allezeit (so viel möglich war ihre so genante Constabels/ welches sie leicht thun kunten) mit darzulegen mußten: an was für einer Kranckheit einer oder der andere gestorben sey. Sie erfuhren dieses daher/ daß sie nur in dem Hause wo der Todte war/ fragten/ an was für einer Kranckheit er gestorben sey. Wenn nun ieder Constabel seinen Zettul wochentlich einbrachte/ wurde alsdenn ein General-Zettel daraus gemachet/ worauff nicht allein wer; sondern auch an was für einer Kranckheit einer oder der andere gestorben

ben

ben sey/ zulesen war. Unter diesen Verstorbenen waren zur selben Zeit/ als ich da wohnte/ fast stets 3 oder 4/ zuweilen weniger/ zuweilen auch mehr/ die an Zahn-Schmerzen gestorben waren/ und war es ein grosses Wunder/ wenn niemand daran gestorben wäre. Dieses hab ich wollen bekand machen/ weil diese Kranckheit so offte vorkömmet/ und doch selten Rath darzu geschafft; ja auch offte nicht begehret wird/ da doch aus diesen erzehlten Historien erscheinet: was für grosse und schwere Zufälle selbe können zuwege bringen. Also daß oft gar der Todt darauff erfolgen kan. Es ist Rath genug dargegen/ wenn man nur denselben wolte folgen.

J. von Düren.

LXXII.

Ein Junge / der sein eigen
Haar aß.

Ich habe einen Jungen von ohngefehr 10 oder 12 Jahren gesehen/ der ganz kurz Haar hatte/ ich fragte die jenigen/ die bey mir waren/ was die Ursache sey/ daß der Knabe im Winter so kurze Haare hatte. So sagte ein Herr von denen/ die bey mir waren/ der den
Jun-

Jungen sehr wohl kennete: daß der Bube alle sein Haar auffresse/und es war auch also. Er war so begierig nach seinen Haaren/ daß er es mit Wurzeln und allen austraußte/ und also eines nach dem ander auffaß. Dieses ist etwas/ so ich mein Lebetage nicht mehr gesehen oder gehöret habe: daß iemand Haare gessen: aber dieses hab ich wohl gehöret und gelesen: daß einer (der nur ein Härigen unversehner Weise in seine Kehle bekommen) daran ersticket und gestorben. Aber dieser Junge that solches ohne Furcht und Gefahr. Ich habe von sehr vielen fremden Sachen gehöret/ darnach Versohnen/ die Pica laborivet/ begierig gewesen/ aber niemahls / daß einer sein eigen Haar mit grossen Schmerzen aus seinem Haupte gezogen/ und ohne Schaden seiner Gesundheit auffgessen/ wie dieser Junge.

J. von Düren.

LXXIII.

Ein Mann von 36/ und eine Frau von 80 Jahren/ die ganz und gar neue Zähne bekommen.

SU Oxfort in Engeland wohnete ich einst bey

bey einem / Nahmens Monfr. Frogloy, der zur selben Zeit ohngefehr 40 Jahr alt war: dieser erzehlete mir/ daß er in seinem 36sten Jahre/ unten und oben/ hinten und vorne/ durch seinen ganzen Mund neue Zähne bekommen/nachdem ihn die alten ausgefallen. Der Berühmte Borellus erzehlet in seinen Observationibus, als etwas rares: daß er eine alte Frau gekennet habe/ die in ihrem hohen Alter einen neuen Backenzahn mit sehr grossen Schmerzen bekommen habe. Hieraus kan man sehen / daß man zu allen Zeiten Zähne bekommen kan. Und weil man nun von alten Leuten redet/ so geschieheth es zuweilen: daß sie ihr Gesicht/ ihr Gehöhr/ ihren Gang/ den sie verlohren/ wieder bekommen/ und wieder auff's neue zu leben scheinen: also daß sie wieder anfangen zuhören; ohne Brille zusehen; und ohne Stock zu gehen. Hievon würde man können / wenn es nöthig wäre / Exempel anführen. Aber dieses muß ich noch beyfügen: daß ich eine Frau von 86 Jahren gekennet habe: der alle ihre Zähne wegen ihres Alters weit vor den 80sten Jahre waren ausgefallen/als sie aber in das 80ste Jahr kam/ kriegte sie überall neue Zähne wieder/ nicht anders/ als wenn sie erst 7 Jahr alt gewesen wäre. Dieses wird zu dem

En-

Ende allhier beygebracht / um unterschiedenen
 Hoffnung zumachen: daß sie oftmahls das jeni-
 ge/ so sie verlohren/ und nur wieder zu erlangen
 ist/ wieder bekommen können: denn etliche mei-
 nen/ daß diese Sachen/ nachdem man sie schon
 lange vermisset/ als da sind das Gehöhr/ Ges-
 sicht/ Geben/ Zähne u. d. g. nicht wieder zube-
 kommen wären: da man doch hier siehet/ daß
 dieses alles geschehen sey/ und man hievon unter-
 schiedene Exempel habe: daß eine kräftige
 Hoffnung und starkes Verlangen solche Sa-
 chen wieder zubekommen/ oftmahls Wunder
 gethan.

J. von Dürer.

LXXIV.

Seltames Nasenbluten.

Ich wurde ohnlängst zu einer Persohn ge-
 hoblet/ welche nach grosser Erkältung in
 ein mittelmässiges Nasenbluten verfiel/ das sich
 zu Mittage um 11 Uhr anfang. Diese Persohn/
 die dieses Zufalls ungewohnet war/ lies mich
 gleich zu sich hoblen: als ich hinfahm/ fand ich
 ihm: daß die Nase noch blutete. Ich that als-
 bald was zu thun war/ doch durffte ich ihn keine
 Ader

Aber öffnen/ und auch nichts eingeben. Nichts
destoweniger stillte ich das Blut. Als die Glo-
cke 12 schlug/ und er solche hörte/ denn sie wohn-
ten nicht weit davon/ fing die Nase wieder an zu-
bluten. Ich kam wiederum hin/ wie in der-
gleichen Zufällen wohl mehr geschiehet/ und still-
te es wieder. Als er die Glocke eines hörte /
fung die Nase wieder an zubluten/ doch wurde es
gleich wieder von mir gestillet. Drauff ging ich
in die Kirche (denn es war an einem Sonntage)
da fing ihn die Nase/ als es 2 schlug/ wieder sehr
starck an zubluten/ welches sie aber durch die von
mir vorgeschriebene Remedia wieder stopfften.
Dieses Bluten hielt ohngefehr allezeit eine vier-
tel Stunde an/ und hörte hernach wieder drey
viertel Stunden auff. Denn so bald die Glocke
schlug/ so bald fand sich auch das Bluten wieder/
dieses taurete also bis Abends um 6 Uhr: da ich
ihn schröpffete/ wozu er noch zubringen war/ dar-
auff hörte das Bluten den ganzen Tag auff:
und er schlieff auch die Nacht wohl. Aber des
Morgens um 7 Uhr/ als die Glocke schlug/ fing
er wieder an zubluten: allein es taurete nicht
lange/ denn er blutete nur irgends 20 bis 30
Tropffen: und damit hörte das Bluten auff:

Ander Theil.

U

und

und er wurde also von diesen seltsamen Bluten
curiret.

Joh. von Düren.

LXXV.

Wie die Pest in Londen ge-
stillt worden.

ES war im Jahr 1666 eine erschreckliche
Pest zu Londen in Engeland/ also daß etliche
Wochen hinter einander offit laut der eingegeben-
nen Todten-Zettul in einer Woche 12. 13. ja biß
14000 starben. Dieses war ein betrübtter Zu-
stand und elende Zeitung vor die Fremden/ wie
ich auch einer war/ solches zusehen oder zuhören.
Unter dessen nahm mit Herannahung des
Herbsts / wie auch durch gute und herrli-
che Mittel ihrer berühmten Doctoren
die Zahl derer Sterbenden ab biß auff 2000
Mann/ als es im September kahn/ star-
ben ihrer kaum 12 oder 1300 welche Zahl so
einige Zeit taurete. Unter dessen als diese Zahl
so abnahm/ so entstund der erschreckliche Brand
von Londen/ (dessengleichen wenig in der Welt
gewesen ist/ denn er taurete 4 Tage und 4 Näch-
te: binnen welcher Zeit ich/ als der ich damah-
len

len darinne war / so viel Elend gesehen habe / daß es mit keiner Zunge kan ausgesprochen / und auch mit keiner Feder beschrieben werden) wodurch die Stadt von der Pest also gereinigt wurde / daß man nach diesem nicht von einem Menschen mehr gehöhret / der innerhalb Lunden an der Pest gestorben sey. Dieses war wol ein gutes / aber auch sehr erschreckliches Mittel / denn es kostete die Londener über 80 Kirchen / ausser die Capellen / und nicht weniger eine sehr grosse Anzahl Häuser: denn da blieb nicht mehr als eine ganze Strasse / und ein Stücke von einer andern Strasse von ganz Lunden innerhalb der Mauer stehen. Gott hat diese Pest Lunden nach seiner Gerechtigkeit zugesendet / und hat dieselbe wiederum ganz und gar durch das Feuer / das er über sie hat schicken wollen / weggenommen: Gott ist gerecht in allen seinen Urtheilen.

J. von Düren.

LXXVI.

Eine wunderliche Bewegung
der Musculen des Hauptes.

Ich kette einen hochgelehrten und berühmten Herrn / welcher die Musculen des for-
der

II 2

dersten Theils seines Hauptes (bey denen Lateinern Synciput genennet, nicht nur bewegen kan/ wie es ihn beliebet/ sondern er kan auch so eine starcke Bewegung damit verursachen: daß er seine Haut hinten ganz tieff über das Haupt hinunter bringet/ als wenn sie gar wolte hinwegfallen. Welches sehr artig anzusehen. Der Gelehrte Herr Borellus erzehlet uns auch von einer sonderlich raren Bewegung einer Persohn/ die ihre Ohren/ wie ihr beliebet/ hat bewegen können/ welches er/ wie er saget/ selbst mit Augen gesehen habe.

J. von Düren.

LXXVII.

Art/ wie man mit dem Feuer handeln kan/ daß es einem nicht brennt/ und von andern Dingen / derer sich die Quack salber gebrauchen/ mehr.

In die Quack salber/ damit sie ihre Balsamen/ Oehle und was dergleichen mehr ist/ dem gemeinen Volck desto eher verkauffen mögen/ waschen ihre Hände entweder in siedenden Oehle/ oder geschmolzenen Bley/ damit es scheint / als wenn sie ihnen ihre Hände also ver-

verbrenneten/ und sie gleich also bald mit ihren Balsamen und Dehlen wieder heileten. Und so glaubet denn auch das gemeine Volck/ daß sie/ wenn sie sich irgends verbrenneten/ eben wieder so geschwinde würden wieder heil werden/ als wie sie sehen den Quack salber sich heilen/ wenn er sich verbrennet. Diesen Betrug nun zu entdecken/ und zugleich zu weisen/ daß die Medici solches eben so wohl wissen/ als sie: so müssen sie erstlich ihre Hände mit dergleichen Sachen waschen oder schmieren: die das Feuer verhindern: daß es denenselben keinen Schaden thun kan. Die Medicamenta so sie hiezu gebrauchen sind diese:

℞ Glutin. pisc. Alum. ãã p. æq. fund.
sup. ac. vin.

Damit schmiere man seine Hände/ so wird man sich nicht brennen.

Ein anders.

℞. Alb. ov. succ. alth. Sem. psyll. calc.
& succ. Raph. M. c. alb. ovi.

Damit salbe man seine Hände/ so wird das Feuer einen nicht schaden. Cardanus der grosse Mann saget/ wenn iemand seine Hände mit seinen eigenen Harne wüsche/ so würde einem

ll 3

das

das Feuer keinen Schaden thun. Ob dieses wahr sey / was Card. von Harne saget / weiß ich nicht / denn es ist nicht alles was man von eines Harn oder Wasser saget / wahr. Der grosse Anatomicus Andreas Laurentius L. 1. Cap. 4. saget: wer das Feuer oder brennende Kohlen angreifen und sich nicht brennen wil / der muß zuvor mit etlichen Säften / die darzu bereitet / seine Hände waschen und streichen. Plinius rühmet hierinnen sehr (wie es denn auch ist) das Weiße von einem Ey / wenn die Haut damit wohlbestrichen ist / so wird es einem nicht leicht brennen. Archelaus, des König Mithridatis Feld-Obrister / brauchte Allau / und ließ damit einen grossen hölkernen Thurm bestreichen / welchen Sylla gerne wolte verbrennen / und also kunte das Feuer nicht daran haften. Alle Leimhaftige Säfte sind sehr gut: als Akh, Malv, portulac, Mercurial, &c. Albertus M. sagt / wenn iemand seine Hände damit bestreicht / so wird er von dem Feuer unbeschädigt bleiben.

Rec. Succ. alth, alb, ovi, alum, ex ac, und mehr als 100 dergleichen Sachen würde man können anführen um den Betrug der Quacksalber zu entdecken. Sonst ist auch noch eine Art gewisser Quacksalber / welche Gifte /
und

und zwar ohne Schaden fressen / wie ich und wohl tausend andere ohnlängst gesehen haben. Dieses thun sie zu dem Ende: damit das gemeine Völkgen / (O / wenn sich nicht auch andere / so bessern Standes / betriegen lieffen / so würden sie versichert nicht so einen grossen Staat führen können: sondern bald das Land verlauffen müssen) glauben solle / daß ihre Waare mehr / als gut sey / indem sie dadurch von dem eingenommenen Gifte liberiret worden / also daß es ihnen nichts geschadet. O elende Menschen / die sich also betriegen lassen. Laurentius der grosse Mann hat diese Betrügerey ebenfals längst entdeckt / und wenn solches gelehrte Leute / oder zum wenigsten / welche Chirurgi dieses gelesen: würden sie solches nicht handhaben und besördern / sondern vielmehr denselben steuern und es verwerffen. Doch nun / was saget Laurentius von diesen Betrügern: er saget / daß sie zu erst prave Butter essen: oder Dehlegung trincken / um den Magen und Schloockdarm damit zu schmieren / auff daß das Gifte durch das Fette verhindert werde / daß es in dieselben sich nicht hineinfressen kan / oder daß auch der Magen durch das übrige Fette darzu verurfachet werde / daß man sich brechen / und also das eingenommene Gifte wieder

so gut hinwegbrechen muß: als man es eingenommen hat. **S**ebet dieses sind die jenigen schönen Kunst-Stückgen dieser Herren/die mit einen halben Duzent Pagen und Lacquayen/ und gemeinlich mit einen ganzen Duzent Gecken und Narren vergesellschaftet sind. Dieses hab ich vor nöthig geacht einmahl bekant zu machen u.

Joh. von Dürer.

LXXVIII.

Eine selten erhöhrte Historie
von einer Kindbetterin.

Ich habe eine Weibs-Persohn gekennet / die iederman für eine Jungfer hielt/ sie war aber unterdessen nicht diejenige / welche sie zu seyn schien: und schien nicht diejenige zu seyn/ die sie war. Dieses Weibsen / indem es auff heimlichen und verbotenen Wegen ging/ bekam (wie es gemeinlich zugesehehen pfeget) ihren Lohn: nehmlich sie wurde geschwängert. Doch als die Zeit ihrer Geburt herzunahete / merckte mans nicht/ oder doch gar sehr wenig/ daß sie schwanger sey / denn sie war entweder allezeit auff der Gassen/ oder bey ihren Bekanten/ oder

oder in ihren Krahen/oder in Beyseyn anderer Leute. Sie suchte ganz keine Einsamkeiten / und dieses zwar darum / damit niemand üble Gedancken von ihr fassen solte/weil ihr wohl bewust war/das sie schwanger sey. Als die Zeit ihrer Rechnung zu Ende lieff: gebahr sie glücklich ein vollkommenes Kind in dem allerältesten und härtesten Winter. Als sie nun des Nachts geböhren hatte/ so brachte sie selbst das Kind in ihren Schooß früh vor Tage weg/und zwar eine halbe Stunde von der Stadt auff ein Dorff/ um es alldar in die Kost zu thun/ und dieses zwar geschah bey so einem scharffen und kalten Winde / dergleichen selben Winter noch nicht gewehet hatte/das doch das Kind kein Ungelück oder Ungemach davon hatte. Das allerfeltfamste aber ist / das man sie niemahls vermisset / noch das man iemahls etwas an ihr oder ihren Leibe gespühret/ darüber sie geklaget hätte/ob sie schon mitten in dem Winter ihr Kind bekommen/ und ihrer niemahls wohlgeartet/ ja was noch mehr ist/ ob sie schon ihr Kind in den härtesten und kältesten Winter selbst aufferhalb der Stadt weggebracht hatte.

Joh. von Düren.

LXXIX.

Wunderliche Historien von etlichen/ die fremde Sprachen reden und dieselben doch niemahlen gelernt haben.

Ich habe einst einen jungen Edelmann gekennet/ welcher sehr melancholischen und phrenitischen Geistes war/ und zwar also/ daß er viel wunderliche Sachen/ derer er sonst niemahlen gewohnet verrichten kunte/ unter andern/ redete er auch eine Sprache so geschwind/ als seine Mutter-Sprache und ohne alles Anstossen/ die niemand verstehen kunte: zuweilen lieff ein Spanisch/ zuweilen ein Italianisch/ und zuweilen ein Fransösisches; zuweilen auch wohl gar ein Hebräisches u. d. g. Wort mit unter/ worüber sich iederman verwunderte/ um so viel destomehr/ weil man wuste/ daß dieser Juncker niemahls eine von selbigen Sprachen gelernt hatte: der berühmte Herr Fernelius erzehlet in seinen Verborgenheiten/ daß auch dergleichen geschehen sey. Nämlich daß der Bischoff Carpentarius in seiner Kranckheit Lateinisch und Griechisch geredet/ da doch jedweden bewust/ daß er Zeit seines Lebens nichts von der Griechischen

ſchen Sprache gelernet habe. Henricus Gu-
go in ſeinen unterſchiedenen Lectionibus er-
zehlet: daß König Heinrich der Vierte /
einen Lacquay gehabt / der in einem Fieber die
Griechiſche Sprache geredet / ob er ſolche ſchon
niemahls gelernet. Aber noch eine rarere Hi-
ſtorie erzehlet und bezeuget uns mit gewiſſen
Zeugen und Beweißgründen Monfr. Vayer,
daß ein Bürger in Roan ſey: der wenn er im
Schlaſſe in allen Sprachen angeredet würde/
auch in denen jenigen Sprachen / worin er an-
geredet ward/antwortete; ja / wenn es auch gleich
in Griechiſcher oder Indianiſcher Sprache ſey.
So erzehlet uns auch der weitberuffene Herr D.
Borellus von einer berühmten Weh-Mutter
in Gasconien / ſo eine Provinz in Franckreich /
die ſo lange ſie krank geweſen nichts anders / als
Spaniſch geredet / da ſie doch / wenn ſie geſund
war / ſelbe Sprache niemahls reden konte. Sie
wuſte auch in ihrer Kranckheit es zuſagen: daß
eine gewiſſe fürnehme Perſohn in der Schlacht
geblieben ſey; auch / daß ihr Vater in einer weit-
abgelegenen Kammer einen gewiſſen Pſalmen
laß / deſſen Worte ſie ſagte: und ſiehe / man be-
fand: daß dieſe Dinge eben alſo geſchahen / und
geſchehen waren / wie ſie es erzehlet.

Joh. von Dürer.

XXC.

XXC.

Experimenta den Salamander betreffend.

DEr berühmte Herr Stenon/hat aus Rom an Doctor Krohnen geschrieben: daß der Ritter Corvini einen Salamander/ der ihn aus Indien gebracht worden in das Feuer geschmissen: dieser fing sich alsbald an aufzublasen/ und spie eine grosse Menge speichelhaftige Materie aus/ als hiedurch die ihn zu nechst gelegenen Kohlen ausgelöschet worden/ setzte er sich darauff nieder/ und wenn sie wieder ansingen zu glimmen/ so fing er wieder an auszulöschen/ auff diese Weise war er von der Krafft des Feuers über 2 Stunden befreyet/ worauff ihn der Edelmann wieder herausgenommen / und lebte er darnach noch 9 Monathe.

Er fügte noch hinzu/ daß dieser Edelmann ihn in allen 11 Monathe gehabt hätte; ohne daß er etwas gefressen/ und hätte er nichts mehr gehabt/ als einige Erde die zugleich mit aus Indien gebracht worden/ worauff er herumgelauffen. Diese Erde war zuerste mit einer dicken Feuchtigkeit bedecket gewesen/ aber nachdem sie trocken worden/ wurde sie wieder durch den Ubrin
des

des Salamanders angefeuchtet. Nach Ver-
lauff der eilff Monathen setzte man denselben auf
Italiänische Erde: um zusehen/ wie er sich ge-
haben würde/ aber drey Tage darnach starb er/
nachdem die Erde war verändert worden.

Blancart.

XXCI.

Antipathia gegen die
Aepffel.

Eine Frau/ Namens Catharina Gerei-
stin/ auff dem Butter-Markt wohnende/
hat mir erzehlet/ daß wenn sie ohngefähr zu Aepf-
feln kommet/ fühle sie bey nahe in Ohnmacht/ ja
sie könnte nicht einmahl sehen/ daß ihr Mann oder
Kind darein bieße: solche und dergleichen Din-
ge werden mehr erzehlet von einer Antipathie
gegen die Maulbeeren/ die so angenehm; sind ge-
gen den Käse/ Geruch von Rosen und derglei-
chen.

J. Berberg.

XXCII.

Geburt einer Frauen/ die ein
Jingferlein/ nebst einem Kinde zur
Welt gebracht.

Mr.

MOnfr. Schwarz / der ein Steuermann
 auff einem Ost-Indianischen Schiffe ge-
 wesen / hat mir erzehlet / daß eine Frau auf seinem
 Schiffe darnieder kommen / und zuerst ein vier-
 füßiges Jüngerlein / welches eine Art von
 Schlangen / gebahren: dieses hätte er selber in
 Händen gehabt / nachdem er es aber losgelassen /
 hätte sich verlaufen / daß man nicht gewußt / wo
 dasselbe blieben. Nach diesen Jüngerlein ge-
 bahr sie ein rechtes Kind / welches annoch am Le-
 ben / und mit seiner Mutter aniso zu Amsterdam
 wohnhaftig ist.

Schwarz.

XXIII.

Das Fieber / so am Wasser
 vertrunken worden.

In wenig Jahren ist es geschehen: daß ich
 das Febrem quotidianam intermit-
 tentem hatte / welches mich sehr schwächte / die-
 se wurde ich los / als ich etliche Gläser Regen-
 Wasser tranck.

Einer meiner Nachbarn / Dirck Wei-
 mann / Messerschmied / hatte den ganzen Wint-
 ter das viertägige Fieber gehabt / der hat dasselbe
 ebenfals am Regen-Wasser weggeoffen. Sol-
 che

the und dergleichen Exempel weiß ich sehr viel: darum muß man die Febricitanten nicht eben allezeit von dem Wasser trincken abhalten/ wenn sie solches begehren/ denn das geronnene Geklüthe wird dadurch flüssend.

Blancart.

XXCIV.

Unterricht von den wahren Gebrauch der Flaschen mit dem Bade-Wasser zu Achen / beschrieben durch den Herrn F. Blondel, Med. Doct. aldar.

Aus dem Französischen übersezt.

Nachdem ein sehr gelehrtes Verboch durch die Herren Medicos derer Collegien zu Brüssel und Antwerpen^{ic.} geschehen / kein Achenisch Bad-Wasser zuverkauffen oder auszugeben / welches in steinern Krügen verführet würde/ sie möchten auch so dichte verstopfet seyn/ als sie wolten/ aus Ursachen: weil sie aus Erde von gemeinen Salze ^{ic.} welches in dem Wasser zerschmelzet / und selbigen diese und andere widerwärtige Qualitäten eindrucket / zubereitet sind. Derhalben hat um dieser und vieler anderer Ursachen willen ein Medicus zu Achen / welcher

der Autor und Erfinder dieses Tranceses i /
 sehr sorgfältig Fläschgen von doppelten Glase er-
 funden/welche von allen Medicis angenommen
 worden / also daß man das darinne verführte
 Wasser aus selbigen Flaschen mit Gutbefinden
 aller Medicorum in quantiteit von hundert
 mehr oder weniger Unsen / die gemeinlich
 zwey grosse Flaschen austragen / auff folgende
 Art warm gemacht/ trincken kan.

Man nimt die wohlzugestopfften Flaschen/
 läset solche ganz und zugemacht / wie sie sind/
 bleiben: setzet solche in kalt Wasser / damit die
 Hitze nicht zusehr darzukomme: setzet alsdenn
 den Kessel mit dem Wasser und Fläschgen auff
 das Feuer/damit das Wasser im Kessel und das
 in dem Fläschgen zugleich mit einander warm
 werde.

Wenn nun das Wasser im Kessel ein wenig
 warm ist / und das Bade-Wasser seine natürliche
 Wärme des Brunnes hat / denn nimmt man
 den Kessel von dem Feuer mit dem Fläschgen
 weg: alsdenn gießet man das warme Wasser
 aus den Kessel in einen Topff / Cymer oder
 Krug / um das Fläschgen warm zuerhalten / in-
 dem man das Mineral-Wasser mit Gläsern
 trinckt / und die ganze Dosis in einer
 Stun

Stunde oder auch nach mehrer Zeit erst austrincket.

Dieses soll genug seyn / um denen jenigen aus dem Traume zubelffen / welche meinen / daß alle / die dieses Wasser trincken / dadurch merklich erhitet werden / aber man thut hier das Gegentheil sehen / daß das Geblüthe hiedurch erquicket / und die humores von denen Unreinigkeiten / welche die fermentaciones verursachen / und der Saamen sind um allerhand Kranckheiten zuerwecken / gereiniget werden.

Zumercken ist 1. Daß dieses Wasser in diesem Fläschgen gut bleibet biß auff den letzten Tropffen ; ohne daß es etwas setzen solte ; es sey gleich mineralische Erde / Sand oder dergleichen / wie sonst gemeiniglich in denen Brunnens Wassern gefunden wird.

2. Daß diese besagte Fläschgen sich offters durch die Wärme mehr anfüllen : hingegen aber / wenn sie erkalten / sich wiederum vermindern.

3. Daß der kalte Tranck viel schändlicher und schwefelhafftigers Geschmacks ist : als wenn er warm. Man kan ihn trincken zu allen Zeiten / fürnehmlich aber im Majo und Septembre.

Unger Theil.

℞

Kurs

Kurz zugeben/ sie sind nütze und sehr gut gegen alle Kranckheiten/ wider welche man die Brunnen-Wasser gebrauchen kan/ viel gesünder aber/ als alle die andern gegen Engbrüstigkeit/ Lung-und Brust-Kranckheiten/ Flüsse/ Podagra/ Stein/ Scharbock/ rothe Ruhr u. d. g. innerliche Verhärtung/ harte Geschwülste/ gelbe Sucht/ Cachexiam, bleiche Farbe/ langsam gehende und kommende Fieber / und mehr andere Kranckheiten/ sonderlich handelt von diesem Franck sehr weitläufftig der Herr Blondel ꝛc.

Welche von diesen Wassern zu haben begehren/ können sich zu Achen bey Herrn Franciscum Blondeln Med. Doct. und bestellten Aufseher über dieses Mineral-Wasser/ gleich vor dem Kayser-Bade angeben. Zu Kammerich bekommt man solches bey D. Bourdon, zu Dornick bey der Wittwe deSceppie, bey der Kirche de N. Dame &c.

FRANCISC. Blondel/
D. M. &c.

Eben dasselbe in Franckösischer Sprache.

Advertissement ou Instruction du Vray Usage des Bouteilles d' Eaux Thermales d' Aix la Chapelle.

Après

A Pres la tres sage defense faicte par Mrs les Medecins des Colleges de Bruxelles & d' Anvers &c. de ne vendre ou distribuer aucunes Eaux Thermales d' Aix la Chapelle transportées dans de pots de terre quoy que tres fermes, a cause qu' estant faicts de terre de sel commun &c. se dissoudant par les Eaux leur imprimant des qualité contraires & pour d' autres gran des raisons, ce pourquoy un Medecin du dit Aix Aucteur & Inventeur de cette boisson at soigneusement inventé des bouteilles de ver double, ce qui at este tres bien receu de tous les Medecins. d' ou On les peut boire transportées dans ces bouteilles de double ver methodiquement sous l' advis & avec direction de quelque Medecin, en quantité de cent onces plus ou moins, qui sont ordinairement deux grandes bouteilles rechauffees en cette maniere.

Prenez comme vous jointe les bouteilles qu' elles demeurent entieres & bouchées comme elles sont, qu' on les plonge entiere-ment dans l' eau froide a' scavoir du chaudron avec l' eau & la bouteille le pendre sur le feu afin que l' eau du chaudron & celle des bouteilles s' eschaufent doucement ensemble, jusqu' a ce que l' eau du chaudron soit un peu picquante & ainsi l' eau thermale des bouteilles aurat recupere la chaleur naturelle de la source : Puis osterat du feu le chaudron avec les bouteilles &c. L' on versera quelque

portion de l'eau chaude contenue dans le chaudron dans quelques vaisseau, seau, on pot &c. pour y entretenir les bouteilles chaudement pendant qu'on boira les Eaux Minérales par verrees en sorte que toute la dose soit prise pendant une heure au plus.

Il sera bon de defabuser aucuns qui croient presque tous que ces Eaux eschauffent notablement en leur faisant voire qu'au contraire elles rafraichissent la masse du sang en le purgant des humeurs & excrements qui le font fermenter & qui sont le seminaire de plusieurs maladies.

Notes I. que la dite Eau Thermalle des bouteilles demeure bonne jusque à la dernière goutte, ne depasant nulle subsidence ou Oche, sable &c. comme font ordinairement les eaux de Spa.

Aussi 2. que lesdites bouteilles le plus souvent se remplissent par leur rechauffement de ce qu'elles estoient diminuees par leur refroidissement.

Et que 3. beues froides elles sont de plus mauvais gust & soufrefuses que chaudes on le peut boire en tout temps mais principalement aux mois de May & Septemb.

Sommairement elles sont utiles & tres souveraines a toutes les maladies, aux quelles sont propres les eaux de Spa: & de plus salutaires aux affmatieques, aux maladies de poulmons & de poitrines, aux Rheumatismes, Gouttes, Gravelles, Schourbuttes, aux fluxs,

flux du Sang &c. aux duretees internes & Schyrres, Jaunisses, Cachexies & palles couleurs, aux fiebres longues intermittentes & autres maladies plus particularisees dans le traicte de la boisson de ces Eaux Thermales du Sr. *Blondel* &c.

Ceux qui vèdront en avoir s'adresseront a Aix la Chapelle ché Mr. *Francois Blondel*, Docteur en Medecin, & sur intendant des Eaux Mineralles d' Aix devant le bain d' Empeur, a Chambray ché Amé Bourdon, Docteur en Medecine, &c. à Tournay ché le Veuve de Sceppre pré l' Eglise de N. Dame &c.

par

Mr. FRANCOIS BLONDEL,
Docteur en Medecin.

Etwas hievon in Lateinischer Sprache.

Modus autem & directio recalcificationis lagenarum aquæ thermalis plenarum talis esto.

Assumatur lagena aqua plena, illa maneat integra & clausa, ut est, immergeatur totaliter in aquam frigidam v. g. cacabi, cacabus cum aqua frigida & lagena totaliter immersa suspendatur pendulus supra ignem, ut aqua cacabi & lagenæ simul & sensim calefiant ad fervorem, nec ebullitionem: tum aqua thermalis lagenæ potabilis est, & recuperavit

X 3

ravit

ravit calorem actualem fontis: cacabus cum aqua & lagenam auferatur ab igne, & pars aquae fervidae cacabi, effundatur in aliud vas ligneum aut terreum: ibidemque reponatur lagenam reeta, demum aperiat tunc vesica & colophonium &c. emollita facillime amovebuntur: praesertim si extremitates digitorum madeseceris ne colophonium &c. illis adhaereat. Hinc effundatur in vitrum sensimque ebibatur, semper lagenam recludendo, ad quantitatem a Medico praescriptam & ordinatam.

NB. Plerumque aquae thermales ita recalescunt, rursusque rarefactae, denuo vacuum lagenarum reimplent &c.

XXCV.

Behörnter Hahn durch den Herrn Corn. von Dyck beschrieben.

MEin Herr Blanckart / ich habe mehr mahlen gesehen / wie die Leute den jungen Hähnen die Spizen / woraus die Sporen wachsen / zugleich mit dem Kamme abschneiden: und besagte Spize gleich alsobald auff den frischen abgeschnittenen Orth / nehmlich wo der Kamm gestanden / setzen: da denn der Sporn eben so groß wächst / als wenn er an einem Fusse gestanden / wovon Sr. Exc. eine Probe sehen kan / welches recht artig läst.

C. von Dyck.

XXCVI.

XXCVI.

**Etlliche Bäume/ die in denen
Ziehn-Bergwercken und unter denen
Sand-Bäncken gefunden
werden.**

Der Gelehrte Herr Bacon, Cansler in Engeland sagt/ daß man zuweilen etliche grosse vollkommene Bäume in dem Grunde der Ziehn-Bergwerke in der Provinz Kornwal finde: Item/ daß in denen Eylanden de Man und de Anglesey offft sind Stämme von ungemeiner Länge ausgegraben worden/ welche die Inwohner vor Brandholz gebrauchet/ und daß ein starker Wind/ der über die Graffschafft Pembrock kalm/ die Sand-Bäncke bis weit an das platte Land gemachet: da es denn eine sehr grosse Menge bedecket/ also daß das Ufer der See ein nieder geschlagener Busch zu seyn scheint. Doch dieses ist nicht allen in Engeland: sondern man findet auch dergleichen in Hololand. Alldar wird mit grossem Eyfer darüber gestritten/ wie diese Bäume in den Grund kommen: das gemeine Volk ist in der Meinung/ daß solche durch die Sündfluth nieder geschlagen/ und mit Schleim bedecket worden. Etlliche Erd-
Er-

Erforscher zweiffeln/ ob es nicht eine sonderliche Art von Bäumen sey/ die von Natur in denen Höhlen der Erden wachsen/ gleichwie man glaubt daß einige Kräuter darinne wachsen. Seine Zuflucht aber zu so weiten Ursachen nicht zu nehmen/ so kan man sagen: daß das See-oder Fluß-Wasser das Land unter Wasser gesezet/ diese Bäume aus der Wurzel gerissen/ und zum theil mit Sand oder Schlich bedecket/ darum findet man meistens Flüsse oder Morast nahe darbey.

J. de SCAVANS.

XXCVII.

**Curirung eines jährigen
Weiber-Flusses.**

Eine Frau hatte aus Erschrecknis einen stets währenden Stunden-Fluß bekommen/ der oftmahls sehr starck war/ als ich darhin geruffen/ verschrieb ich ihr das folgende:

R. Maltiches

Thuris ää ʒʒ

M. F. Pulvis.

Hievon gebrauchte sie alle Tage zweymahl eines Fingerhüttes voll/ und wurde curiret.

Blancart.

XXCIIIX.

XXCVIII.

Harn lassen durch den Rücken
und von unten.

ANno 1681 den 9 Aug ging ich zu Amster-
dam mit dem Herrn Professor S. S.
und seiner Tochter einen Ochsen zubesehen/ der
aus Barbarien kahn/ und von einer Kuh
war erzeuget worden/ die ein Hirsche besprun-
gen hatte. Dieser Ochse hatte einen doppelten
Rückgrad/ der wohl 2 einer Elle von einander
wich/ in dessen Mitten/ nehmlich auff den Rü-
cken hatte er einen Hirsch-Fuß/ und eine lange
Männliche Ruthe/ woraus er zuweilen seinen
Harn ließ lauffen/ zuweilen aber ließ er solchen
unten durch den gewöhnlichen Orth weg. Der
Schwang war doppel/ mit Hirsch-Haaren be-
wachsen / so hatte er auch eine Hirsch Zunge.
Sonst waren alle Dinge/ wie an einen andern
Ochsen.

Blancart.

XXCIX.

Dreytägiges Fieber durch Er-
schrecken curiret.

MAn befindet vielmahls/ daß die Fieber/
X 5 wie

wie auch andere Kranckheiten durch das Erschrecken curiret werden / die Ursache hievon scheint zu seyn / daß die Spiritus und das Blut dadurch verändert / und zu einer bessern Disposition gebracht werden.

Es ist hier ohnlängst geschehen / daß ein Jüngling lange an dem dreytägigen Fieber gelegen / da man ihn denn endlich wider sein Wissen einen Eimer mit kalten Wasser über das Haupt gegossen / worauff er das Fieber nicht mehr bekommen.

Item ein ander ist von oben hinab in den Schloß-Wall gefallen / und hat nach diesen nichts mehr vom Fieber gewußt.

Eine andere Frau / die das Fieber hatte / ist dessen loß worden / nachdem sie heftig erschrocken / als sie bey Nachtzeit hören Feuer ruffen.

XC.

Eine grosse Verwunderung
und Anmerckens-würdige Historie / ge-
schehen in Friesland den 15 Jul. St. V. 1681.
betreffend das Verbrennen einer Person /
Nahmens Douwe , Hauptmann
über ein Fähnel Bürger zu
Bolswaart.

Es

Es ist geschehen/ daß ein Capitain oder Hauptmann über eine Compagnie Bürger/ der in seinem Handwerck ein guter Künstler/ (er war ein Ober-Meister unter denen Mäurern) Rahmens Douwe - - - wohnende in der Stadt Bolswaart in Friesland/ zuvor allezeit ein gutes Leben geführt: nach diesen aber ist er durch liederliche Gesellschaft verführt worden/ also daß er heftig gesoffen. Nachdem er sich nun nach und nach dem verfluchten Vollauffen ie mehr un mehr ergeben/ war er nicht allein Hauptmann und Ober-Herr in dem täglichen Sauffen / sondern er wurde auch in dem Krüge Ober-Meister und Ober-Haupt in Fluchen/ Schwehren/ Spielen/ Dopeln u. d. g. mehr / also daß niemand zufinden war/ der ihn hierinnen es hätte gleich thun können.

Als er nun also stets berauscht und trunken war / so wurde er oft von seinem Ehe-Weibe / Freunden und andern Bürgern ermahnet / daß er sich bessern und von so einem gottlosen Leben abstecken solte/ worauff er allezeit gute Worte gab/ und versprach/ ja sich oft mit Eydschwüren und Handgebung verpflichtete/ solches nicht mehr zuthun. Aber ach! er ging allezeit wieder seinen alten Weg/ so bald er
nur

nur aus dem Hause fahm/ oder einen von seinen Sauffbrüdern sahe/ und machte es nichts anders/ als zuvor/ worüber sich sein Weib und Freunde sehr betrübeten.

Endlich geschah es/ daß sie ihn einst vornahmen/ und ihn alles haarlein vormahleten/ ja sie stellten ihn alles sehr genau und grausant vor/ wodurch sein Herz und Seele also schien gerühret zu werden/ daß er sich verfluchte/ ja dem Satan übergab; daß ihn derselbe von Gliede zu Gliede straffen möchte/ wenn ihn jemand mehr truncken oder voll sehen würde: ja er verschwur alle Wirthshäuser und Krüge/ nicht mehr darein zukommen.

Etliche wenige Tage hielt er sich ehrlich/ aber den 17 Junii 1681. als er früh aus dem Hause ging/ um seinen Knechten/ die in seinen Diensten waren/ die Arbeit anzuweisen/ und ihnen in allen Ordre zugeben/ hat er sich von Morgen bis auff dem Abend mit starcken Geträncke angefüllet/ da er denn in der Nacht voll und besoffen nach Hause fahm. Als ihn die Frau hineinließ/ war sie sehr betrübt/ und gedachte an den harten Eyd/ den er geschworen hatte/ sie sagte aber nur zu ihm: Douwe/ wie seyd ihr wieder so besoffen/ wießt ihr wohl/ was ihr gethan habt / wißt ihr nicht den schweren Eyd/

Eyd/den ihr geschworen habt. Als sie die Thüre zugeschlossen/ führte sie ihn bey dem Arme hinten in das Haus/ und brachte ihn in eine andere Kammer/ oder in die Hinter-Küchen/wo sie schlieff/ und legte ihn auff das Küssen in seinen Kleidern nieder um den Kausch auszuschlaffen: und gab weiter nicht acht auff ihn/ weil er es sonst eben so gewohnet war.

Als er eingeschlaffen/ sahe er 4 Personen/ die mitten auff den Boden in einem grossen Feuer tanzten/ wie er solches hernach dem General-Procuretoem Peuckern und Herrn Paludanum bekennet.

Darnach erzehlete er wieder/ daß er in dem zweyten Traum gefallen/ da ihn die Historie von Carolo VI. Könige in Franckreich (denn weil er ein Mann war/ der viel stattliche Historien gelesen/ so kahn ihn diese schreckliche Historie in den Sinn) im Traume fürkommen: nehmlich ihn dauchte/ er sehe vorbesagten König in dem verkleideten Fast-Nacht-Spiele/ (welches der König zu seiner selbst eigenen Ergößigkeit angestellet) mit noch 5 andern Herren erscheinen/ da die letztern als Bähren/ der König aber als ein Löwe/ in von Haar und Flachs zubereiteten Kleidern verstecket waren/ und als König Ludewig/ Herkog zu Orleans/
des

des Königs Bruder aus Neugierigkeit/ um zu wissen/ wer die verkleideten Personen wären/ mit einer Wachs-Kerze zu nahe an den König kommen/ selben in Brand steckte/ wodurch dieses freudige Schauspiel in ein erschreckliches Feuer Spectacul verändert worden. Dieses abscheuliche Vorbild kahn ihn im Traume in den Sinn: und als er vor Erschreckniß daraus erwachte/ befand er sich mitten in dem Feuer/ worinnen die vier Personen tanzeten/ von denen ihn zuvor getraumet: die ihnen dem hin und wieder stießen und schleuderten/ da wolte er gerne ruffen/ aber er kunte nicht: doch fing er endlich an etwas laut zuwimmern und zu klagen: endlich ruffte er zuletzt: Ich brenne / ich brenne / ich brenne: O HERR allmächtiger Gott komme mir zu hilff! Zum andernmahl fing er noch stärker anzuruffen: HERR biß mir armen Sünder gnädig! und zum drittenmahl: Ist denn gang keine Gnade! O HERR hilff mir doch dieses mahl!

Dieses verderbte ihn nicht wenig/ und machte ein grosses Gepolter/ als er also brennende niederfiel. Seine Frau/ welche durch das Ruffen und Gepolter munter ward/ lieff aus dem Bette nach ihrem Manne zu/ als sie
an

an die Hinter-Küche kahn/ machte sie die Thüre auff und rieß: Douwe/ wo seyd ihr? allein er lag in einen andern Orthe/ als wo sie ihn hingeleget/ in einer sehr elenden Gestalt; er lag bey der Mauer auff der Erde und war gang von sich selbst kommen: er war sehr erschrecklich verbrand; sein ganzer Leib war voller Blasen/ und so erschrecklich zugerichtet: daß sein Fleisch an unterschiedenen Orthen nicht anders war: als ob es mit Hacken aus seinem Leibe gerissen wäre: endlich antwortete er seiner Frauen: Hie bin ich/ ich bin gang verbrand. Die Frau/ als sie solches höhrete/ erschrack hefftig/ zündete in Eyl ein Licht an/ und klopfte etliche ihrer nächsten Nachbarn auff/ um ihr in diesem Unglück beyzustehen. Als diese nun kahmen/ gingen sie mit einander zu ihm hinein/ da fanden sie ihn in einem so erbärmlichen und kläglichen Zustande: daß man ihn gar nicht kennete. Der Kopff war gang schwarz verbrand; ingleichen das Haar biß an die Ohren gar hinweg: das oberste Haar aber war gang versängt/ und stand in die Höhe/ wie gesengete Borsten. Das Haupt war wohl noch halb so dicke/ als es zuvor gewesen. Nasen/ Ohren/ Mund und alles war schwarz/ und in einander geschrumpffen/ dabey so hart als ein Horn.

Die

Die 4 Versohnen von denen er in das Feuer war geschleudert worden / waren ganz verschwunden / aber auff den Boden sahe man noch die Asche / und war es so schwarz in denselben hineingebrannt: daß es niemahls hat können weggebracht werden / sondern es ist solches noch bis auff den heutigen Tag zusehen. Dieses ist ein wunderlich und grausames Exempel für alle die jenigen / welche ihr Leib und Seel täglich dem Sauffen auffopfern.

Er meinete selbst / daß der Boden über seinen Haupte an den Orthe / wo er so schrecklich gebrennet wurden / auch müste verbrand seyn: derowegen befahl er den Barbier / der ihm das erstemahl verbant / daß er darnach sehen mußte.

Die Nachbarn fragten ihn / woher das Feuer kommen sey? da er antwortete: daß es der Teuffel müste dahin gebracht haben: es wäre ihn / sagte er / so geschwind als ein Blitz auff den Leib kommen / und es hätte nicht anders geschienen / als ob die Küche in lichten Brande stünde / gleich einem feurigen Ofen / indem er mitten inne gestanden.

Hie kahmen nun die jenigen / so ganz erschrocken stunden / und sahen dieses grausame Werck an / grieffen diesen Elenden an / und fasten ihn

ihn auff/ brachten ihn nach seiner Schlaff-Kammer/ und wurden gleich 2 von denen vornehmsten Barbierern gehohlet/ die es mit grossen Erstaunen ansahen/ und an seiner Auffkunfft zweifelten: sein verbrandtes Gewand/ so annoch an dem Leibe übrig war/ abthaten. O Greuel/ so einen Elenden/ als der lag/ anzusehen!

P. S. Zwey oder drey Tage zuvor war er noch in einem Hause gewesen/ wo man Brantewein schencket/ und weil er kein Geld bey sich hatte/ so sprach er die Frau desselben Hauses an/ ihn ein Maßgen Brantewein zu borgen: dabey sich vermessende/ wenn er ihr nicht das Geld geben würde/ so wolte er solches mit seiner Haut dem Teuffel bezahlen. Derschreckliche Worte! Seine Kleider waren sehr verbrand; er hatte ein Bolnesinnen Wamst mit küpffernen Knöpfen an/ welches meistens verbrand ist/ aber von denen Knöpfen konte man nicht einen finden. Unter diesen Rocke hatte er noch ein Futterhemde mit zinnernen Knöpfen/ welches ebenfalls verbrand ist/ aber die Knöpfe sind ganz und gar zerschmolzen: denn man unterschiedene geschmolzene Tropffen auff den Boden fand.

Ferner waren die Theile seines Leibes von dem Haupte bis auff die Füsse also zugerichtet:
Ander Theil. D daß

daß er an etlichen Orten / sonderlich aber an der einen Seiten seines Rückens bis auff das Gebeine hinein verbrand war. Und welches am wunderlichsten war / so war er an denselben Ort / wo seine Kleider gang verbrand / unbeschädigt: hingegen wo die Kleider gang waren / war er verbrand.

In seinem dicken Beine war es so tieff hinein gebrannt: daß / wie tieff auch die Chirurgen hinein schnitten / sie dennoch keine Empfindung finden konten. Ja das männliche Glied war alles so hart / als ein Horn verbrand. Von denjenigen aber / das so harte nicht verbrand war / schien man noch einige Hoffnung zur Cur zu haben: weil Syter daraus floss.

Das eine Bein war gang nicht beschädigt: aber desselben Fuß war gang zu Pulver verbrand: hingegen an dem andern Beine war der Fuß gang / das Bein aber gang bis auff die Knochen hinein verbrand: worüber ja grosse Speculationes vorstehen.

Als er zu seinem völligen Verstande kommen war / wurde er alsbald durch einen Priester / den man gleich gehohlet / zu Bereu- und Büßung seiner Sünden vermahnet / worüber er auch grosses Leid verspühren ließ.

Man

Man hat wohl mehr Exempel von solchen Bränden/ aber so abscheulich nicht. Barth. C. III. Hist. Anat. 56 saget/ daß aufferhalb Copenhagen ein Bauer gewesen/ der sich am Brantwein also besoffen: daß aus seinen Halse die Flamme herausgeschossen. Einen andern/ der ebenfals über die massen viel Brantwein gesoffen/ brennete auch die helle Flamme zum Halse heraus: welche man aber mit kalten Wasser auslöschete. Eben derselbe erzehlet auch C. I. Hist. 70. von einem Pohlen: der nichts als Flamme und Feuer weggebrochen: nachdem er sehr starcken Brantwein gesoffen: wodurch er auch gang verbrand.

Alldar erzehlet er noch eine Geschichte von einer Frauen zu Lion in Franckreich aus deren todten Körper/ nachdem er von denen Medicis anatomiret wurden/ man den Magen öffnete/ daraus eine Flamme hervor brach. Car. Piso sagt auch unter andern/ daß einer Brantwein/ der von Malvasier gemacht/ gesoffen: der habe seine Seele mit der Flamme zum Halse herausgebrochen.

Solche und dergleichen Historien wird man wohl mehr finden: aber so eine/ wie von diesem Volkswaarder können wir nicht finden: dieses ist

D 2

gewiß

gemißlich eine grosse Straffe Gottes/ der nicht wil gespottet seyn. Sie dienet auch denen jenen zur Lehre/ welche den Trunck solieben. Aber was siehet man nicht täglich für böse und verkehrte Menschen/ die solches nicht glauben: und lieber alles vergessen: aber **GDZ** wird auch wiederum vergessen ihnen gnädig zu seyn/ und sie in den ewigen Durst lassen/ der ihnen niemahlen wird gelestet werden: gleich wie man vom reichen Manne liest: der nicht einen Tropffen Wasser kriegen kunte / um seinen Durst zulesen.

Nachdem aber dieses geschehen hat er noch 5 Tage gelebet: welche Zeit über er allem Augenscheine noch in Besseyn derer Priester und viel 1000 anderer Persohnen grosse Reu über seine Sünde gehabt/ und **GDZ** mit Trähnen um Vergebung der Sünden gebethen/ und hat alle die jenigen/ die aus denen umliegenden Städten hinkamen/ um ihn zusehen/ ermahnet: daß sie sich an ihn spiegeln/ und ihren Leib nicht verfluchen solten/ wie er gethan.

Also ist er mit grosser Bereuung in Besseyn zweyer Priester und vieler Menschen/ des Nachmittages Blocke drey gestorben/ und ordentlich

chen Brauche nach zur Erden bestattet wurde.
Geschrieben aus Wolfswart von 7^o Jun. 1681.

G. Hagemia.

XIC.

**Antwort auff einen Brieff/
daß das Aderlassen nicht zugelassen
sey.**

MEin Herr verlangt zu wissen/ warum ich
in meinen Collegiis Privatis so scharff
wider die VSnem rede. Die Ursache/ mein
Herr/ ist zweyerley / eines Theils/ daß die Heil.
Schrift durch den Mann Gottes Moses saget :
Levit. 17. v. 11. Die Seele des Fleisches ist
in seinem Blute / und nach den Griechischen
70 Dollmetschern : die Seele alles Fleisches
ist sein Blut : und Gen. 9. v. 6. Wer Men-
schen Blut vergießet / dessen Blut soll durch
Menschen wieder vergossen werden. Die
5. Schrift redet althier von der animalischen
und sterblichen Seele : welche in denen Thieren
dasjenige Theil ist / wodurch man lebet. Wenn
denn dieses Blut oder die Seele abgezapffet wird/
und zwar vornehmlich so leichtfertiger Weise /
wie heutiges Tages zugeschehen pfleget / so wird
auch das Leben des Menschen abgetürbet ; und

D 3

der

derselbe wird oft mörderischer Weise umgebracht: wie man denn erfahren muß/ daß etliche Blutdürstige Doctores und Chirurgi dem Menschen in Pleuritide und Angina 8 bis 10 mahl zur Aderlassen.

Der andere Locus Gen. 9. überzeuget uns eines Todtschlagens; wo nicht ganz/ wenigstens doch zum Theile: woraus man wird behaupten können: daß das menschliche Leben durch Abzapffung des Blutes verkürzet wird.

Zum andern Mein Herr/ mache ich aus dieser Ursache nicht viel staats davon/ weil ich die Krankheiten durch gelinder Mittel in kurzer Zeit curiren kan. So peccirt auch niemahlen das Blut/Leben oder Seele der Thiere in der quantität: aber wohl in qualität: Dahero ist kein Plethora, als in etlicher ihrer Einbildung: denn das Geblüth ist gemeinlich zu sauer / zu salzig / zu dünne oder zu sehr coaguliret &c. welches indem es durch andere Mittel kan verbessert werden / das Aderlassen nicht nöthig hat. Denn gleich wie die Spiritus niemahlen zuviel sind/ also kan das Blut/daraus die Spiritus müssen elaboriret werden/ nicht zuviel seyn.

Man siehet/ daß grosse gefährliche Pesten/
Flect-

Fleck-Fieber/ Pocken und dergleichen Kranckheiten/ die einige malignität hinter sich haben/ und nur von denen Fiebern gradatim unterschieden sind/ ohne Aderlassen curiret werden: warum solte man nicht eine geringere Art des Fiebers curiren können: denn sie mögen nun ihren Ursprung nehmen aus einer Effervescentz, oder wie andere wollen aus einer Coagulation des Blutes: so sind sie doch nur secundum gradus unterschieden.

Wir sehen/ daß Leute/ welche sich die Adern offte öffnen lassen/ mehrer Kranckheiten unterworfen sind/ als andere/ die niemahlen zur Ader gelassen. Die Ursache ist/ weil durch das offte Aderlassen ihr Blut coagulirt und versäuret: per consequens eine üble Disposition befohret: woraus alsdenn Fieber/ Seiten-Weh/ Hals-Geschwulsten und andere dergleichen Entzündungen fortkommen. Man sehe/ was Th. Willisius in seinem Tractat de Febribus p. 341 angemercket. Wenn man zu viel Blut weggelassen/ und wird mit dem Patienten nicht besser/ was Rath alsdenn? muß man alsdenn nicht eben die Mittel gebrauchen/ welche man ohne das Aderlassen gebrauchen könnte.

Ich habe allezeit befunden/ daß meine Pa-

tienten/ denen zuvor die Ader geöffnet worden/ stets längere Zeit zu ihrer Gesundheit von nöthen gehabt/ denn diejenigen/ welchen niemahlen gelassen worden. Die Ursache dünckt mir diese zu seyn: weil diejenigen/ dem zur Ader gelassen worden/ mehr Kräfte/ als die andern eingebüßet / zu deren Restauration lange Zeit nöthig.

Wir spühren auch/ daß die meisten/ denen im Herbst gelassen wird/ den ganzen Winter durch das ztägige Fieber haben/ und wenn ihnen etwas zuviel Blut weggelassen/ so vergebet wohl ein ganzes Jahr / ehe sie können wieder zurechte werden/ ja sie bekommen wohl gar die Gelb- Schwind- oder Wasser sucht/ wie ich solches ihrer vielen vorher prognosticiret/ die so gar viel zur Ader gelassen/ und hernach daran sterben müssen.

Wenn das Blut in quantitate peccirte/ so wüßte ich nicht/ warum nicht denenjenigen Personen/ denen die Adern aufklauffen/ gleich müßte gelassen werden/ wie wohl in etlichen zusehens pfleget/ die starck gegangen haben/ die erhitet/ truncken oder anders sind.

Es ist mir zwar wohl bewust/ daß die Patienten zuweilen hievon grosse Erleichterung kriegen/ aber dieses geschiehet wohl mehrmahlen

len von nichts. Zuweilen aber geschiehet
 auch wohl/ daß sie die Kranckheit hernach desto
 hefftiger bekommen. In dem Seitenwehe
 bekommen die Krancken zuweilen alsobald Lin-
 derung/ die Ursache ist diese / daß wenn das Ge-
 blüthe weggelassen worden / die Geschwulst
 nicht so gepresset wird: welchen zusolge es als-
 denn nicht so grosse Schmerzen verursachen
 kan. Dieses geschiehet auch wohl zuweilen in
 Fiebern / weil das Blut aquosior worden /
 und in grössere fermentation gerathen / oder
 nach der andern Opinion zur Coagulation
 bequemer wird. Aber dieses geschiehet mehr
 zufälliger Weise / als aus rechten Gründen.
 Wenn man diese Kranckheit durch ein herrli-
 ches Opiatum, Sudoriferum oder Diure-
 ticum vertreiben kan/ wäre dieses nicht besser?
 Ich bin dieser Meinung. Wenn das Ader-
 lassen in allen Kranckheiten zusagete / würde
 man sich nicht so sehr da wider opponiren/ aber
 so siehet man/ daß mehr/ denen die Adern geöff-
 net werden/ sterben: als derer/ denen es nicht ge-
 schiehet: derohalben muß man das unterlassen/
 welches am übelsten anschläget / und was soll
 das Aderlassen helfen/ da ich doch zuvor berich-
 tet/ daß in den Geschwulsten nicht das Blut so
 sehr/ als einige lymphæ peccire.

D 5

Man

Man würde allhier können objiciren/ daß etliche Weiber abortiren würden/ wenn man ihnen nicht die Ader öffnete/ allein ich antworthe darauff/ daß sie desto eher abortiren/ indem sie vor der Lancete erschrecken. Und wenn diese/ denen zuvor niemahlen gelassen worden/ etwas mässigere diæt in Essen und Trincken hielten/ so würden sie keine Noth haben: denn wie ich bereits zuvor gesagt/ so pecciret das Blut nicht in quantitate, sondern in qualitate. Wenn sie nun gebähren/ so geschiehet es/ daß entweder sie oder die Kinder an Kräfften Mangel leiden/ und zur selben Zeit oder kurz darauff sterben.

Etliche klagen/ daß ihnen/ wenn sie nicht zur Ader lassen/ stets die Nasen blutet/ aber wie gehet solches zu? daher/ sag ich/ weil sie entweder zuviel Wein oder andere hitzige Speisen zu sich genommen: derowegen rathe ich ihnen/ daß sie sich hierinnen mässigen/ und zuweilen etwas weniger/ oder auch gar nichts essen: denn hierdurch werden sie es leichtlich verbessern/ wenn sie des Morgens nichts/ oder nur was weniges zu sich nehmen/ weil hiedurch die Schärffe des Gebliuchs/ welche die Fäßgen zerreisset/ gemässiget wird.

Weil man siehet/ daß etliche Jahr und Tag nach dem Aderlassen matt einhergehen/ so kan man

man in Zweifel ziehen / ob das Geblüch auch wieder anwachse : Ich muß zwar bekennen / daß etliche nach dem Aderlassen scheinen fett und Blutreich zu werden / doch ist dieses kein Blut / sondern eine andere Feuchtigkeit / die den Menschen leichtlich Kranckheit verursachet und den Todt befördert.

In Erschrecken / Zorn u. d. g. ist man auch gewohnt die Ader zu lassen / aber wer nur die rechten Medicamenta kennet / der wird keine Zuflucht zu dem unnöthigen Aderlassen nehmen.

Mit diesen wenigen Regeln vermeine ich / werde ich Sr Exc. ein Genügen gethan haben : desideriren sie aber etwas mehr / so belieben sie zubefehlen ; ich verbleibe

Meines HochzuEhrenden Herrn

Goes den 1.
Sept. 1681.

Verpflichtester Freund und
Diener

J. Berberg.

XCII.

Ein Besicht / das in die Ferne wohl ; in der Nähe aber nichts sehen kunte : hernachmahls blind ward / und dennoch blind artige Sachen verrichten kunte.

Eine

Eine Persohn / die hier zu Amsterdam auff
 dem St. Georgen Hofe wohnete / war in
 dem 50sten Jahre / die kunte wenn sie hier auf der
 alten Brücke auff dem Wasser stund / alle Dach-
 steine / die auf den Häusern in dem Wasserland
 lagen / zehlen: da er doch / wenn er vor sich sahe / sei-
 ne eigene Füße nicht erkennen konte: welches
 Ubel man presbytiam nennet: dieser Persohn
 wurde ihr Gesicht nach und nach also verdun-
 ckelt: daß sie blind ward / und ganz vollkommen
 eine guttam Serenam bekam: wie mich sol-
 ches seine Tochter berichtete / die da sagte: daß die
 Augen von aussen wohl anzusehen wären. H.
 Regius meinet / die Ursache dieser Kranckheit
 sey eine Schwachheit / wodurch die Crystalline
 Feuchtigkeit im Auge um etwas nahe zusehen /
 sich nicht weit genug von der tunica retina be-
 wegen könne. Aber de le Bœ Sylvius hält
 davor / daß es eine Austrocknung der Augen
 Feuchtigkeiten wegen des Alters sey: und dar-
 um würden sie immer finstere / weil die wäsrich-
 te Feuchtigkeit daselbst nicht mehr aus dem Blu-
 te generiret wird.

Als dieser Mann blind worden / kunte er ein
 klein Uhrlein aus einander nehmen / auspuzen /
 und wieder nett in einander setzen / wiewohl er
 zuvor mahlen ein Uhrenmacher gewesen.

Th.

Th. Barthol. erzehlet von einem Grafen von Mansfeld/ der/ ob er schon blind/ dennoch die weiße Farbe von der Schwarzen unterscheiden kunte.

R. Boyle erzehlet in seinem Tractat de Coloribus von einem Organisten zu Mastrich: Nahmens Johann Fernoas/ seines Alters 33 Jahr/ der durch das Fühlen alle Farben unterscheiden können.

Ich habe zu Mittelburg in Seeland einen blinden Jungen gekennet/ der/ wenn man einen Pfening in die Höhe schmieß/ wuste: ob er auff der Ecke/ oder in der Mitten des Steines lage.

Auch habe ich eine blinde Frau gesehen/ welche stricken/ und etliche Faden in eine zarte Nadel einfädemen kunte.

Blanckart.

XCIII.

Ein Wasser/ um Wunden/
wie tieff sie auch sind/ mit zu heilen.

L In Hochteutscher Herr/ der in der Chymia sehr wohl erfahren/ erzehlete mir/ daß er über seinem Auge eine Wunde gehabt/ die so tieff und breit gewesen: daß er einen Finger hineinlegen können: wozu er aber nichts anders braucht

braucht/ als Spiritum Vini mit * geschärft/
die ohne einzige Narbe geheilet.

Blancart.

XCIV.

Gegen das Fieber ist vielmal
das Essen der Schelfische gut befunden
worden.

Err Bluckens erzehlet mir/ es sey nicht lan-
ge/ daß er ein herrliches Mittel gegen dz Fie-
ber erfunden habe/ ich gab genau acht darauf und
fragte was es sey: da ich dem zur Antwort be-
kommen/ daß es nichts anders als Schelfische
mit Butter und Senff 2 oder 3 Stunden vor
Ankunft des Fiebers gessen wäre. Er sagte/ daß
er solches mehr/ als an 20 Persohnen probiret
habe.

Die eine Ursache dieser Cur ist/ daß die Pa-
tienten nach dem Essen des Schelfisches gang
matt werden/ und sich zubrechen anfangen/ wel-
ches Brechen alsdenn die Patienten von vielen
Schleim/ Sauer u. d. g. befreyet. Zweytens
ist dieser Senff bequem/ durch seine zarte Theil-
gen das Geklüß dünner zu machen/ und selbi-
gen feinere Theile beyzubringen.

Blancart

xcv.

XCV.

Zweyerley Milch in den Brü-
sten einer Frauen.

MIch. Lyserus erzehlet in seinem Cultro Anatomico von einer Frauen/ Justina Anthoniussin: daß sie zweyerley Milch in ihren Brüsten/ nehmlich in ieglicher Brust eine sonderliche Art gehabt.

Als ich dieses laß/ fiel mir ein / was meiner Frau Mutter Seel. Maria Everdickin selbst begegnet/ als sie meinen jüngsten Bruder Cornelius gesäuet. Denn die eine Brust gab süsse Milch: welche das Kind gerne saugte; aber wenn sie es an die lincke Brust legte/ wolte es nicht saugen/ sondern brach die Milch / welche säurlich war/ wieder weg/ welches auch die Ursache war/ daß es sich sehr zeitig abgewehnen ließ: denn wegen des steten Brechens beehrte es nicht länger zusaugen. Doch klagte meine Mutter nicht: daß sie einigen Ungemach deswegen an den Brüsten empfinde. Diese Brust hatte dergleichen Milch zuvor nicht gegeben/ sonst würden die ersten von ihren Kindern solches wohl gemercket haben: Item die Kinder/ die nach diesem Bruder kommen / haben ebenfals eine gute Milch gesun-

gefunden. Ich meine: daß die Ursache hierinnen bestehe / daß die Drüsen der einen Brust vielleicht mit käsehaftigen oder anderen schleimichten Theilgen besetzt gewesen / oder daß jenen Nervgen / wodurch die Drüsen sollen bewogen / auch auff- und zugethan werden / in etwas sind verstopffet gewesen: also daß diese Drüsen / wo nicht alle / zum wenigsten doch etliche / einige Ubrin-haftige Materie durchgelassen haben: welche indem sie mit der Milch aus denen guten Drüsen durch die Warze gelauffen / ein Brechen verursacht / und als falschte Milch geschmecket: nachdem aber die Beschaffenheit dieser Drüsen sich wieder verändert / so haben die nachkommenden Kinder wieder eine bessere Milch empfangen.

Blancart.

XCVI.

Grobes Versehen der Apoteker / und warum es besser sey / seine eigene Medicamenta auszugeben.

HochzuEhrender Herr Blancart.

Das ich S. E nicht eher geantwortet: hab^{en} oben meine viele Affairen verursacht: dero^s

Derohalben ersuche ich denselben mich excusiret zu halten.

Die Ursache Mein Herr/ daß ich nicht in die Apotecken verschreibe/ sondern meine eigene Medicamenta ausgabe / sind folgende :

Erstlich befinde ich/ daß die Medicamenta nicht wohl zubereitet werden / sondern aus vertorbenen/ stinckenden/ voller Würme/ verdorreten und Krafftlosen Sachen zusammen gesetzt sind/ ja wohl von solchen Sachen / darinnen die Spinnen / Ratten und Mäuse etliche Jahr lang ihre Herberge gehabt. Diesem Mißbrauch nun vorzukommen/ so geb ich meine eigene Medicamenta aus/ weil ich ebenfals die Apoteccker Kunst etliche Jahr getrieben / und dahero der Fauten, so in denen Apotecken vorgehen/ nicht unkundig bin.

Zweitens/ gebet grosser Mißbrauch mit denen Weibern/ Knechten oder Mägden vor: die/ weil sie wissen/ was Seneces-Blätter/Rhabarber und dergleichen sind/ alsobald Apoteccker agiren : unterdessen die Apoteccker selbst Doctores spielen / sich bey denen Krancken befinden / um ihnen Sterb- und Todten-Träncke zuverordnen/ damit sie bald reich werden. Denn wenn ein Medicus ein Pülverlein vor einen oder zwee Stüber verschreibet : so murret der
Ander Theil. 3 Domi-

Dominus Apotecker / und sehe er lieber daß der Doctor einen Drauffessel voll Gesöffes verſchriebe: damit er dafür was an ſeinen Leib bekähme / und ſich einen groffen prächtigen Rock / oder ſeiner Frauen ein paar Ohrgehörcke davor ſchaffen könnte: derhalben indem ich alle dieſe Dinge geſehen / ſo halte ich davor / es ſey beſſer: daß ich Sorge vor meine Patienten / als vor des Apoteckers Beutel trage. Denn ich ſage nochmahlen / weil dieſer Apoteckeriſcher Doctor die Patienten beſuchet / ſo werden meine Medicamenta von einem Weibe / unwiſſenden Stöffer-Jungen / unachſamen Gefellen / oder nichts wiſſenden Rago u. d. g. Perſohnen zugerichtet. Iſt dieſes nicht ein närrisches und verkehrtes Weſen / darüber man möchte tolle werden.

Es iſt mir ohnlängſt wiederfahren / daß mich ein Chirurgus zu ſeiner Frauen Schweſter hoblen ließ: welcher ich Pulv. Cornactimi verſchrieb / welches beſtehet aus

Scammonii ſulph. gr. vij.

ʒii diaph.

Crem. ꝑiää ꝑſ.

M. F. Pulvis.

welches ſehr übel zugerichtet war / denn der Chirurgus geſtehet es: daß als er zu dem Apo-

Apoteker kommen um solches zurichten zulassen / so habe der Apoteker gesagt: O Vermessenheit! dieses wird nicht operiren: der Chirurgus aber antwortete: er solte es nur zurichten / wie es vorgeschrieben wäre. Das Pulver wurde nach Hause gebracht / die Frau nahm es ein / und bekam mehr / denn 200 Sedes davon. Solte dieses nicht genug seyn einem Menschen um den Hals zubringen? man forschete darauff was damit vorgegangen: da er fuhr mans: daß es eine Magd zugerichtet.

Vor einiger Zeit hatte eines Apotekers Sohn einen Scrupel Opii statt Extr. Cathol. zu Pillen gemacht / um solche auff einmahl einzunehmen. Ich kam darhin / und fragte / zu was er das Opium gebraucht: da erschraack er / und ließ den Jungen gleich die aus Opio præparirte Pillen wiederholen; und hätte es wenig gefehlet: daß nicht der Patient dieselben eingenommen. Dergleichen Stückgen / Hochgeehrter Herr / wolte ich unzehliche vorbringen / wenn es mich gelüste / aber diese sollen genug seyn.

Drittens / wenn ich zu einem Patienten komme / bey dem die Eile von nöthen ist / kan ich meine Medicamenta, die ich bey mir habe / gleich meinen Patienten eingeben: denn wenn

man dieselben erst aus der Apothecke hohlen muß: so gebet wohl eine Stunde hin/ ehe man eine Herz-Stärckung oder dergleichen bekommen kan. So wohnen auch die Apoteccker oftmals sehr weit von des Patienten Behausung: da dieser unterdessen oft stirbt/ oder sich gleich einem Wurme krimmet. Ist es denn derowegen nicht besser/ daß ich gleich Medicamenta zur Hand habe: als daß ich den Kranken soll sehen sterben/ oder für Schmerzen vergebem. Denn ich glaube/ daß eine Stunde Schmerzen leiden mehr schwäche/ als man in einer ganzen Woche wieder verbessern kan.

Vierdtens/ sind nicht eben die besten Medicamenta in der Apothecke zu finden: den/ was kan man wohl mit den Decoctis Sacharatis, Electuariis, Syrupis u. d. g. ausrichten/ als die Kranken verderben: genesen sie ja hiedurch/ so geschiehet es zufälliger Weise. Diejenigen/ welche die Dispensatoria gemacht/ mögen sich an ihre Vorschriften binden/ und derselben bedienen/ können sie was damit ausrichten/ so kan ich es wohl leiden/ ich kan so viel nicht darinnen sehen. Ich wil meine freye Vernunft nicht so schändlicher Weise andern unterwerffen/ sondern dasjenige gebrauchen/
was

was ich selbst zubereite / denn also weiß ich :
 was ich habe / und sehe ich nicht / daß solches
 und dergleichen solte einigen Vortheil bringen/
 um so lange zuzusehen / biß man diese unbekante
 Mittel aus dem Brunnen der Unwissenheit
 hervor gesucht habe. Geschiehet es / daß ich
 in die Apothekē ein gut Medicament, als
 Tinct. Corall. Chalybis, Spir. Matrical. *
 Salia Volatilia, Salia Oleosa, Cinnabarina
 u. m. a. verschreibe : so haben sie solche nicht /
 oder sind sie ja vorhanden / so sind sie nicht ordent-
 lich zubereitet / den sie kauften sie von einem oder
 den andern Chymisten oder Storger / der entwe-
 der die rechten Medicamenta nicht hat ; oder
 damit er sie in einen schlechten Preisse geben
 kan / solche verfälschet / was kan man sich denn
 nun auff die Apotheker verlassen : Gott / also
 wird der Patientē und der Medicus betrogen/
 und weiß man alsdenn nicht / woran es fehlet.
 Diesem allen nun vorzukommen / so præpari-
 re ich sie selber.

Zünftens / kan es nicht disputirlich ge-
 macht oder verhindert werden ; daß ein gelehr-
 ter Medicus seine eigene Medicamenta aus-
 gäbe oder zubereite : denn unsere Academische
 Bullen oder Testimonia lauten also : daß wir
 Doctores sind (nicht etwa auff einen Theil der
 Kunst/

Kunst/ daß wir Recepte verschreiben/ und denen Apotecern ihre Beutel füllen sollen) der gangen Medicin: denn wir haben Macht auff die Catheder zu steigen/ von derselben zu dociren/ zu expliciren/ zu disputiren/ zu consultiren/ und ferner alles dasjenige zuthun/ was einem Doctor zukömmt: wir haben alle Præminentias, Privilegia, Freyheiten die zum Practiciren gehören. Wie soll ich nun Mein Herr/ dieses Amt/ nach meinem Eyde versehen/ wenn ich so übel durcheinander (welches mir doch selbst zuthun zukömmt/) die Medicamenta zubereiten lasse. Denn soll ich/ wenn ich zu einem Krancken komme/ bloß den Harn besehen/ den Puls befühlen/ und ein Recept verschreiben: Nein/ ich bin zu diesem Ende ein Meister in meiner Kunst gemacht worden/ daß ich solche allezeit also exercire: daß es nicht besser geschehen könne: denn es gehöret sich die Hand selbst an den Pflug zulegen/ wie bey den Alten geschehen ist.

Aber man möchte fragen/ wenn alle Doctores solches thäten/ von was denn die Apotecer leben sollten: so antworte ich erfilich/ daß noch genug unwissende und denen Apotecern geneigte Nahm-Doctores bleiben werden/ und wenn diese endlich aus der Welt kämen/

men/ alsdenn würden die Apotecken auch abnehmen/ und mit einem Worte / was kühnert es mich/ wo sie bleiben/ ich muß mein Gewissen beobachten/ und nicht sündigen/ um den Apoteker reich zu machen.

Sechstens befinde ich / daß die Medicamenta, die man aus denen Apotecken hohlet/ nicht dasjenige thun/ was die/ so ich selbst präparire, anrichten/ und also kan ich mich auff dieselben nicht verlassen.

Siebendes/ folgen sie noch nicht allezeit denen Dispensatoriis, sondern machen ein Medicament aus ihrem eigenen Kopffe und nach ihrem Gutdüncken/ damit sie es nur wohlfeil geben können / aus geringen schlechten Mitteln/ die alsdenn das ibrige nicht thun. Daß dieses geschehe/ weiß ich sicherlich.

Zum achten erfordert es die Ehre eines Medici, daß er seinen Patienten geschwind curire/ denn wenn er ihn lange auffhält/ wird er schlechten Lohn bekommen/ und erlanget einen üblen Namen darzu. Was würde er alsdenn gewonnen haben?

Zum neunnden setzen etliche hinzu/ daß es sich nicht geziehme / auch zu schlecht und verächtlich sey/ daß ein Doctor solches thue/ aber ich antworte/ ob es dem Hippocrati, Galeno

und viel 1000 andern jemahls einigen Nachtheil oder Disreputation verursacht: daß sie ihre eigene Sachen zubereitet. Die Liebe seinen Nächsten bald zuhelffen/ siehet keinen Nahmen/ ob er gut oder übel sey/ an.

Zum zehenden beiff ich den Patienten mit eigenen Sachen viel eher/ als mit denen/ die aus der Apothecke gehohlet werden.

Elffens/ wenn ein Medicus zu Hause ist/ so kan er am besten nachsinnen/ die herrlichsten Medicamenta zu componiren/ aber wenn er bey denen Patienten ein Recept auff die Flucht aus dem Kopffe auffsetzen muß/ so schreibt er nur eilends hin/ was ihn einkommet/ welches einem jungen Practico sehr beschwerlich fällt.

Zwölffens wird ein Medicus durch das tägliche präpariren mehr und mehr die Medicamenta erkennen lernen/ er weiß von allen den Geruch und Geschmack/ woraus er derselben Wirkung urtheilet: da hingegen andere Medici nur verschreiben/ was sie in denen Auctoribus, sie mögen nun gut oder böse seyn/ gelesen haben: ohne daß sie das geringste Medicamentum kenneten: wie ich deren viel weiß/ die nicht eine Wurzel/ Kraut/ Saamen/ Blumen/ Gummi oder Safft kennen. Daß sind dar-

darum üble Bestien, welche aus Unwissenheit immerhin übels thun / und wie die Thiere nicht unterrichtet zu werden / begehren.

Dieses sind denn die meisten Speculationes, Mein Herr / die ich davon habe können fürbringen. Er lebe wohl und frölich. Sr. Exc. Diener

Goes den 20 Aug. 1681.

J. Berberg.

XCVII.

Kräfte und Wirkungen des Opii.

Mein Herr B. A. Sr. Exc. Ersuchen / wie das Opium in uns würcke / ein Gemigen zuthun / dürfte kaum von mir können geschehen: doch wil ich soviel davon berichten / als in meinem Vermögen ist.

Was es sey / wie und wo es gesamlet werde / ist aus denen Autoribus genugsam bekand / bloß wil ich mir hieb zusagen vornehmen / aus was für einer Haupt-Materie das Opium bestehe: was für Wirkungen dasselbe thue / und warum es bey etlichen unterschiedene Wirkung habe.

Betreffende das Erste / wenn wir solches

3 5

durch

durch die Retorte überziehen/ so bekommen wir ein wenig phlegma, Spiritum mit phlegmate miscirt / viel Oleum foetidum und eine grosse Menge Salis Volatilis. Dasjenige aber/ was in der Retorte zurück bleibt/ ist die Terra mit etwas Salis fixi vermengt/ woraus ich schliesse/ daß das Opium voll Salis volatilis sey: gleich wie die Aromatischen Oehle von Zimmt/ Nägeln u. d. g. welche nichts anders sind/ als ein sehr feines Salz/ das mit denen zärttesten Sulphurischen particulis vermischet sey.

Ein ieder verwundert sich/ daß das Opium in so kleiner quantitat gebraucht/ alsobald schlaffend machet/ und zu grosser Verwunderung die Schmerzen stillt. Aber dieses wird man besser begreifen/ wenn man einen Tropfen Zimmt-Oehl unter 84 Unzen Wein / welches ist ein Theil gegen 40000/ thut: so wird man befinden: daß der Geschmack dieses Oehls kaum wird gedämpffet werden: indem dieses also ist/ und ein Gran oder zwey Opii eingenommen/ kan durch sein volatilisch Salz eine grosse Menge Blut/ Lymphæ und andere Säfte erfüllen / wodurch sie sehr weit kan ausbreiten: daß sie durch den ganzen Leib flüssen/ und per
con-

consequens kan es seine Wirkung in sehr kleiner quantität ablegen: gleich wie ein Tropffen Zimmet-Dehle in einen Liquorem vermischet/ das ganze Blut und alle humores, als ein Feuer durchdringen/ erquicket/ entzündet und stärken kan.

Wie das Opium seine Wirkung verrichtet/ ist bis dato, meines wissens/ noch von niemand bewiesen worden.

Ich wil zu erst dieses untersuchen/ warum daß einer so lange wachet: ich befinde/ daß diese lange Wirkung entstehe/ ausser einer Säuer/ so die kleinen Nerven-Gefäßgen derer Nerven durchstrahlet: und diese durch eine stete Bewegung und Stechung offenhält/ wenn aber dieses Stechen weggenommen/ so folget der Schlaf.

Man möchte sagen/ einer der Thee trinket/ kan nicht schlaffen/ da doch dasselbe aus zarten Theilgen bestehet? Aber ich antworte: daß bey einem der viel Acidum bey sich hat/ dasselbe aufgetrieben und in einen oder etliche wenigmahlen nicht kan ausgespielt werden/ aber wenn man desselben gewohnet: also/ daß alle Säure vergangen und weggetrieben werden/ so können sie besser schlaffen.

Das Opium nun/ das aus einem flüchtigen

gen Salz und Schwefel bestehet/ ist mächtig alle Säure/ Schärffe und Salsigkeit unter seine Macht zubringen: wenn dieses nun also die Oberhand behalten/ so gehen die Säffte und Schärffe mit weniger Bewegung durch die Nervofischen Theilgen/ also daß die Theile/ die zuvor durch die Bewegung abgemattet worden/ aniso stille stehen und auffgehalten werden/ welches der Schlaf ist.

Etliche sagen/ daß hierdurch die Spiritus in die Flucht getrieben/ oder generiret zu werden verhindert oder verdicket werden.

Daß die Spiritus in die Flucht getrieben werden/ ist nicht wahrscheinlich/ weil der Puls solches anders ausweist: denn die Bewegung desselben ist/ wie sichs gehöret: Zweitens sind die Patienten nach ihrem Schlasse erquicket: da hingegen/ wenn die Spiritus auff die Flucht gejaget würden/ würde keine Erquickung erfolgen; ja das Leben nicht bestand haben können. Das flüchtige Saltz des Opii, indem es die Säure unter sich bringet/ generiret vielmehr die Spiritus desto besser. Es möchte aber iemand allhier einwerffen: wenn hiedurch die Spiritus generiret würden: so würde darauff kein Schlaf/ sondern vielmehr die Wachsamkeit folgen:

gen: denen antworte ich aber: daß indem die Müdigkeit der Nerven die Oberhand behält/ die jenigen Spiritus, die noch generiret werden/ nicht capabel sind dieselben genugsam auszuspannen und offen zuhalten: also daß erstlich der Schloff folgen muß: nachdem aber die Spiritus ihre ihnen gebührende Volatilität erlangt/ spannen sie die Nerven wieder auff. Wenn nun die Spiritus indem wir schlaffen/ generiret werden: so ist es auch falsch/ daß das Opium dieselbe verdicke/ wie denn alle flüchtige Salze nicht verdicken/ sondern verdünnen. Eine Mixtur von Opio in die Venā jugularem gesprizet/ verursachet dem Herzen eine schnellere Bewegung: wie solches J. Major observiret worden aus zusehen ist/ daß das Opium aus zarten bewegenden Theilgen bestehe.

Des Opii zuviel eingenommen/ verursachet wohl den Tod/ aber dieser entstehet nicht daher/ daß es verdorben oder zufalt sey/ sondern daß unsere humores dadurch zu sehr gerühret und bewegt werden/ und zwar nicht allein die Spiritus oder zarten Feuchtigkeiten/ die durch das Gehirne gehen/ sondern auch die gröbern/ welche die zarten Gefäßgen des Gehirns nicht durchfließen können/ und daher die Werkzeuge/
die

die zu denen Sinnen und Bewegung dienen/ verstopffen: indem denen zarten Theilgen nicht möglich ist bey diesen groben vorbeÿ zugehen: wodurch denn die Bewegung und Sinnen stille stehen müssen. Wenn diese stille stehen: so kan das Herz und die Gefäßen die dadurch müssen beweget werden/ das Blut und andern humores nicht umführen. Wenn diese humores also stille stehen/ so siset einem der Tod schon auff den Lippen.

Eben dergleichen Wirkung hat auch der Wein / Toback und alle andere truncken-machende Dinge: die das Blut zu sehr bewegen; also/ daß nicht nur die zartesten humores oder Spiritus zuüberfließig / (woraus denn die unordentlichen Bewegung in denen Trunckenen entstehen) sondern auch selbst die dickern humores hindurchstrahlen: worauff der Schlaf folgt. Wenn diese allzuviel gebrauchet worden/ so haben sie auch wohl eher den Todes-Schlaff zuwege bracht: eben also meine ich/ wircke auch die Datura Indi: die durch die gar zugrosse Bewegung/ welche sie in denen humoribus machet die Männer in den Schlaf bringet: da unterdessen die Weiber in ihrer Gegenwart mit andern buhlen: wenn unsere humores durch

durch die Sonne/ oder das Feuer sehr bewegeet werden/ so wird einer leichtlich schlaffen.

Es möchte auch wohl einer sprechen: das Opium verursache nicht allezeit den Schlaf? dieses ist wahr/ und gehet es hiemit zu/ gleich wie mit dem Weine: der in etlichen auch nicht allezeit den Schlaf erwecket: sondern sie eher zornig machet/ also daß sie sich lieber zanken/ schlagen und schmeissen. Die Ursache ist/ daß der Wein/ der viel Acidum bey sich hat/ wenn er in einem vielen salzichten und sauren humoribus angefüllten Leib kommet/ durch seine zarte particulas über diese nicht Reister werden könne: also daß die sauren Theilgen des Weins vielmehr die / so in dem Leibe sind/ vermehren/ und also/ indem sie dieses verrichten/ selbige mehr bewegen. Eben also gehet es auch fast mit dem Opio zu/ daß/ wenn es in einem Leib kommet/ der viel Säure bey sich hat/ so verursachet es eine viel grössere Bewegung/ kan aber dieselbe nicht überwältigen/ und also verursachet es Wachen/ ja in etlichen wie der Wein Fröligkeit und Tollheit.

Nun ist die Volatilität dieses Salges die Ursache: daß das/ was die Schmerzen verursachet / milderer und wenig säurer Art würde /
und

und man also per consequens die Schmerzen nicht mehr empfinde.

Eben aus diesem Grunde treibet es den Schweiß: woraus zu sehen ist/das dadurch das Blut stärker beweget werde.

Das das Acidum oder die Säure hiedurch temperiret werde/erscheinet genugsam aus den Fiebern/ Engbrüstigkeit/ Kolicke/ Husten/ Schmerzen/ Haupt-und Zahn-Weh/ Winden &c. denn wenn man es gebrauchet/ so hält es die Kranckheiten auff eine Zeit zurucke/ wenn man aber in Gebrauchung desselben fortfähret: curiret es dieselben vollkündlich/ wie Willisius von einem Wasser-süchtigen/ und zweyen/ so die Kolicke gehabt/ erzehlet. Und Th. Bartholinus schreibet auch anderswo von Curirung eines Fiebers durch das Opium.

Das das Opium aus einer zarten materia bestehe/ ist auch aus dem Seiten-Weh/ Kehls-Geschwulst/geroñen Geblüte nach einem Falle/ Erschreckens/gehlingen Kälte u.d.g. zu sehen worinnen die gerunnene humores dadurch zertrieben und dünne werden. Auff einige Geschwulst äußerlich geleet/wird sie auch alsbald verschwinden/ gleichwie die Spiritus und andere durchdringende humores auch thun.

Aber

Aber wie kan das Opium sobald/ als es in den Magen kommet/ gleich den Schlaf verursachen? dieses kan sehr leichtlich geschehen/ vornehmlich / wenn es unter eine durchdringende Feuchtigkeit vermischet ist: denn der Magen ist gleich einem Siebe / dessen Drüsen durch die Fermentation stets auff- und zugezogen werden: wodurch diese Feuchtigkeit alsobald durchgeheth: und durch alle unsere humores wie ein Feuer oder Blitz durchdringet: gleich wie auch mit dem Brantwein geschiehet: der alles durchdringet/ und einen geschwinde truncken macht.

Der Camphor, Castoreum, Spir. * und d. g. bestehen auch aus flüchtigen Theilen/ und verursachen keinen Schlaf / aber in diesem hat entweder der Sulphur oder das Salz die Oberhand: also daß die unterschiedenen Operationes derer Medicamenten meist von einer unterschiedenen Composition, Structur und Figur der kleinsten Theilgen herrühret: woraus auch zusehen ist/ woher die unterschiedenen Farben/ Geruch und Geschmack herkommen: wie in dem Opio desselben Theilgen eine andere Figur und Gestalt haben/ als in dem Campher / eben also haben sie auch eine andere Wirkung u. d. g. Welches aus dem Salze/

Ander Theil. A a Vitri-

Vitriol und Quecksilber auch zusehen ist/ die/ wenn sie nur einmahl sublimirt/ giftig sind/ die doch zuvor von sich selber gar nicht giftig waren: nachdem sie aber zum zweyten oder drittenmahl sublimirt worden/ eine herrliche Medicin sind.

Wenn iemand die Daturam Indorum gebraucht/ so wird er entweder mit kalten Wasser/ darein er seine Füße setzet/ oder mit reiben wieder munter gemacht: durch das Erste werden die effervesquirende humores gestillet/ und durch das Andere die jenigen/ so coaguliret/ zertheilet: welches bey zu starcken Gebrauch des Opii auch statt haben kan: eben wie die so truncken sich alsbald mit Wasser trincken munter machen.

Etliche fallen nach dem Gebrauch des Opii in einen süßen Schlaf/ da andere hingegen ganz drehend um das Gehirne und schweren Hauptes werden: dieses rühret daher/ daß die zartesten Theilgen in einem Leibe zu sehr durch einander/ und die groben zugleich mit in das Gehirne getrieben werden: da bey andern sie so eine grosse Bewegung nicht verursachen: und bloß nur die zarten humores durchlassen/ woraus liebliche Träume/ uund ein gutes Gehirne entstehen. Eben also gehet es auch mit dem Thee, wenn man

des

dessen zuviel trincket / so machet es nach dem Schlaffe ein schweres Gehirn / weil das Blut gar zu flüßig geworden / und die groben Theilgen mit durchläßet / aber wenn es mäßig gebraucht wird / verursachet sie ein gesundes Gehirn.

Hieraus kan man abnehmen / wie man das Opium præpariren und corrigiren soll. Die sauren humores achte ich hiezu nicht gut / weil das Opium dadurch gar zusehr figiret wird : und wegen des Acidi dasjenige / was man davon verhoffet / in dem menschlichen Leibe nicht ausrichten kan. Allzu zarte Liquores oder Salia machen gar zu eine grosse Bewegung in unsern humoribus , und sind also auch nicht gut : derowegen halt ich den Mittel-Weg vor den besten / nehmlich das Opium mit $\text{O}^{\text{e}} \text{F}^{\text{i}}$ zu zubereiten / als welches das Acidum in dem Leibe figiret / und die humores nicht gar zu sehr beweget / denn ich weiß es aus der Erfahrung / daß es auff diese Art zugerichtet / solche angenehme Träume verursachet / daß auch die Menschen gemeinet / sie wären gar in dem Himmel. Man kan auch dem Opio seine gar zu grosse Volatilitæt benehmen / wenn man es etwas auff einem Roste brätet : und habe ich hievon sehr guten Effect gesehen / ich præparire es also :

℞ a 2

Rec

℞ $\text{O} \overline{\text{P}} \text{i} \text{z} \text{ss}$
 Opii tosti $\text{z} \text{ss}$.
 Spir. Vini q. f.
 F. Tinctura.

Welches alsdenn zu einer Pissen Massa evaporiret wird.

Die dem Opio ein Sulphur crudum, fixum, incoctum, narcoticum, foetidum &c. zuschreiben / wie auch die dasselbe zu weit biß in den letzten Grad der Kälte stellen: meine ich / sind durch das vorhergesagte bereits niedergeleget. Denn was sie mir einen solchen Sulphur nennen / ist nicht anders / als wenn man saget / es ist eine qualitas occulta, von der man doch nicht weiß / was sie ist: und wenn es kalt wäre / wie könnten die Türken davon truncken und frölich werden: welches doch von dessen steten und vielen Gebrauch geschieht: hieraus beweise ich auch / daß dasselbe das Blut beweget und gehend machet / nicht aber verdicke und erkälte. Eben dieses volatilisches Salz ist auch Ursache: daß das Venus-Spiel desto besser von statten gehe: wiewohles / weñ man desselben gar zuviel gebraucht (aus der Ursachen die oben angeführet) dasselbe vertreibet / eben also ist es auch mit dem Campher beschaffen.

Etli-

Etliche sagen und es scheint auch wahr zu seyn: daß nach eingenommenen Opio die Schmerzen grösser werden/ aber wie gehet es zu? weil ein oder zweymahl eingenommenes Opium die Kräfte nicht hat/ das peccirende Ubel zuhintertreiben: derhalben muß man mit demselben und zugleich mit andern Mitteln anhalten: so lange biß die Kranckheit vorüber ist.

Ein ander saget wiederum/ daß der Gebrauch des Opii das Leben verkürze/ aber wie kommet es/ daß die Türcken sehr alte Leute werden/ die doch das Opium täglich brauchen? ich wil aber hier nicht den Mißbrauch desselben defendiren: denn wie jemand nach allzu vielen Gebrauch des Weins das Leben einbüßet: also kan es auch mit dem Opio geschehen: derhalben Medium tenuère beati

Mittelmaß ist am besten.

Dieses ist das jenige/ was ich von Opio in Eyl habe sagen können: ich wil es nicht zu hoch rühmen/ weil ich hoffe daß seine Feder solches besser wird verrichten können. Nach abgelegter Begrüßung verbleibe ich

Meines Hochgeehrten Herrn

Amsterdam den 11

Sept. 1681

Diener und Freund

Blancart.

Na 3

XCIX.

XCIX.

Das Haar eines weissen Pferdes
des Pomeranzens Farbe zufärben/
daß es nicht abgehe.

Herr Seger Segersohn/Bürger zu De-
venter / hat mir erzehlet : daß man das
Haar eines weissen Pferdes mit Pomeranzens-
färbichten Flecken anstreichen kan / daß solche
nicht abgehen/ es sey denn/ daß das Haar aus-
falle.

Wenn man das Haar eines Pferdes käm-
met/ saget er/ so machet man das Haar/ welches
man auff dem Kamme hat/ mit aqua forti
naß/ und wäschet solches alsobald mit gemeiner
Lauge/ so wird es die schönste Pomeranzens-
Farbe geben. Können die Liebhaber der Pfer-
de einigen Nutzen daraus nehmen : wil Ich
noch einen Vorschlag thun/ wie sie vielleicht de-
nen Pferden auch eine zierliche Farbe zuwege
bringen können/ wozu das Eisen etwas beytra-
gen wird. Die Cattun-Kräbmer haben ei-
nen Cattun/ der Castanien-braune Flecken hat/
welche daher kommen/ wenn man den Cattun
erstlich durch ein verschlagenes Wasser ziehet/
und hernach mit einer Wasser-Farben die aus
Eisen-

Eisen-Koste gemacht/ ansprenget: wird dieses so eine feste Coleur, die mit keinem Waschen abgehët: durch dieses Mittel/ glaub ich/ solte man schöne fleckichte braune Pferde machen können.

Seger Segersohn.

XCIX.

Daß die Menschen nicht das größte Gehirne haben.

ES ist bey allen Anatomicis eine gemeine Opinions: daß ein Mensch/ das größte Gehirne haben solte: aber der Herr Fried. Ruysch hat solches unwahr befunden/ denn als er einen Elephanten anatomiret: so hat er beobachtet/ daß dessen Gehirne 7 lb gewogen hat. Der Mensch hat wohl groß Gehirne/ und zwar das größte/ in Ansehung seines Leibes.

Blandart.

C.

Herausfallung der Harn-Blase in das Scrotum.

Wenn das Peritonæum einige Erweiterung leidet/ so geschiehet es/ daß die Gedär-

därme heraus sincken: aber selten geschiehet
es/ daß die Blase in das Scrotum schiesset.
Wenn wir denen Observationibus glauben:
so hat solches F. Ruysh zweymahl/ und Meis-
ter Andreas Boeckelmann/ wie er mir selbst
gesagt/ drey-mahl gesehen. F. Plater thut
auch dergleichen Exempel Erwähnung.

Blancart.

Ende des andern Theils.



B. C. D.